



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 1 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Januar 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

In Christo geliebte Brüder!

Die seither nur für den Frankfurter Apostelbezirk herausgegebene Halbmonatschrift soll auf Wunsch der lieben Apostel vom 1. Januar 1922 ab den Priestern und Vorstehern der anderen Apostelbezirke ebenfalls zugänglich gemacht werden. Es ist somit eine Änderung der Überschrift notwendig geworden, die von jetzt ab also lautet:

Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher
der Neuapostolischen Gemeinden.

Es wird somit vom 1. Januar 1922 ab jedem Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinde die Halbmonatschrift auf dem Dienstwege zugesandt. Möge das Blatt allen Empfängern zum reichen Segen werden!

Es ist eine köstliche Sache, wenn der Brüderring in dem Sinne von Psalm 133 sich finden läßt; denn wo dies der Fall ist, da verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Meine persönlichen Glück- und Segenswünsche für Euch, liebe Brüder, kleide ich in die Worte:

Seid eingedenk des hohen Vaterlands,
Das Eurer Wallfahrt Ziel!
Verscherzet nicht den ewigen Ehrenkranz
Um Tand und Kinderspiel!
Der Krone, die am Ziele blinket,
Der Palme, die dem Sieger winket,
Seid eingedenk!

Mit herzlichem Gruße

Der Herausgeber.

Der Friede von Christo, der gerecht macht, sei mit Euch!

Nachdem das Jahr 1921 mit all seinen Freuden und Leiden in den Bereich der Vergangenheit versunken ist, öffnen sich die Tore zu einem neuen Zeitabschnitt. Die hinter uns liegende Zeit ist durchwandert, und wir haben die Güte unseres Gottes in der Bewahrung kennen gelernt:

Mit obiger Botschaft begrüße ich Euch in alter und neuer Liebe aus dem Geiste unseres Meisters zu Beginn des Jahres 1922.

Ein neues Kapitel in unserem Lebensbuch hat begonnen. Der angebotene Friede aus Christo sei der Anfang in demselben!

Was der liebe Gott in den neuen Zeitabschnitt 1922 für uns hineingibt, wissen wir nicht; aber das wissen wir aus der Erfahrung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Röm. 8, 28—30), und zwar denen, die nach dem Vorsatz Gottes berufen sind, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern.

Solche werden nach Ps. 36, 8—12 viel Gutes erleben, und im Zurücksehen werden sie nach Ps. 16, 5—6 dem Herrn danken.

Unser Streben und unsere Aufgabe ist auch im neuen Jahre, die Werke des Teufels in den Herzen zu zerstören, damit diese immer mehr die Gottähnlichkeit erlangen und wir dadurch den Segen und das Wohlgefallen Gottes auf uns lenken. Dazu ist der einfältige, kindliche Glaubensgehorsam an die Apostellehre nötig; denn nur der Gehorsam des Glaubens kommt zum Schauen des Segens, der mit dieser Arbeit verbunden ist. Wer nach seinem Selbstwillen und seiner eigenen Meinung lehrt und lebt, wird ja auch einen Erfolg haben; denn solchen Lehrern folgen diejenigen, welche gern nach dem Selbstwillen und nach eigener Meinung gehen, aber deren Arbeit besteht dann im Feuer der Läuterung nicht, sondern sie wird darin verbrennen und untergehen. Dies hat die Erfahrung gelehrt und wird es weiter lehren.

Seid wachend!

Laut geschichtlicher Ueberlieferung lebte in Jerusalem ein auf den Trost Israels wartender, frommer und gottesfürchtiger Mann, mit Namen Simeon. Auf Anregung des Geistes wurde ihm eine Begegnung mit dem Jesuskinde ermöglicht, wobei er es auf die Arme nahm und ausrief: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden usw. Der alte Simeon ward froh und freute sich im kindlichen Glauben, den Heiland gesehen zu haben, welcher jedoch noch keine weitere Ursache irgend welches Segens für ihn sein sollte. Heute sieht jedoch die Sache anders aus. Wir sehen Jesu Lebensaufgaben und Daseinszweck erfüllt; durch sein Liebesopfer sind die Friedenstore zum ewigen Eden aufgetan. Was die Welt durch Adams Schuld verlor, ist wieder gewonnen für solche, die in Christo sind, welche seine Gnaden und Gaben aufgenommen haben. Weit Größeres steht in seiner Gnaden-

und Barmherzigkeitsentfaltung gegenwärtig vor uns, als es Simeon sah, und somit könnten wir Gefahr laufen, durch ihn demaleinst verurteilt zu werden, wenn wir dasselbe nicht achten und hochschätzend an uns reißten.

Wir leben in einer Zeit, wo sich Jesu Weissagungen von den Zeichen der Zeit, als da sind Feuerung, Überhandnehmen der Ungerechtigkeiten, Erkalten der Liebe usw., reichlich erfüllen. Ferner wird gesagt, daß seinem Kommen auch der Abfall vorausgehen werde. Wer keinen Glauben hat, kann nicht vom Glauben abfallen. Somit müssen hier solche in Betracht kommen, die eines wahrhaftigen Glaubens Kinder sind. Jesus spricht von einem Abfall, der so weitgehend ist, daß er sogar ins Familienleben hineingreift, so daß eins das andere ins Unglück bringt. Niemals steht aber sogleich etwas Vollendetes vor unseren Augen, sondern alles hat seinen Entwicklungsgang. Genau so, wie Wort für Wort im Innern des Menschen den Glauben allmählich entwickelt und befestigt, ist es möglich, daß der einzelne durch die feindliche Gegenwirkung Stück für Stück von seinem Glauben zum Abfall gebracht wird. Der Böse kommt ja niemals ganz auffällig, um uns den Glauben an Christus zu nehmen, sondern er sucht zunächst den Glauben an die Gabe zu nehmen, die von Gott gegeben ist und durch welche der Sohn Gottes sich den Seinen offenbart. Ich diene jüngst mit Ephes. 4, wo gezeigt ist, daß der Sohn Gottes aufgefahren ist und Gaben für die Menschen gegeben hat. "Etliche hat er zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern." Wozu hat denn Gott diese Gaben gesetzt? Konnte denn er, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat, durch seinen Geist nicht alles allein machen? Der Apostel sagt, daß die Gaben deshalb gegeben sind, damit der Leib Christi erbauet werde und heranwache zum vollkommenen Mannesalter Christi. Das zeigt uns den hohen Wert der Gabe. Wenn Gott jemand Kinder gibt, welche ein Geschenk des Höchsten sind, dann kommen solche sicherlich nicht aus den Wolken. Auch pflegt und ernährt Gott die Kinder nicht selbst, sondern die Eltern und Lehrer sind die pflegende Gottesgabe für die Kinder. Jesus sandte seine Apostel als Boten des Friedens unter die Menschen mit der Anweisung, daß sie, wenn sie jemand fänden, der den Frieden suche und seiner wert sei, in dessen Hause den Frieden lassen sollten. Weiter gab er ihnen die Löse- und Bindegewalt: "Wem ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Es liegt auf der Hand, daß Jesus einen großen Wert auf diese Gaben legt; denn er sagt weiter: "Wer euch höret, der höret mich; wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf. Wo man euch nicht annehmen wird, da geht heraus; dem Lande der Sodomiter und Gomorrer wird es erträglicher gehen am jüngsten Gericht, als solcher Stadt." Ferner lesen wir in der Schrift, daß durch die Apostel der hl. Geist gespendet wurde.

Kurz zusammengefaßt, haben wir durch die von Jesus gegebenen Gaben in den Aposteln die Möglichkeit, die hl. Taufe hinzunehmen, die Vergebung der Sünden zu empfangen, sowie den hl. Geist in uns aufzunehmen, und zudem die Gewißheit, daß wir

durch der Apostel Mund den zeitgemäßen Gotteswillen erfahren, wie dies für das Wohl unserer unsterblichen Seele nötig ist.

Es braucht uns nicht zu wundern, daß gerade das Fundament unseres Glaubens das Ziel der feindlichen Angriffe ist. Werden die Fundamentsteine gelockert und stückweise herausgenommen, so fällt mit der Zeit das Haus in sich zusammen. Es würde der Böse keinen Erfolg haben, wenn er zu uns käme und wollte Jesu Existenz, Liebe, Opfertod usw. in Zweifel ziehen. Seine Arbeit geht vielmehr dahin, daß er die Gaben, die Jesus gegeben hat, in Schmutz zu ziehen und dadurch den Glauben an dieselben zu untergraben sucht. Die solchen Einflüsterungen Gehör schenken, verlassen dann die lebendige und zeitgemäße Quelle und machen sich Brunnen, die kein Wasser geben. Die Propheten und Richter waren die zeitgemäßen Quellen unter dem einstigen Gottesvolke, durch welche der Wille Gottes als Wasser des Lebens offenbar geworden ist. Gott bindet sich, obwohl er über unbeschränkte Allmachtsgewalt verfügt, an Körper mit seinen Geschenken. Durch die edle Gabe der Sonne gibt er Licht, durch die Wolken den Regen, durch die vom Landmann bearbeitete, gepflegte und besäte Erde die Frucht. So hat Gott auch die menschliche Nahrung nicht gleich mundgerecht gemacht. Die Frauen, die wir auch als Gottesgaben schätzen, bereiten uns die nötigen Speisen aus den von Gott gelieferten Rohmaterialien mundgerecht zu. Auch jeder Handwerker ist eine Gottesgabe, der aus den Rohstoffen das bereitet, was uns zur Wohnung, Kleidung usw. dienlich ist.

Hat Gott im Natürlichen so gesorgt, so hat er mit noch größerer Sorgfalt Bestimmung getroffen und solche Gaben gegeben, durch welche unser ewiges Seelenwohl sicher gestellt ist. Folglich dürfen wir auch glauben, daß Gott, um unsere Seelen seinem Bilde ähnlich zu machen, uns durch seine Werkzeuge bedient und zwar durch solche, von denen Jesus sagte: „Vater, ich heilige mich für sie.“ Damit deckte Jesus vorweg etwaige Unvollkommenheiten. Der Apostel schrieb zur Zeit an die Epheser: „Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf dem Grund der Apostel usw.“ Paulus diente als schaffende Gottesgabe, um jene durch Wort und Handlung von einer Stufe zur andern zu bringen und sie dem Herrn als eine geschnücker Braut entgegenzuführen.

Apostelbrief.

Meine Lieben! Der Stammapostel machte das Wort Sprüche 16, 7 lebendig, nämlich in dem Sinne: Wenn das Seelenleben und die Geistesart eines Menschen, der ganz das Eigentum Gottes ist, dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Aber er stellte dem den Sinn des Wortes in Ps. 82 gegenüber, nämlich wenn das innerste Wesen der Seele eines solchen, der Gottes Eigentum sein will, und der seine Geistesgestimmung nicht nach dem Sinn und Wesen des Geistes Gottes bilden läßt und dabei beharrt, seinen

menschlichen Geisteseseigenschaften gemäß nach dem Ansehen der Dinge und der Personen zu handeln und dadurch gegen Unmündige, Elende und Arme am Geist ungerecht zu werden, so soll ein solcher dann auch im ewigen Leben zu den Kindern der Menschen gezählt werden, die als Hochmütige und Ungerechte ernten müssen, was sie zu Lebzeiten durch Wort und Tat in die Seelen der Menschen gesät haben, nach dem Sinn des Wortes Sprüche 16, 5: Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel und wird nicht ungestraft bleiben, wenn sie sich gleich alle aneinander hängen, aber auch nach dem Sinn von Ps. 82, 6: „Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten; aber wenn ihr euch in eurem innersten Wesen und eurer Geistesgestimmung nicht ändert, noch euch zubereiten lasset nach meinem Bild und Gleichnis, so werdet ihr sterben wie Menschen und wie ein Tyrann zu Grunde gehen.“

Meine Lieben! Ihr werdet mit mir eins sein, daß der Sinn des lebendig gemachten Wortes in erster Linie uns gilt, so weit uns in unserem Seelen- und Geistesleben schon hier in der jetzigen Zeit die Leitung und Führung von Menschenseelen anvertraut ist; aber der Sinn des Wortes bezieht sich auch auf alle die Seelen, die von dem Geiste Christi ergriffen worden sind, damit sie durch die gebärende Arbeit des Geistes Gottes eine Gestalt (Seelen- und Geisteseseigenschaften) bekommen, welche unentbehrlich ist, um in das Reich Christi einzugehen und die Herrlichkeit des Geistes Gottes zu ererben. Hieraus verstehen wir auch den Sinn eines einst gesprochenen Apostelwortes: „Meine Kinder, welche ich wieder mit Angsten gebäre, damit Christus in euch Gestalt geminne.“

Herr, lehre mich auf meine Zeit achten! Das möge unser tägliches Gebet sein!

Mit dem Gruß des Friedens Euer J. H. von Dostree.
Ihr könnt lesen Sprüche 16, 1—7. Ps. 82.

2. Mose 14, 13—15.

Das Volk Gottes befand sich damals in einer kritischen Lage. Vor ihm lag das rote Meer, hinter im standen die Ägypter, also der Tod umringte sie von allen Seiten. Manche fingen an zu jagen, wie in Vers 11 und 12 zu lesen ist, und sprachen: Es wäre besser, wir wären in Ägypten geblieben und hätten dort gedient usw. Das Volk aber dachte nicht daran, daß dieser bittere Weg nur Gutes im Gefolge hatte; denn auf dem Wege der Angst, der Not und Trübsal kam es dem Ziele der Verheißung immer näher. Der I. Gott hatte soviel Gutes für die Seinen bereitet, aber unter der Trübsal mußten sie reifen, um fähig zu werden, das Gute vom Vater in Empfang zu nehmen. Sie mußten erst losgelöst werden von allem, was sie vorher besaßen, damit sie sich auch dem vollen Genuße an dem von Gott Verheißenen hingeben konnten. Gott gab seinem Volk unterwegs neue Gesetze und Verordnungen, die alle nötig waren, um das Volk auf dem Wege des Willens Gottes zu bewahren, damit sie da ankämen, wo Gott sie hinführen wollte.

Der Apostel sagte einstens, daß das Geschriebene uns zur Lehre, zum Troste geschrieben sei. Das alte Bundesvolk ist in seinem Bunde mit Gott das Vorbild des neuen Bundesvolkes Gottes. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß der I. Gott heute die Seinen oft bittere Wege führt, Wege, die oftmals sehr dunkel sind, wo kein Ausweg mehr erscheint. Da gilt das Wort: „Stehet fest!“ Gott hat uns lieb. Dieses Bewußtsein soll uns der Böse nicht rauben, auch im Angesichte des Todes nicht. Es soll die Liebe Gottes für uns nicht nur in der Einbildung bestehen, nein, wir haben die Gottesliebe anders kennen gelernt. Johannes sagte einstens: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Dies war der sichtbare Beweis der Liebe Gottes zu uns Menschen. Jesus selbst sagte: Der Vater hat den Sohn lieb, obwohl Jesus auch mal in die Lage kam, daß er im tiefsten Schmerze ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Jesus hat uns das Gnadenamt geschenkt und durch dasselbe unendlich viel Heil und Segen. Trotz allen Kampfes sehen wir getrost der Zukunft entgegen und kleiden unser Vertrauen in die Worte:

In des Lebens trüben Tagen, In den Stürmen dieser Zeit, Wenn die andern gar verzagen, Weil kein Helfer weit und breit, Richt' ich meinen Blick zum Heiland, Der ein starker Helfer ist, Der bei allem Drohen weiland Seines Kindes nie vergißt.

Zions Schutz sind Gottes Berge, Seine starke Allmachtshand; Daß er meinen Glauben stärke, Schau empor ich unverwandt. Ist der Himmel auch gar trübe, Seh ich keinen Hoffnungsstern, Weiß ich doch: Gott ist die Liebe, Ist den Seinen niemals fern.

Hat er Himmel nicht und Erde Durch sein Allmachtswort gemacht? Daß ich nicht verloren werde, Hat er mein voll Huld gedacht. Gab, mich Sünder zu erretten, Seinen Sohn in diese Welt; Um zu brechen meine Ketten, Zahlt er solches Lösegeld.

Und ich sollte nicht vertrauen Ihm, der mich so herzlich liebt! Sollt nicht gläubig auf ihn schauen, Wenn mich Trübsalnacht umgibt? Nein, ich will nicht trostlos klagen In der Erde Weh und Leid, Denn nach kurzen Jammertagen Folgt des Himmels Herrlichkeit.

Matth. 7, 12—14.

Das Ziel kommt für alle immer näher, zur Freude für die Frommen und zum Schrecken für die Gottlosen; eine Freude für die Frommen deshalb, weil sie ihr Leben nicht mit nutzlosen Träumereien zugebracht haben, ein Schrecken für die Gottlosen, weil sie in Werken der Nacht und Finsternis sich bewegen, dabei Sünde auf Sünde häufen, ohne einen Erlöser zu kennen. Wie tief traurig und öde muß es um die her werden, wenn sie hernach das verlorene Leben beweinen müssen!

In einem Liebe heißt es: Vorwärts, aufwärts, himmelan geht der Gläub'gen Siegesbahn. Der Gläubige hat ein sicheres Ziel, er weiß, daß hier seines Bleibens nicht ist. Dabei hat er jedoch mit vielem zu kämpfen, durch vieles sich hindurch zu ringen, wovon der Ungläubige keine Ahnung hat. Es ist aber eine Tatsache, daß jeder

Mensch selbst für sein Tun und Lassen dem Herrn verantwortlich ist. Darum möchte keiner aufhören, an seiner eigenen Bervollkommnung zu arbeiten, um die gottwohlgefällige Höhe zu erreichen, damit Jesu Bild aus uns sich wiederpiegelt! An einem reinen Spiegel genügt es schon, wenn man mit den Fingern darüber fährt, ihn an dieser Stelle blind zu machen, d. h. an dieser kaum merklich beschmutzten Stelle kann man beim Hineinsehen sein Bild nur verschwommen erkennen. Sollen wir andern Menschen ein Vorbild sein, dann muß sich Jesu Sinn und Leben in uns wiederpiegeln können. Sind wir wie ein beschmutzter Spiegel, so können andere sich an uns nicht spiegeln, damit sie zur Besserung angeregt werden; denn es bringt dem Menschen nicht viel Nutzen, ihn nur auf Jesus hinzuweisen, wenn man ihn in seinem Wesen nicht vorleben kann. Von Jesus wissen wir: er lehrte sein Leben und lebte seiner Lehre. Er sagte: Niemand hat Gott je gesehen; aber er konnte bezeugen: Wer mich siehet, der siehet den Vater. Damit sehen wir Jesu Ausspruch bestätigt: Vater, ich habe dich verkläret auf Erden u. f. w. Gott hatte niemand gesehen, aber wer nur reines Herzens war, konnte in Christo den Vater sehen. Nun müssen wir dahin kommen, Christi Wesen zu zeigen und darzustellen, so daß wir als Glieder seines Leibes von einem Geiste durchdrungen und beseelt sind, wodurch wir als Spiegel den Beweis liefern, daß wir Jesu Wesen darstellen, auf daß die Welt erkenne, daß Jesus wahrhaftig auferstanden ist, indem er durch uns seinen Sinn offenbart. Steht die Sünde und das Wesen dieser Welt in uns, so bildet dies einen trüben Strich über den Spiegel. Dadurch verleugnen wir dann Christi Sinn und Wesen. Um Jesus zu verklären, ist unbedingt erforderlich, daß wir in Liebe, Demut, Beständigkeit, Ergebenheit, Pflichterfüllung, Treue, Gehorsam, voller Hingabe und Selbstlosigkeit leben. Wer dies tut, dessen Freude wird groß und sein Friede wird wie ein Strom sein. Solche Stellung hat einen herrlichen Lohn zur Folge. Ist wir damit bei den Menschen Anerkennung finden oder nicht, ist einerlei.

Jesus spricht auch von einer Zeit, wo der Mangel an Öl die törichten Jungfrauen daran hindert, zur Türe hineinzugehen. Das lehrt uns, Vorsicht üben, daß, wenn die fragliche Zeit kommt, wir nach dem Vorbilde eines Joseph gehandelt haben, der die kritische Zeit durch seine Vorsorge überstand. Wenn wir diese kommende schwere Zeit überwinden wollen, so muß im Innern ein gewaltiger Vorrat an göttlichem Wesen, göttlichem Sinn und göttlichen Eigenschaften vorhanden sein. Die Finsternis wird am Öle zehren, denn in der Nacht wird das Licht sehr in Anspruch genommen und damit seine Energie dauernd geschwächt. Wie sich so viele Verheißungen erfüllt haben, so wird auch diese Zeit der Finsternis, wo niemand mehr wirken kann, hereinkommen.

Ich denke auch an das Gleichnis von dem Manne, der sein Pfund vergrub (Matth. 25, 14—30) und dann, als man von ihm Rechenschaft forderte, sagte: Hier hast du das Deine, ich hatte es gut vergraben; ich wußte, daß du ein harter Mann bist, daß mit

dir nicht gut zu arbeiten ist. — Die Freudlosigkeit, die bei vielen zu Hause ist, hat ihre Ursache einzig darin, daß mit dem empfangenen Vermögen nicht gearbeitet wird; denn nur die Arbeit hat die Vermehrung zur Folge. Wenn durch unser vorbildliches Wesen, unseren Eifer und unsere Wirksamkeit im Laufe der Jahre eine Anzahl Seelen die Erlösergnade empfangen dürfen, so daß sie sich mit uns freuen können, so vermehrt dies unsere Freude und Seligkeit.

Mark. 17, 35—37.

In gegenwärtiger Zeit wird man besonders an die Bitte Jesu betreffs der Kinder Gottes erinnert, wenn er sagt: „Vater, ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen und sie schirmest vor den Beeinflussungen der Geister dieser Zeit, die von dem Fürsten dieser Welt, dem Gott dieser Zeitalter, ausgehen.“

Gerade das „Menschsein“ und alle menschlichen Lebenszustände, die die Kinder Gottes durchleben müssen, geben dem Fürsten dieser Welt und seinen Geistern sogleich Veranlassung, deren Seelenleben zu beeinflussen und durch die vielen „Geistesströmungen“ den Grund, auf den sie bauen, zu untergraben, wodurch alles, was darauf gebaut worden ist, einstürzt und sie selbst in den Strom mit hineingezogen werden. Das Ende davon ist eine „Aufnahme“ in das „Geistermeer“, dessen Wogen nach dem Worte Jesu sehr brausen werden; denn wie lang auch der Lauf und die Krümmungen eines Stromes sein mögen, so wird er doch schließlich mit allem, was darin lebt, von dem Meer aufgenommen; darin geht dann sein Name verloren, und sein Wasser ist nicht mehr zu trinken, wird ungenießbar, womit ein altes Apostelwort in Erfüllung geht, nämlich, daß diejenigen, die ihr „Fürstentum“ nicht bewahren und ihre Behausung (Wohnung) verlassen haben, unter das Gericht des großen Tages kommen und mit ewigen Banden in der Finsternis bewahrt werden. (Judas 6).

Oben erwähnte Bitte Jesu will sein Gott und unser Gott, sein Vater und unser Vater erhören und erfüllen; aber dazu ist nötig, das Wort seiner Gesandten zu glauben und danach zu tun.

„Wer diese meine Worte hört und tut“, sagte Jesus, „bei solchen sollen die „Winde“ und „Strömungen der Geister“ kein Unheil anrichten können, aber die die Worte bezweifeln und das eigene Urteil, die eigene Anschauung als Maßstab daran legen und sie nicht vollbringen, die werden die Wahrheit erkennen müssen, nachdem die Verwüstungen von „Gegenwart“ und „Zukunft“ für das ewige Leben eingetreten sind.“

Gewiß, die Apostolischen sind Menschen, aber als Kinder Gottes und des Glaubens sind sie hinsichtlich des Reiches dieser Welt Gäfte, die sich um die Dinge dieser Welt keine Sorge machen, sondern dies den Seelen der Menschen überlassen, die nach ihrer Geistesart und ihrem Wesen zu den Kindern der Welt gehören, die den Fürsten dieser Welt und den Gott dieses Zeitalters ehren.

Beilage zu Nr. 1 der Halbmonatschrift.

Anbei ein Bericht über einen in Amsterdam von dem 1. Apostel van Dosebree gehaltenen Vortragsdienst.

Meine Lieben! Ich heiße euch alle herzlich willkommen und nehme an, daß alle, der eine mehr, der andere weniger, zu den „Dienenden“ gerechnet werden können. Wenn ich die Frauen der Vorsteher und der dienenden Brüder auch als „Dienende“ bezeichne, so tue ich das auf Grund von Erfahrungen, die — ich weiß es bestimmt — viele von euch von ganzem Herzen unterschreiben werden, nämlich daß die wenn auch nicht direkt mitwirkende Kraft einer Frau von großer Bedeutung und von großem Einfluß in dieser oder jener Hinsicht sein kann. Die Frau eines Vorstehers, besonders des Vorstehers der Gemeinde hat viele und besondere Lasten zu ertragen, weil ein Vorsteher mehr als jemand andere Besuche zu empfangen hat. Jeder Besuch bringt es aber ganz von selbst mit sich, daß man seine Zeit opfern muß; besonders die Schwestern, die Frauen, werden dann ihrer Zeit beraubt. Ich brauche noch gar nicht einmal das Bedienen zu erwähnen, sei es auch nur das Einschenken einer Tasse Kaffee oder Tee, wodurch ja auch Lasten und außerdem noch Kosten entstehen.

Nun ist es aber von ungeheurem Unterschied, ob die Frau eines Vorstehers das „Empfangen“ und das „Bedienen“ mit aufgeräumtem und fröhlichem Geiste tut, oder ob es nur notgedrungen und mit einer gewissen Steifheit und Unfreundlichkeit geschieht. Das übt unbedingt auch einen Einfluß auf das Gemeinschaftsleben aus. Daher sind — und das muß betont werden — die Frauen besonders für die dienenden Brüder und die Vorsteher eine nicht genug zu schätzende Hilfe, wenn sie in Taten der Liebe und des freudigen Helfens ohne Murren die Lasten des Gemeinschaftslebens willig auf sich nehmen.

Daher will ich denn auch die Frauen vom ganzem Herzen als „Dienende“ anerkennen und für das Gemeinschaftsleben in Anspruch nehmen.

Daß wir in einer ernsten Zeit leben, bedarf keines Beweises; darin sind wir uns alle vollkommen einig. Es ist eine Zeit, die nicht viel Gutes für die Zukunft verspricht. Wenn wir die Weltereignisse genauer beachten, dann müssen wir sagen, daß die Zeit ernst ist, und die Frage steigt auf: Was wird die kommende Zeit bringen? Wir besonders können diese Frage stellen, weil Gott unser Vater

uns das Vermögen gegeben hat, das sehen, hören und wahrnehmen zu können, was viele Menschenkinder nicht zu sehen, zu hören und wahrzunehmen imstande sind. Ich denke hierbei an Jesu Wort: Es ist euch gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, denen draußen wiederfährt es in Gleichnissen.

Wenn wir also den Ernst der Zeit sehen können, so laßt uns an das Wort denken: Ihr, die ihr die heilige Salbungstat empfangen habt, und ihr, die ihr an die Spitze gerufen seid, um zur Führung und zum V o r a n g e h e n zu dienen, bedenkt wohl, daß euer Hiersein nicht auf eine Linie zu stellen ist mit dem Hiersein aller anderen Menschen, wenn ihr auch euer Menschsein ebenfalls durchleben müßt.

Wenn nicht nur für wahr gehalten wird, sondern auch erkannt werden kann, daß wir nicht wie alle andern Menschen auf dieser Welt sind, und daß mit unserem Seelen- und Geistesleben ein anderer Auftrag und eine andere Bestimmung verbunden ist, dann werdet ihr doch sicher wahrnehmen, in welcher Weise das Vermögen, geistlich sehen, hören und wahrnehmen zu können, entwickelt wird; denn daran bindet sich eine Macht Gottes, die die „bauende Macht Gottes“ genannt wird und in ihrem Namen und in dem Wesen der Ausfühung „Jesus“ heißt.

Ihr wißt oder könnt es wenigstens wissen, daß es eine Wahrheit ist, daß heute eine „Hütte Gottes,“ unter den Menschen gebaut wird, ein „Heiligtum Gottes,“ ein Tempel, eine Stadt, ein Haus, eine Arche Gottes. Alles dies sind bildliche Namen, die ihr in der Bibel finden könnt. Wenn das geglaubt und mit den Laten der Erkenntnis belegt wird, zu welchem Schlusse kommt dann unser Geist? Müßten wir da nicht ausrufen: Gott, wer bin ich? Vor allem, wenn der Betreffende ehrlich und aufrichtig sich nicht scheut, seine Seelenverfassung und Geistesgesinnung zu untersuchen, wenn er sich nicht fürchtet, darauf das helle Licht fallen zu lassen, wie wir es von einem der Alten geschrieben finden, daß er, als er gerufen wurde, ein Zeuge zu sein, den Ausspruch tun mußte: „Herr, gehe von mir hinweg, denn ich bin ein Mensch von unreinen Lippen!“ Damit meinte er einen Menschen, der alles, was ja dem Menschen eigen ist, auch an sich findet. Da kam das Wort: Ich werde deine Lippen mit den Kohlen vom Altar berühren, ich will dich absondern, dich heiligen. Du sollst mir dienen, du sollst mein Zeuge sein.“

Ich wiederhole: Wenn dieses Wort oder der Sinn davon auch einem jeglichen von uns aufgetragen ist und wird, dann können wir sagen: Herr, rede; dein Knecht wird hören und will deinen Willen tun.

Es ist euch bekannt, daß seiner Zeit einem Menschen, nämlich Mose, der Auftrag gegeben wurde, die Hütte Gottes nach einem Entwurf, nach einer Skizze zu bauen, welche ihm auf dem Berge gegeben war. Aber ihm wurden auch Hilfskräfte gegeben, und es wurde ihm gesagt: Ich werde dir Männer geben, in denen der Geist der Weisheit liegen soll. Dann sollst du auch in dem Volke (m e i n e m Volke) eine Mithilfe finden, denn ein jeglicher von ihnen soll und wird freiwilligen Herzens, nicht gezwungen, sondern völlig

freiwillig all das bringen, was für den Bau meines Heiligtums nötig ist, welches Heiligtum du bauen sollst nach dem von mir gegebenen Entwurf. Siehe 2. Mos. Kap. 31 und 35.

Dem Mose aber wurde der Auftrag gegeben zuzusehen, daß alles gemacht werden sollte, wie Gott es ihm auf dem Berge gezeigt hatte. Mose selbst aber wurde noch gesagt, wie es dort geschrieben steht: „Siehe, der Herr hat mit Namen gerufen Bezaleel, den Sohn Uris, des Sohns Hurs, vom Stamme Juda, und der Geist Gottes hat ihn erfüllt mit Weisheit, mit Verstand und Erkenntnis und mit allerlei Geschicklichkeit, Erfindungen zu machen und sie auszuführen und künstlich zu arbeiten in Gold, Silber und Erz und künstlich Steine zu beschneiden und einzusetzen und künstlich zu zimmern am Holz, zu machen allerlei künstliche Arbeit. Er hat ihm auch in sein Herz gegeben, andere zu unterweisen, ihm und Oholiab, dem Sohn Ahisamachs, vom Stamme Dan.“ „Ich habe ihr Herz erfüllt mit Weisheit, zu machen allerlei Werke eines Werkmeisters und Künstlers und Buntwirkers in Stoffen von blauem und rotem Purpur, Scharlach und seiner weißer Leinwand und eines Webers, so daß sie allerlei Werke machen und künstliche Arbeit finden.“

Ich wiederhole, daß dieses alles die natürliche, seiner Zeit gebaute Stifftshütte betrifft. Laßt nun mehr denn je eure Seele und euren Geist aus dem Schlendrian der Gewohnheit, aus dem kirchlichen Formenwesen herausführen und kommt zu der lebendigen Erkenntnis, daß ein jeglicher von euch in Wahrheit dazu berufen worden ist, daß er an der Hütte Gottes mitbaue. Denkt doch ja nicht, daß in dieser Arbeit irgend eine Stufenleiter gefunden werde, wie dies bei dem Militär und dem Beamtentum wahrzunehmen ist. So soll es unter uns nicht sein.

Mit Recht ist des öfteren der natürliche Leib angeführt worden, wenn es gilt, ein Bild von der Zusammenfügung der Glieder des Leibes Jesu zu geben, der ja aus Menschenseelen besteht. Sehen wir nun in dem natürlichen Leib eine Rangarbeit? Kann die Hand sagen: „Wenn ich auch nicht das Haupt bin, bin ich darum nicht ebenso ein vornehmes Glied an dem Leibe?“ Kommt es nicht auf die Treue an? Was das Haupt nicht kann, das wirken doch immerhin die Beine und die Hände. Das Haupt kann ja nicht tun, was die Hände, die Beine oder die unsichtbaren Organe leisten können. Es kommt ja doch nur auf die Treue an. Wenn wir von den Gliedern des Leibes Jesu sprechen, dann meinen wir nicht direkt die Brüder oder Schwestern, sondern wir meinen die Arbeitsleistung, das Vermögen, das in dem betreffenden Seelen- und Geistesleben vorhanden ist. Und dieses Vermögen zum Arbeiten gehört an den Latenleib des Dienens.

Aber dann kommt es also nicht darauf an, was man an dem Leib arbeitet, es kommt allein darauf an, ob man darin, wozu man gesetzt ist, getreu sein will, weil allein die Treue belohnt wird. Ihr werdet mir doch darin zustimmen, daß wir unserm Magen nicht weniger Ehre entgegenbringen sollen als unserem Mund. Jedes Organ ist von dem Schöpfer an den Leib gefügt, und jedes hat seine

besondere Arbeit empfangen; alles paßt wie das Räderwerk einer Maschine künstlich in einander. Das eine Glied kann das andere nicht entbehren. Wir sagen wohl von unserem natürlichen Leib, daß wir unsere einzelnen Glieder nicht fühlen dürfen. Sobald ich z. B. sagen müßte: „Ich fühle meinen Magen“, so wäre das ein Beweis dafür, daß etwas nicht richtig sei.

Liebe Brüder, das „Heute“, die Zeit unseres „Hierseins“ ist kurz, o so kurz, und würden wir auch achtzig Jahre alt, dann ist dies doch noch eine kurze Zeit zu nennen. Und nun denkt daran: Was man sät, das wird man ernten. Wie man in den Wald ruft, so schallt das Echo zurück. Mit andern Worten: Wie man predigt, so wird geglaubt. Bedenkt dies wohl, ihr, die ihr mehr oder weniger verantwortlich seid für die Seelen, die durch euer Tun möglicherweise dem Gemeinschaftsleben entfremdet werden und daher sofort eure Richter werden können, wie wir das in der Predigt des Stammapostels, die ich in unser Wochenblatt habe aufnehmen lassen, lesen können. „Die Kinder werden unsere Richter sein. Sie werden uns vor das Gericht der Geister bringen.“ Ich wiederhole: Wenn auch das Leben eines jeglichen von uns so kurz ist, so steht doch dem gegenüber, daß uns ein Vermögen gegeben ist, wodurch wir eine Seligkeit wirken können, die uns gradezu eine Gemeinschaft erschließt, wovon mit Recht einer der alten Gotteszeugen sprach: Die Herrlichkeit, die in der Gemeinschaft geschmeckt wird, kann einfach mit menschlichen Worten nicht ausgedrückt werden; denn es ist eine Herrlichkeit, die in keines Menschen Herz gekommen ist, die Gott bereitet hat den Getreuen, Aufrichtigen und denen, die einfältigen Herzens sind.

Laßt jeden Hochmut fahren, wenn ihr noch damit zu kämpfen habt! Meine Lieben, denkt daran, daß jeder hochmütige Gedanke ein verderbenbringender Geist ist, und daß er, unter welcher Form er auch aufträte, der Herold und der Vorläufer einer tiefen Erniedrigung, eines tiefen Falles ist; daher auch das Sprichwort sagt: Hochmut kommt vor dem Fall. Wenn wir in den Taten des Dienens, in Aufrichtigkeit und in aller Einfalt uns finden lassen, dann wird der Aufrichtige und Einfältige in dem Himmelreiche unseres Gottes hoch gestellt werden. Den Einfältigen will Gott stets achten und ansehen; das sind Tatsachen. Und dem Einfältigen wird es gelingen. Den Einfältigen werden die Türen des Himmels auf allen Seiten erschlossen, sie können ein- und ausgehen.

Der Ernst der Zeit, in der wir leben, läßt sich von Tag zu Tag immer mehr spüren. Wir kommen mit dem offenbar werdenden Geistesleben in der Welt des öfteren in Konflikt. Ihr könnt eure eigne Seele und die der euch Anvertrauten nicht genug ausrüsten und ausrüsten lassen mit Weisheit, Liebe, Geduld und Barmherzigkeit, denn der Beeinflussung des Zeitgeistes, unter dem wir leben müssen, kann man sich nur entziehen durch die Weisheit, die Geduld und Langmut Gottes. Laßt eure Seele und euren Geist mehr als je davon erfüllt werden, und ihr werdet spüren, daß bei euch das Sehen, Hören und Wahrnehmen der Dinge des Geistes größer und größer

wird, und daß euch eine Engelmacht zu Diensten steht, deren Kraft und Vermögen ihr zuvor nicht habt ermessen können.

Bedenkt es wohl: Es hängt von uns ab, ob eine Gemeinschaft, die aus soviel Seelen besteht, in die Freude der Erkenntnis und in die Taten des Herrn geführt wird, oder ob sie davon ausgeschlossen bleibt. Der Vorsteher ist der sprechende Mund und die austeilende Hand seines Apostels in Bezug auf die mancherlei Gnabentaten und Barmherzigkeiten Gottes. Habt ihr wohl schon daran gedacht, daß sich an eure Seelenverfassung oder an die Gesinnung eures Geistes auch der Sinn und der Geist der andern bindet und zwar in jeder Beziehung? Habt ihr eine solche Gesinnung des Geistes, daß ihr geehrt werden, daß man euch Weihrauch streuen oder euch Rabbi nennen soll? Meine Lieben, bedenkt es wohl, daß ihr dann vor das Angesicht Gottes als Hochmütige kommt und nicht von ihm erkannt werdet. Das bezeuge ich heute vor Gott. Ich muß die Wahrheit reden. Und könntet ihr noch soviel darauf hinweisen: Ich habe ja dies und das getan, so wiederholt sich doch das Wort in der Tat, das in der Bibel steht: „Ich kenne dich nicht, du hast dir selbst gedient.“ Das sage ich, damit es euch, wenn es möglich und nötig ist, eine Stütze und Hilfe sein kann.

Ich wünsche einem jeden von euch o so viel Freude und Seligkeit, aber die besteht nicht darin, daß jeder sich selbst huldigen und ehren läßt. Es mag ja wohl früher eine Zeit gewesen sein, daß wir mit Bezug auf das Wort: „Gehorsam ist besser als Opfer“ zu den Gemeindegliedern sagten: Ihr müßt mir gehorchen. „Ja aber Bruder.“ — „Rein ja aber! tu, was ich sage!“ — Das aber ist jetzt nicht mehr von geltender Kraft; damit helfst ihr keiner Seele, damit sucht ihr euch vielmehr selbst zu ehren. Es könnte indes einer meinen, ein jeder müsse doch Gehorsam lernen, aber in Wirklichkeit war doch nur dies der Grund, daß man selbst geehrt werden wollte. Unser Gott fordert keinen blinden Glauben und auch kein blindes Folgen. Wenn das so wäre, so hätte er auch unserem natürlichen Leib kein Sehvermögen gegeben. Was unser Gott nicht fordert und was er in und durch die Sendung seines Sohnes nicht fordert, das soll auch nicht einer von uns verlangen.

Sodann bedenkt doch den Geist der Zeit! Wir haben ihm sehr viel Rechnung zu tragen. Sagen nicht selber die Kinder der Welt von den Führern der Menschen, von den regierenden Personen, daß sie verständig handeln sollten, indem sie auf die Zeichen der Zeit achten? Lasset also diejenigen, die sehen und hören können, doch ruhig gehen; wir sollen auf den Geist der Zeit achten. Wenn man mich z. B. fragt: „Was halten Sie von dem oder dem?“ dann lege ich es so aus, daß man es verstehen und begreifen kann. Wenn wir mit den Brüdern und den Seelen, die uns gegeben sind, sprechen: „Aus dem und dem Grunde sage ich es“, dann werdet ihr sehen, daß man die Wahrheit erkennt, und dann muß einer schon einen sehr verkehrten Geist besitzen, wenn er trotz alledem nicht mitarbeiten will. Und wenn wir doch einen solchen treffen, dann verurteilen wir ihn auch noch nicht, sondern wir sagen: Wenn du das nicht

erkennst, dann kann dir leider nicht geholfen werden.

Aber wir als Vorsteher sollen immer fragen: Wie geht man uns voran? Wie war doch das Vorbild? Wie macht es mein Apostel? Dann werdet ihr sehen, daß ihr die Ehre und die Anerkennung hundertfältig empfangt; wenn ihr nämlich euch selbst zuerst in Liebe, im Wohltun und im Dienen hingebt, selbst, wenns nötig ist, steht und andere sitzen laßt, anstatt daß ihr sitzt und fordert, daß andere stehen. Aber, sagt da einer, ich bin doch der Vorsteher, ich bin doch dies oder das! Meine Lieben, verhaltet euch gegen alle menschliche Ehrerweisung ziemlich ablehnend. Wenn ich merke, daß irgendwie Schmeichelei zu Grunde liegt, so widerstrebt das meinem Gefühl. Ich kann selbst nicht schmeicheln und lasse mir auch nicht schmeicheln. Ich spreche als Bruder unter Brüdern. Ich gönne euch viel Seligkeit, und die werdet ihr genießen, wenn ihr das in eure Seele gelegte Leben Jesu als eine Speise und einen Trank in Einfältigkeit anbietet; daran wird sich dann eine Engelmacht binden, die euch, wenn man so sagen darf, ehren und liebhaben wird. Auch das ist ein Wort, das ich zu euch aus Erfahrung rede.

Sodann will ich euch auf Grund von Erfahrung noch daran erinnern, daß wir nicht mehr die alte Anschauung hegen sollen, daß Seelen, die nicht versiegelt worden sind, verloren gehen werden.

Wenn die dienenden Brüder in Familien kommen, hinsichtlich deren sie nach reiflicher nüchternen Überlegung zu dem Urteil gelangen, daß sie wohl kaum für die Gemeinschaft geeignete Glieder werden können, so ist es nicht rätlich, noch viel kostbare Zeit für sie zu verwenden. Dies ist besonders der Fall, wenn welche des äußeren Nutzens wegen den Anschluß suchen. Ich weise darauf hin, daß all das Material, das Noah zur Zeit liegen ließ, weil es kurz, zu dick oder zu dünn war (ihr wißt, er mußte die Arche aus Lannenhholz von bestimmter Breite und Länge bauen); deshalb doch nicht damit auch gleichsam verdammt war; er ließ es einfach liegen.

Die Arche, die Stadt, das Haus Gottes soll aus Seelen gebaut werden, in denen bereits „die Taten des Mitdienens“ gefunden werden. Wenn aber in der Gemeinschaft solche sind, die durch besondere Umstände hilfsbedürftig werden, dann tun wir, was wir können, und trachten mit Gottes Hilfe zu helfen, was möglich ist. Aber auch das Helfen muß noch mit Weisheit und Verstand gepaart sein.

Nun wünsche ich euch alle Seligkeit. Geht in den neuen Zeitabschnitte mit neuer Kraft und mit neuer Erkenntnis und dann bedenket immer, daß niemand eine Stadt in eine Stadt, eine Gemeinschaft in eine Gemeinschaft baue, sondern alles nach dem einen Vorbilde, und in der einen Besinnung liegt das Heil verborgen. Wir durchleben mehr als je zuvor, daß die Gefahr des „Verweltlichens“ groß ist. Die uns anvertrauten Seelen sollen wir in erster Linie in die rechte Stellung bringen, und die vielen, die zusammen die Gemeinschaft der Kinder Gottes ausmachen, sie sind es, die eine Mauer,

ein Schutzwall sein müssen, wenn es möglich wäre, auch für das Volk, wozu sie gehören.

Man sagt wohl: Jeder Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, wie ihm Gott seine Stimme gibt. Das trifft auch bei dem eigenartigen Charakterleben eines jeden Menschen im besonderen zu. Doch wir achten zudem auch auf die Gabe Gottes. Und das weiß ich bestimmt, daß die Treue immer anerkannt, gesucht und auch belohnt wird. Ich wünsche euch allen, daß ihr den Lohn der Treue empfangen möget und daß ihr durch die Apostelarbeit vor dem Angesicht Gottes und seiner Engel erkannt werdet und das Wort sich erfüllen wird: Du bist im dem Geringsten treu gewesen, ich will dich über viel jehen: gehe ein zu deines Herrn Freude!

Nun will ich euch bitten, daß wir mit einander dem lieben Gott unsern Dank entgegen bringen.

Anmerkung: Mit dem vorliegenden Bericht über den vom I. Apostel van Dosebree gehaltenen Unterdienst hoffe ich Euch allen, Ihr lieben Brüder, eine besondere Freude und auch einen Dienst zu leisten. Ich lasse Euch daher in dieser Beilage, die einmal ausnahmweise erscheint, besonders zugehen und empfehle ihn ganz besonderer Beachtung.
Der Herausgeber.

1. Kor. 6, 17. 19—20.

Wiederholt habe ich darauf hingewiesen, daß wir ein Ebenbild Christi sein sollen, so daß das Wort erfüllt wird: Mein Haus soll ein Bethaus sein für alle Völker, ein Haus, eine Stätte, von welcher gesagt und verheißen wurde: Mein Name soll da sein, und Du wollest erhören das Gebet, das Dein Knecht an dieser Stätte tut!

Einer der alten Gotteszeugen sagte zu den Menschen, die durch die Taten Gottes bereits aus der Menge der Menschenseelen gerufen und erwählt und durch die heilige Versiegelung zu einer neuen Kreatur gemacht waren: Ihr seid der Tempel Gottes.

Die Bedeutung, der innere Wert dieses Wortes wird hiermit für alle versiegelten Seelen lebendig gemacht mit der innigen Bitte, daß ein jeder von Euch seinen Seelenzustand und seine Geistesgesinnung bilden und zubereiten lasse zu einer Stätte der Seligkeit, einem Himmel, dessen Fenster und Türen Tag und Nacht geöffnet sind, in dem man ein- und ausgehen und „Weide“ finden kann. Eine Stätte, wo Speise und Trank gereicht und in dieser Gemeinschaft geschmeckt wird, was es heißt, Verbindung zu haben mit dem innersten Wesen Gottes und der Offenbarung seines Lebens voller Gnade und Wahrheit.

Bischofsbrief.

Liebe Brüder! Ehrlichkeit, Treue, Güte, Barmherzigkeit, Freundlichkeit usw. sind Eigenschaften, von denen man sich nur schwer eine Vorstellung machen könnte, wenn sie nicht aus Menschen heraus offenbar würden. Wenn sich diese menschlichen Tugenden aber bei Menschen zeigen können, bildet dies eine Vereinigung, die von dem größten Nutzen sein kann, denn man kann davon einen Genuß haben.

Dasselbe ist der Fall in Bezug auf das Wesen oder die Eigenschaften Gottes. Es ist unmöglich, daß Gott uns sein Wesen erkennen lassen kann, wenn er sich, d. i. sein Wesen, nicht durch Menschen offenbaren kann.

Die Juden wähten an Gott zu glauben; aber als die Offenbarung Gottes, das Offenbarwerden seines Wesens in Jesus erschien, konnte man sehen, daß sie Gott nicht kannten.

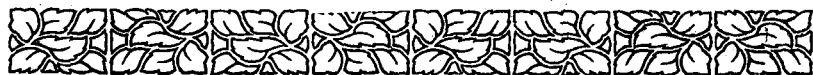
Genau so verhält es sich mit der allgemeinen Christenheit. Man gibt sich mit einem Gottes begriff zufrieden; aber einen sich offenbaren den Gott will man nicht; man begnügt sich mit dem toten Buchstaben.

Aus dieser großen Masse, die gleichsam eingewickelt ist in die Kirchenlehre mit ihren Meinungen, Lehrsätzen und Glaubenssätzen, sind wir Apostolische herausgenommen. Daß man sich von jenen Lehrmeinungen durch den Apostel losmachen lasse, muß das Begehren einer jeden Seele sein, die Gott erkennen will, damit sie ewig lebe. Diese Apostolischen wollen an der Offenbarung Gottes Anteil haben. Sie bitten daher ihren lieben Gott und Vater, ihnen die Gnade zu schenken, in dem Licht ihres Apostels wandeln zu können, damit sie glauben und wissen, daß dieses Licht die Offenbarung des Lichtes und Lebens Gottes ist und daß sie in sich selbst kein Licht und Leben besitzen. Ihr Blick des Verlangens geht nicht auf das Unbestimmte, sondern er richtet sich auf ihren Apostel.

Von ihm aus, aus diesem auserwählten Seelenleben, erbitten sie von ihrem Gott und Vater Licht, Leben, Erkenntnis, Liebe, Friede und jede tägliche Hilfe als Segen.

Selig die Seele, die bezeugen kann: Das ist die Wahrheit, denn ich durchlebe all dies. Mein Apostel ist für mich ein Brunnen, der mir immer neue Gottesoffenbarungen mitteilt zur allmählichen Erkenntnis des Wesens Gottes, wodurch ich Seligkeit und Freude genieße.

Mit des Apostels Friedensgruß Euer **S. de Vries.**



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 2 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. Jan. 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Das Jahr 1921 ist zu Ende, und so manches ist noch zu beiseitigen, was dem Segen oft hinderlich ist und ihn zurückhält. Gott will seine Auserwählten segnen. Dazu müssen aber Gefäße des Segens sein, durch welche er sein Volk segnen kann. Auch ist nötig, daß Gottes Volk die Stellung einnimmt, auf der Gottes Wohlgefallen ruhen kann.

In Maleachi 2, 7—10 lesen wir: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. Aber aus Vers 8—10 sehen wir, wie weit man kommen kann.

Nach 1. Kor. 12, 5 ist da, wo die Ämter sind, der Herr. Somit soll das Wort der Diener des Herrn Wort sein; aber dazu müssen sich die Brüder im Geiste Christi bewegen, damit die Glieder in ihrem Glauben an das Wort nicht getäuscht werden, denn des Herrn Wort, muß sich auch erfüllen.

Die Söhne Arons, die meist den priesterlichen Dienst versahen, traten mit fremden Feuer in ihren Gefäßen vor den Herrn, aber die Folge war der Tod. Deshalb prüfe sich jeder, welches Feuer in ihm ist, ob das der Liebe Christi oder ein fremdes.

Die Frauen der dienenden Brüder sollen in ihrem Haushalt, in Fleiß, Sparsamkeit und Liebe vorbildlich sein, aber keine Schwätzerinnen, sondern stille sein und von ihren Männern lernen. Wehe der Schwester, die fremdes Feuer in ihren Mann, als das Gefäß des Herrn legt und somit das Gefäß Gottes verdirbt! Wehe dem Amtsbruder, der dann mit diesem fremden Feuer in die Gemeinde tritt, um damit zu dienen! Er wird nicht ungestraft bleiben.

Wie oft steht der Sinn der Brüder nach dem, was ihnen nicht anvertraut ist! Sie suchen nach mehr und können das Anvertraute nicht einmal im Sinne Christi richtig bedienen, denn die Frucht bezeugt es. Nach Strach 3, 19—26 ist es viel besser, das zu tun, was Gott durch den Apostel jedem befohlen hat, und sich dessen anzunehmen. Dies ist ja bei jedem so reichlich, daß keiner nach mehr zu trachten braucht. Wer der Größte sein will, der sei aller Diener. Es ist ein köstlich Ding, wenn Brüder einträchtig beieinander sind. Wo dies aber nicht der Fall ist, da ist der Teufel zu Hause und zeigt sich im Verklagen der Brüder.

Wohl haben wir heute noch die Gnabendecke in den Taten Christi; aber dieses mindert den Ernst Gottes nicht. Aus den Worten Jesu ist zu entnehmen, daß er es noch strenger als Moses nimmt. Jesus sagte: Im Gesetz heißt es: Du sollst nicht töten. Ich aber sage euch: Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. Bei den Juden war es erlaubt, den Feind zu hassen. Jesus gebot und bewies es in der Tat, daß man seine Feinde lieben soll.

Das gibt uns, die wir im Dienste des Herrn stehen, doch zu bedenken, daß es die höchste Zeit ist, sich zu reinigen von allem, was dem dienenden Geiste in uns im Wege steht. Es ist gewiß: Sobald Diener und Glieder in dem Geiste und Sinne Christi arbeiten, bleibt der Erfolg nicht aus. Ist aber kein Erfolg zu sehen, so war es nicht der Geist des Herrn, der durch uns gearbeitet hatte, und unser Wort war dann Menschen- und nicht des Herrn Wort.

Dies ist ein Wort nur für die dienenden Brüder, und nun wollen wir mit neuem Mute an die Arbeit gehen. Vorwärts in Gottes Namen und Taten!

Haft Du mich lieb? Ich hab's um Dich verdient,
Mein Loch ist sanft, und leicht ist meine Last!
Hat Dir nicht gute Weide stets gegrünet,
Wo Du Dich meinem Stab vertrauet hast?
Der Hirte, der vom Abgrund Dich errettet,
In seinem Herzen freundlich Dich gebettet,
Den in den Tod um Dich die Liebe trieb.
Haft Du mich lieb?

Haft Du mich lieb? So weide meine Schafe,
Geretteter, sieh da Dein Retteramt!
O edle Buße, wonnenvolle Strafe
Dem Sünder, der von Dank und Liebe flammt!
Du irrtest selbst, so suche die Verirrten,
Du fand'st den Herrn, so führ auch sie zum Hirten,
Hilt ihm die Herde vor dem Seelendieb!
Haft Du mich lieb!

Ein Apostelbrief.

Meine Lieben! Wenn Ihr auf Euer Innenleben achtet, so findet Ihr darin die immer mehr fortschreitende und zur Vollkommenheit führende Arbeit des wirkenden Geistes

Christi und zugleich den sich in allem kennzeichnenden „Stil“, in dem die „Stadt Gottes“ gebaut wird, folglich auch das „Haus Gottes“, der „Tempel Gottes“, in dem die „Hütte Gottes“ sich bildet, wodurch dann die Verheißung Gottes: „Ich will bei meinem Volke und den Menschen wohnen“ in Erfüllung geht.

Daß die zu bildende „Stadt Gottes“, sowie der Tempel und die Hütte Gottes aus den zum Eigentum angenommenen und zubereiteten Seelen gebildet wird, ist uns allen bekannt. Ihre Seeleneigenschaften und ihre Geistesgesinnung werden zubereitet, damit sie das Wesen und die Bedeutung der angeführten Bilder in Wort und Tat in die Erscheinung bringen.

Aber Ihr sollt auch in dieser fortschreitenden Arbeit des Geistes Christi die Bestätigung dessen finden, was Jesus in Matth. 13, 41—43 sagt. Weiter aber geht auch in Bezug auf die Berechtigungen der Sinn der Verheißung in Erfüllung, wenn es heißt: Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen, das erste, das ist das Besitzrecht und die Erbdienstbarkeit, die die Geister beanspruchen.

Und der auf dem Stuhl sitzt, sagt auch heute: „Siehe, ich mache alles neu.“ Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Mit dem Geiste der Liebe Euer

Ihr könnt lesen Offenb. 21, 1—7.

J. S. van Dosebree.

Bittet so wird Euch gegeben.

Wenn der Apostel Petrus zu den Apostolischen einst sagte, daß sie das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum seien, dann geht daraus hervor, daß, wenn Gott sich etwas zu einem bestimmten Zweck erwählt, das Erwählte dann auch seinen Zweck erfüllen soll, damit nicht — Schein für „Sein“ dasteht.

Die Erfahrung hat es gelehrt, daß ein weiter Weg zurückzulegen ist, bis einmal die Erwählung in die Erscheinung tritt, wie wir dies bei Jeremia auch sehen. Jer. 1, 5. Er war also von Gott gekannt und ausgesondert, ehe er geboren wurde. Aber wie lange dauerte es, bis diese Aussonderung in Erscheinung trat!

So ist es auch bei den Apostolischen. Mancher ist lange schon von Gott gekannt und zu diesem königlichen Priestertum auserwählt, aber oft dauert es lange, bis diese Gnadenwahl in die Erscheinung tritt, und wenn es soweit ist, dann geht es fast allen wie dem Propheten Jeremia; das Bewußtsein ist da: Herr, ich taue zu diesem nicht. Die Erkenntnis der eigenen Unfähigkeit treibt zur Demut. Doch der Herr kommt solchen zur Hilfe, (Jer. 1, 9) oder es geht, wie Jesus sagte: „Vater, ich heilige mich für sie!“ Wozu? Damit sie ihren Auftrag ausführen und das sein können, was sie sein sollen!

Priester sind dazu gesetzt, daß sie das Volk mit Gott versöhnen, also sie stehen zwischen Gott und den Menschen. Abraham nahm eine solche Stellung ein, als er für Sodom und Gomorra bat. Mose stellte sich in den Riß, als das Volk den Herrn erzürnt hatte und Gott zu Mose sagte: „Laß mich, daß ich das Volk verderbe!“ Aber Mose wich nicht von seinem Plaze. „Lieber tilge mich aus Deinem Buche, als daß Du das ganze Volk verderbest.“ Mose behielt den Sieg; Gott sah seine Bitte an und schonte das Volk. So sollen alle Apostolischen stehen zwischen Gott und den Menschen als das priesterliche Geschlecht, bittend: Herr, laß Deine Gnade und Dein Erbarmen über alle gehen, damit das Heil in Christo erkannt werde!

Um Gottes Volk zu dieser Arbeit zu erziehen, ist, liebe Brüder, noch viel zu tun, bis es erreicht werde. Damit es aber erlangt werde, müssen wir im kleinen beginnen, und zwar in den Familien, damit in erster Linie der Hauspriesterdienst von den Familienvätern richtig gepflegt wird. Und wenn der Vater nicht apostolisch ist, so muß es die Mutter in der Familie tun, indem sie ihre Angehörigen auf betendem Herzen trägt. Ein schönes Beispiel vom Hauspriestertum hat Hiob gegeben. Hiob 1, 1—6. Von ihm lesen wir, daß er gottesfürchtig war und das Böse mied. Er war in Sorge, ob auch seine Kinder in der rechten Stellung zu Gott standen. Dies trieb ihm zu dem Opfer für seine Kinder, damit sie, wenn sie je gefehlt hätten, nicht dauernd dem Besigrechte der Geister verfielen.

Un diesem Beispiel müssen wir lernen. Einem Familienvater, der seine Frau und Kinder liebt, kann es abends nicht einerlei sein, ob die Seinen des Tags über in den Besitz fremder Geister gekommen sind oder nicht. Damit aber die Geister ihr Besigrecht verlieren, stellt sich der Vater als Hauspriester bittend und opfernd zwischen Gott und seine Familie, damit der Böse sein Besigrecht an der Familie des Opfernenden verliert.

Es gibt Väter, die die Ihrigen nur dem Fleische nach lieben und für die irdischen Bedürfnisse sorgen. Aber das tun auch die wilden Tiere und Vögel, auch die nichtapostolischen Väter. Die erste Sorge eines apostolischen Familienvaters muß darin offenbar werden, daß er seine Stellung als Hauspriester richtig versteht.

Leider gibt es noch Familienväter, die nicht für ihre Familie beten, oder nur sehr mangelhaft. Sie schämen sich zum Teil, und zum Teil sind sie zu träge.

Es ist ja dem I. Gott ein Leichtes, die Väter zum Beten zu bringen, und zwar nach dem Worte: Not lehrt beten! Wenn Frau und Kinder todkrank werden, dann treibt das zum Beten. Denjenigen, die aufs Wort achten, braucht der Vater keine Not zu senden, die tun es ja von selbst, aus Liebe zu den ihnen anvertrauten Lieben. Wenn vielleicht Väter zum Beten ungeschickt sind, dann zeigt ihnen beim Familienbesuch, wie man für die Familie betet, indem Ihr Euch, ehe Ihr von der Familie weggeht, hinkniet und betet. Die Gebete seien kurz, denn lange Gebete hat Jesus als heidnisch bezeichnet.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 3 | Herausgeber: J. S. Bischoff, Frankfurt a. M. | 1. Febr. 1922
Mollatkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

1. Könige 18, 36 — 40.

Vom I. Stammapostel ist manches dargereicht worden, was wir als Fortleiter des Saftes weiter geben wollen, damit wir auch unserem Gewissen das Zeugnis geben können, wie dies Jesus tat, wenn er sagte: Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben. Der Herr Jesus sagte einst: Wer nur eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Matth. 5, 18—19. Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe! Das ist das Mahnwort und Abschiedswort des Herrn Jesus an seine Apostel und durch dieselben auch an uns alle. Da verstehen wir das Wort des Jakobus: Unterwinde dich nicht jedermann, Lehrer zu sein, wir werden desto mehr Verdammnis empfangen. Daß die Lehrer in Gefahr sind, die größte Verdammnis zu empfangen, das beweist die Geschichte des alten und neuen Bundes; das verkehrte Geschlecht soll ja nicht vergehen, bis daß alles geschehe, was vom Herrn gesagt ist.

Aus obigem Bibelwort ist ersichtlich, daß Elia zu einer Zeit auftrat, wo das Volk keinen Unterschied wußte zwischen rechts und links. Es war eine Zeit äußerster Not, und zwar zunächst natürlicher Not, die aber der Spiegel der geistlichen ist. Elia trat vor das Volk mit den Worten: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Er errichtete nun einen Altar von zwölf Steinen und heiligte ihn. Darin erblicken wir heute den Altar der Apostelgemeinschaft, und auf diesem Altar werden die geheiligt, die des wahren Glaubens sind und den Worten des Gesandten Gehör schenken. Die Heiligung erfolgt durch den dreimaligen Aberguß, durch die Opferwilligkeit und

Hingabe auf diesen Altar der Apostelgemeinschaft. Das Bewußtsein muß in jedem stehen, gesegnet zu sein mit himmlischen Gütern durch Christum. Der erste Aberguß ist das Bild der heiligen Wassertaufe, der zweite ist das Bild des heiligen Abendmahls, der dritte ein Bild der Salbung. Wir Apostolische sind nicht die Törichten, wenn wir von dem dreimaligen Aberguß überzeugt sind. Wir sind zum Altar geführt, zur Apostelgemeinschaft und haben uns willenlos hingegeben, um heilig und Gott wohlgefällig zu werden durch den dreimaligen Aberguß. Es liegt doch gewiß nahe und ist ganz einfach, wenn wir in den Handlungen Jesum erkennen und zwar so, wie Johannes darauf hinweist, wenn er sagt: Dieser ist, der da kommt mit Wasser, Blut und der Salbung.

Es muß aber einer sein, der diesen Altar baut und auf diesem Altar das Opfer zurichtet. Schon viele glaubten, daß der zerbrochene Altar geheiligt werden müsse und daß auch dazu einer nötig sei, der von Gott gesandt wäre. Einst war es Elia, heute ist es der Stammapostel, der durch Gottes Gnade und Führung dazu erwählt ist, den Altar zu erhalten, zu heilen und auch zu heiligen, damit die Opfer geheiligt, von Sünden und Ungerechtigkeit frei gemacht werden können. Wir dürfen uns durch Gottes Gnade zum Opfer des Altars zählen, das geheiligt und zugerichtet wird zu einem Gott wohlgefälligen Opfer.

Elia bekannte sich zu dem Gott der Väter. „Du Gott meiner Väter, laß heute kund werden in Israel, daß du Gott in Israel bist und ich dein Knecht, und daß ich solches alles nach deinem Wort getan habe!“ Auch wir weisen hin auf unsere Väter, die uns den Segen erarbeitet haben, in denen sich der Gott Israels mächtig bewies. Dieser Gott ist unser Gott, nicht der unbekannt Gott der vielen; sondern der Gott unserer Väter ist unser Gott. Durch die Taten des lebendigen Gottes, durch die Väter gewirkt, wird unser Glaube gestärkt, damit wir bitten können: Du Gott unserer Väter, du Gott unseres Herrn Jesu Christi, erhöre uns! Laß heute auch kund werden, daß du der rechte Gott in Israel bist und daß du dann den Sehenden das Herz bekehrst! Wir können auch heute sagen, daß Gott der Herr das Gebet seines Gesalbten erhört und mit dem Feuer seines Geistes antwortet und noch weiter antworten wird. Das Feuer, das wir erkennen, ist das Geisteswirken, ist das Pfingsttagsfeuer, das auch unter uns offenbar wird. Wo dieses Feuer, das Geisteswirken, durch alle hindurchgeht, wird das Bereitete voll hingenommen, da frißt das Feuer alles weg und durch die Geistesübernahme verschlingt es alles, so daß wir hier verweilen und doch nicht hier verweilen, sondern in der himmlischen Gemeinschaft sind. Unter solchen Gefühlen kann man dann ausrufen: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“

Ein Apostelbrief.

Meine lieben Brüder und Vorsteher! Auf meiner letzten Reise wurde besonders ein Wort offenbar, welches ich zunächst an Euch alle und durch Euch an die Gemeinde richte mit der Frage:

Wer hat reinen Mund und reine Hände?

Diese Frage muß jedem einzelnen Knecht und Glied bis in die äußersten Herzenswinkel dringen. Prüfe sich jeder, ob seine Hände von Betrug und Wucher rein sind und seine Lippen von Lüge, Schädigung der eigenen Seele und der des Nächsten durch Abeltreden, wie im 8. und 9. Gebot gesagt ist: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden, auch nichts begehren, was dem Nächsten gehört. Denke jeder an Zachäus und gehe mit sich selbst ins Gericht, falle vor dem Herrn nieder und suche allen Schaden gut zu machen!

Nehmt zur Durchführung dieser Gedanken Psalm 15, verbunden mit 1. Petri 3, 8—15.

Ist dann durch diese Arbeit an aller Herzen die Heiligung (Reinigung) gut bewirkt, so kann am nächsten Sonntag Psalm 91 genommen und die Geheiligten können so unter den Schirm des Höchsten gebracht werden; denn Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, einst in Finsternis, jetzt in Gnaden. 1. Petri 2, 9 u. 10.

Gott sei allen gnädig, so daß aller Lippen und Hände geheiligt, gereinigt und mit himmlischem Frieden und mit Freude erfüllt werden.

Hiermit grüßt Euch alle herzlichst mit dem Frieden des Seelenkönigs Jesus
Eurer Bruder Ernst Hallmann.

Eine junge Schwester zeigte in letzter Zeit große Neigung und Lust, der Welt zu leben, und versäumte daher öfters die Gottesdienste. Alles Ermahnen von Seiten der Brüder fruchtete bei ihr nichts. Da erschien ihr des Nachts ihre vor etlichen Jahren verstorbene leibliche Schwester, welche ihr bis auf eine kurze Entfernung entgegenging, so daß sie sich gegenüber standen. Zwischen ihnen befand sich ein schwarzer See. Die verstorbene Schwester hatte in jeder Hand einen wunderbar schönen, weißen Blumenstrauß. Den einen tauchte sie in den schwarzen See und zog ihn dann, mit Schlamm bedeckt, wieder heraus. Dann hielt sie ihr den andern, den sie noch nicht in das Schmutzwasser getaucht hatte, entgegen und sagte: „So sollst Du sein.“ Darnach hob sie den ersten, der voller Schlamm war, empor und sagte: „So bist Du aber, so ist Dein Leben.“ Diese Erscheinung, aus der sie die Sprache des Herrn erkannte, blieb nicht ohne Wirkung, denn seitdem kommt sie wieder in die Gottesdienste. Das ist eine Warnung für alle, die es mit dem Besuch der Dienste und ihrem Leben leicht nehmen.

Beerdigungsangelegenheiten.

Da es manchen jüngeren Amtsbrüdern im Anfang schwer fällt, Beerdigungsreden zu halten, weil ihnen meist die Erfahrung fehlt, will ich ab und zu unter obiger Überschrift in der Halbmonatschrift Begräbnisberichte bringen, die solchen Brüdern, die in dieser Sache noch keine Erfahrung haben, Winke geben und ihnen als Fingerzeige dienen können. Ich lasse hier einen kurzen Bericht folgen.

Mein innig geliebter Apostel! Gestern gaben wir einer entschlafenen Schwester von 21 Jahren das letzte Geleite zum Friedhofe. Ein großer Teil der Einwohnerschaft hatte sich am Grabe versammelt, wozu wohl auch die immerwährende Freundlichkeit der Schwester gegen jedermann beigetragen hat.

Ich nahm am Grabe die Worte aus Jes. 55, 8—9: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege usw. Ich wies nach kurzem Gebet darauf hin; daß wir uns hier an dem Ort unserer Toten befänden und daher lebhaft an die Worte erinnert würden: „O lieb, so lang du lieben kannst, o lieb, so lang du lieben magst! Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst.“ Ich darf hoffen, — so etwa sagte ich — daß wir alle durch unsere Anwesenheit hier zum Ausdruck bringen wollen, daß die Entschlafene uns lieb und teuer war und wir ihr den letzten Dienst der Liebe in dem Beileite an ihre Ruhestätte geben wollen. Denn wahre Liebe findet keinen Makel an seinem Nächsten. Wenn wir auf die vorgelesenen Worte zurückgreifen, so läßt uns der Herr sagen, wie weit oft die Gedanken der Menschen und die Gottesgedanken auseinander gehen und damit in gleicher Weise auch die Wege. Auch wir sind gegen unsern Willen hier versammelt; diesen Weg hatten wir uns nicht vorgenommen.

Nun wäre es aber ein Unglück, wenn wir uns nicht mit den Gottesgedanken vereinigen und demzufolge nicht dazu gelangen könnten, die Wege Gottes zu beschreiten. Welches waren wohl im Hinblick auf das Leben der entschlafenen Jungfrau die Gedanken der nun in Schmerz gebeugten Eltern, der weinenden Geschwister oder des am Grabe stehenden Bräutigams? War die liebe Entschlafene nicht allen Gegenstand und Ursache vieler Freuden, eine fast nicht zu entbehrende Stütze der schmerz erfüllten Mutter? Sah nicht der jetzt in tiefem Weh gebeugte Bräutigam das Glück seines Lebens in ihr?

Aber, müssen wir fragen, ist denn der Mensch von Gott dazu gemacht, daß er nur eine Stütze der Mutter sein oder nur zur zeitlichen Freude und zum zeitlichen Glück eines andern dienen soll? Darauf müssen wir antworten: Nein. In Gottes Gedanken liegt die Bestimmung und Vorsehung, daß der Mensch und besonders auch die entschlafene Jungfrau als Braut des Herrn verherrlicht werden soll. Und den Weg, der dazu nötig ist, mußte der Vater mit ihr gehen.

Wer bürgt dafür, ob durch ein längeres Erden-dasein nicht die Verherrlichung der lieben Entschlafenen in Frage gestellt worden wäre?

Heute ist ihre Seele im Frieden, und sie konnte mit Freuden ziehen. Also treten wir von unseren Gedanken ab und vereinigen uns mit den ausgesprochenen Gedanken Gottes, die er durch den Heimgang der Schwester verwirklicht, also zur Tat hat werden lassen, und daher lassen wir die liebe Entschlafene in Frieden ziehen und gönnen ihr das frühe Glück, daß sie als eine Braut des Herrn hinzuziehen durfte. Wenn wir diese Gottesgedanken in uns aufnehmen, so liegt darin die Salbe für das verwundete und in wildem Schmerz sich verzehrende Herz. Dann finden wir sogar noch Ursache, dem Vater der Liebe zu danken, und wollen der lieben Entschlafenen noch unsern Mund leihen und den Dank dem Vater darbringen, der auch ihr im Leben so viel Gutes getan hat.

In diesem Sinne hielt ich die Beerdigungsrede. Es gab viele Tränen an der Stätte. Möge Gottes Güte die erlebte Stunde für viele zum Segen werden lassen!

Mit innigen und herzlichsten Grüßen bin ich Ihr dankbarer R. G.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 4. Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M. | 15. Febr. 1922
 Verleger: Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Der Gehorsam des Glaubens wird mit Erfolg gekrönt.

In 1. Könige 17, 8—24 ist von einer mitleidenden Witwe die Rede, die aber einen starken Glauben hatte, denn sie nahm den Gottgesandten auf und tat alles, was er ihr sagte. Diese Witwe hatte sich schon dem Tode geweiht, wie aus ihren Worten an Elias hervorging. Aber wenn die Not am größten, ist die Hilfe Gottes am nächsten. Der Gottgesandte prüfte zuerst ihren Glauben. Er sagte: Hole mir ein wenig Wasser und bringe mir einen Bissen Brots mit! Er gab ihr aber die Zusicherung, daß der Gott Israels gesagt hätte: Das Mehl im Kad soll nicht verzehret werden, und dem Skrüge soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden. Dazu gehört zunächst ein starker Glaube, dann aber auch ein Gottgesandter, der das Vorhandene segnet.

Gott bindet sich immer an das Gegenwärtige. Einst wurde auf das Wenige der Segen gelegt, so daß es reichte. Es war kein Überfluß, aber es reichte zur Erhaltung des Lebens.

Das ist ein Stück für die Gegenwart, wo ja auch an allem Mangel ist; aber ein wenig ist immer noch da, und der Gottgesandte ist auch da, der den Segen der Vermehrung in sich trägt. Die Boten Gottes werden zu den Armen und Elenden gesandt, um unter ihnen Helfer und Erlöser zu sein. Zu uns ist ja auch der Mann Gottes gesandt, der da sagt: Fürchte dich nicht, aber tu, was ich dir sage; trachte zuerst nach dem Reich Gottes, dann wird dir das andere alles zufallen!

Wo das Vorhandene mit dem Segen Gottes belegt wird, da ist kein Mangel. Die aber sind zu bedauern, bei denen kein Gottesseggen auf das Vorhandene gelegt wird. Solche essen und werden.

nicht satt, da reicht das Wenige nicht aus. Jeder Familienvater soll als Segensträger für seine Familie offenbar werden. Dann erfüllt sich das Bibelwort: Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser. Das heißt: Des Vaters Segen legt sich auf alles, so daß sich selbst das vorhandene Wenige vermehrt. Wo kein Vater ist, tritt die Mutter als Segensträger an des Vaters Stelle. Der Segensträger sind aber leider nur wenige, die meisten sind Fluchträger, was leicht zu erkennen ist. Es muß allerdings jeder Familienvorstand in dem Glauben und dem Bewußtsein stehen, daß er ein Segensträger ist, daß Christus in ihm ist; denn Christus ist des Mannes Haupt. Dann müssen aber auch die Kinder den Fußtapfen des Vaters und der Mutter folgen. Wenn die Füße auch von Fett triefen, so erlangt dennoch der, der nicht in die Fußtapfen tritt, nicht des Segens Fettigkeit; vielmehr kann dann der Segen sogar zum Fluche werden, wie geschrieben steht: Er wollte den Segen nicht, so soll er den Fluch haben.

Die Witwe war eine Begnadigte, denn es waren viele Witwen zu des Elias Zeiten, sagt Jesus, und zu der keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier. Aber die, die die Gnadengaben hinnehmen, sollen auch gedemüthigt werden. Zum ersten hatte sie ein Opfer im Glauben und der Liebe gebracht, indem für den Gottgesandten zuerst gesorgt wird, aber das letzte Opfer ist das größte. Der Sohn muß als Opfer gebracht werden, und dazu sagte die Witwe: Es geschieht darum, daß meiner Missethat gedacht ist. Erst segnet der Gottgesandte das Vorhandene, aber dann sucht er als Lohn die Sünde heim, d. h. er bringt das Verborgene ans Licht. Das Liebste muß zum Opfer gegeben werden, dann empfangen wir das Neue durch die Auferweckung als Geschenk, was durch den Gesandten bewirkt wird. Das aber bringt uns zu der Erkenntnis, daß wir zum Gottgesandten sagen: Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.

Ein Apostelbrief.

Meine geliebten Brüder! In den bangen und trüben Tagen, welche ich durchleben mußte, fand ich das Wort Jesajas 26, 16: „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn Du sie züchtigst, so rufen sie ängstlich.“ Im Durchleben findet man erst das, was in diesen Worten verborgen ist. Alles liegt im Dunkeln vor uns, seien es Tage oder Zeiten; doch kommen wir hinein, so wird es Licht um uns, wenn wir nur im Glauben stehen und gehen können. Denn der Glaube ist der Sieg; mit ihm überwinden wir das Dunkle, und die Trübsal, welche zeitlich ist, wird durch ihn beseitigt. „Um Trost war mir sehr bange, Du aber hast Dich meiner Seele so herzlich angenommen, daß sie nicht verdirbe.“ Denn auch in trüben und bangen Tagen ist es leicht möglich, auf Abwege zu kommen, welche aber nie eine Besserung bringen können. David zeugte von einem Wege, der durchs dunkle Thal geht; aber er sagt auch: „Herr, zeige mir deine Wege und lehre du mich deine Steige!“ Es sind oft rauhe und steile Wege, die wir in unserm Leben gehen müssen, die aber immer an ein gutes Ziel führen, wenn sie bis ans Ende gegangen werden. Wer kann das aber fassen, wenn die Wege ge-

gangen werden müssen, seien sie kurz oder lang, sei es in Leiden, Kampf oder Anfechtung! Alles das lehrt uns auf das Wort merken, welches uns so reichlich durch die Gesalbten des Herrn dargeboten wird. Ja, wie reich werden wir bedacht von dem I. Stammapostel, der so fürsorglich für alle eintritt und keine Mühe scheut, dem keine Arbeit zuviel, kein Kreuz und Leiden zu schwer ist. Das Vorbild, ist mein Trost und aller derer, welche ihre Auge dahin lenken können, zumal wenn uns um Trost recht bange ist; dann ist es möglich, den Quell darin zu finden, welcher eine wahre Erquickung bringt.

Nicht einem jeden ist es vergönnt, seine Augen aufzuheben zu dem Berge, der Jerusalem, der Geistesgemeinschaft, so nahe und doch oft so ferne steht. Besehen wir den Weg des Herrn, dann finden wir erst, wie wunderbar dieser ist. Das zeigt schon das Leben des Mose und Israels und auch des Herrn Jesus selbst, worin wir ein Vorbild auch für unsere Zeit haben. Auch wir können mit dem Dichter sagen: Weg hast du allerwege, an Mitteln fehlts dir nicht; dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht. Auch das weist darauf hin, daß der Herr alles in seiner Hand hat und daß die Mittel ihm auch nicht fehlen. Alles offenbart sich in der Sendung, welche eine Tat ist, die die Welt nicht fassen kann; denn die Klugheit und der Verstand lassen es dahin nicht kommen, worin sich das Wort des Apostels bewahrheitet: Gott hat die Weisheit dieser Welt zuschanden gemacht, da diese Gott in seiner Weisheit nicht erkannte. 1 Kor. 1, 21.

Darum bleiben wir auf dem einen Wege, auf dem einen Grunde, in der einen Lehre, und sehet den Glauben und das Ende eurer Lehrer an (Ebr. 13, 7). Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, was geschieht durch Gnade. Diese Gnade liegt jedem so nahe, in dem I. Stammapostel und den Treuen, welche die Hände stützen. Suche jeder den Herrn in dieser Zeit der Trübsal; er wird sich als ein Helfer und Tröster finden lassen.

Mit dem Gruße des Friedens an alle verbleibe ich Euer Euch liebender Bruder
W. Dehmann.

Psalm 37, 3—9.

Hoffe auf den Herrn, tue Gutes, bleibe im Lande und nähre dich redlich! Viele Hoffnungen sind im Herzen des Menschen, aber nur ein ganz kleiner Teil erfüllt sich, und dies kommt daher, weil nicht alle Hoffnungen eine gesunde Unterlage haben. Wieviele Hoffnungen sind auf die Kinder, auf Hab und Gut, Gesundheit usw. aufgebaut worden! Aber dies alles ist oft in einem Augenblicke vernichtet worden. Wer von diesem zeitlichen Leben viel erhofft, der wird sehr viel Enttäuschungen erleben müssen. Anders ist es, wenn unsere Hoffnungen auf den Herrn gegründet sind; denn die auf den Herrn hoffen, werden nicht zuschanden, mag auch kommen, was da will. Der auf den Herrn Hoffende nimmt jeden Tag so, wie er kommt; er weiß, der Vater gibt, was nötig ist. Selbst in den dunkelsten Stunden des Lebens bleibt seine Seele im Frieden, denn seine Hoffnung ist fest. Er durchlebt auch keine Enttäuschungen, denn seine Hoffnung ist nicht aufs Zeitliche und Vergängliche gegründet.

Wieviele Enttäuschungen sind gerade in den letzten paar Jahren durchlebt worden! Vieles kam anders, als man hoffte und dachte. Man dachte zu wenig an die Bitte: „Vater, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Viele haben den Gotteswillen nicht erkannt, weil ihre Augen zu sehr auf das Zeitliche gerichtet waren, obwohl wir wissen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, oder wie Jesus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Lasset uns somit mehr denn je auf den Herrn hoffen und Gutes tun!

Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. David sagte: „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke,“ und dies ist auch heute noch so. Das sehen wir an denen, die ihre Lust am Herrn haben. Sie überwinden dadurch leicht, was in der Welt ist; denn die Lust am Herrn ist ihr Ideal, alles andere ist nebensächlich. Darum gibt ihnen der Herr auch, was sie wünschen, und zwar deshalb, weil sie nur das vom Herrn wünschen, was nach seinem Willen gut für sie ist, wie auch Johannes sagt: „So wir etwas bitten nach seinem Willen, so wird er es uns geben.“

Wer nicht voll und ganz seine Lust am Herrn hat, bittet oft übel, weil das Erbetene nicht nach dem Willen Gottes ist. Darum findet auch so manches Gebet keine Erhörung. Nicht als ob Gott das Gebet nicht wahrnehme, sondern er kann das Erbetene nicht geben, weil es dem Bittenden zum Schaden wäre; darum bleibt so mancherlei Gebet unerfüllt.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen. Wie oftmals sind wir vor wichtige Lebensabschnitte gestellt! Man weiß nicht, was die Zukunft bringt. Dunkel und trübe liegen die Verhältnisse vor uns. Deshalb ist es nötig, daß man seine Wege dem Herrn befehle; denn er hat den Seinen versprochen, daß sie niemand aus seiner und seines Vaters Hand reißen solle. Gedenken wir des Wortes: „Eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählt.“ Steht aber unserer Haare Zahl in seinem Gedächtnisse, dann dürfen wir auch getrost unsere ferneren Lebenswege ihm anbefehlen; denn er wird es dann mit uns wohl machen, und die Zeit wird für uns kommen, wo unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein wird; denn er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht und dein Recht wie den Mittag.

Das sind köstliche Trostworte für alle, welche Unrecht leiden; denn die Zeit, in der die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, ist da, wie es Jesus vorher gesagt hat, und sie wird ihren Höhepunkt mit der Überwindung und Verstörung der Heiligen des Höchsten hier auf Erden erreichen. Daniel 7, 25—27. Offenbg. Joh. 18, 6—7.

Deshalb ist es nötig, stille zu sein im Herrn und auf ihn zu warten und nicht mißmutig zu werden, wenn den Gottlosen und Ungerechten ihr Treiben scheinbar so glücklich fortgeht; denn es kommt die Zeit, daß die Bösen ausgerottet werden und ein jedes aus des Herrn Hand seinen gerechten Lohn erhalten wird. Die Zeit der Vergeltung rückt immer näher heran. Das ist ein großer Trost für alle, welche Unrecht leiden und um des Gewissens willen es still ertragen.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 5 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. März 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Siefer, Offenbach a. M.

Die Liebe höret nimmer auf. 1. Kor. 13.

Einer der alten Gotteszeugen sprach einst die bedeutamen Worte: Die Liebe Gottes ist in uns ausgegossen durch den hl. Geist. Daraus lernen wir auch die Tatsache verstehen: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Die Liebe ist das Höchste und Größte, was je in einem Menschenherzen wohnen kann; etwas Größeres gibt es nicht. Die Weisheit wird viel gerühmt. Wohl dem, der sie besitzt! Sie ist die Tochter der Furcht Gottes; denn die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang.

Was gibt uns, liebe Brüder, den gewaltigen Erfolg? Nur die Liebe, die in uns wohnt und durch den Glauben tätig ist. Wo der Geist der Liebe Christi wohnt, da ist der lebenerweckende Geistesfame und ein Schatz voll himmlischen Genusses.

Jesus stellte einst an einen seiner Getreuen die Frage: „Hast du mich lieb?“ Als diese Frage mit — Ja, Herr! beantwortet wurde, sagte Jesus: „Weide meine Schafe,“ d. h. beweise deine Liebe in Taten!

Menschliche Liebe sucht sich selbst, aber die Liebe Jesu bezweckt das Glückliche und Seligmachen anderer!

Die Liebe ist somit die Quelle, woraus Barmherzigkeit, Güte, Geduld, Langmut und all die anderen Eigenschaften Gottes entspringen, und sie ist das einzige, an dem wir einen ewigen Genuß haben werden.

Prüfet Euch selber, liebe Brüder, welche Liebe in Euch wohnt,

ob es wirklich die tragende, buldende und rettende Jesusliebe ist, die hinabsteigt ins Elend, um die darin liegenden zu den lichten Höhen des ewigen Friedens und der ewigen Freude emporzuziehen. Wenn Ihr solche Vorbilder seid, dann werden Euch die Getreuen folgen und sich mit Freuden an dem Erlösungswerke unseres Herrn beteiligen.

Joh. 6, 48—58 oder Ebr. 2.

Meine Lieben! In letzter Zeit blieb des öfteren mein Geist an dem Sinn des Wortes haften, daß diejenigen, die ihren Glauben grund nicht untergraben lassen und mit den teuflischen und satanischen Geistern des Zweifels an dem empfangenen Jakobs- und Erftlingssegens und der Verachtung desselben keine Gemeinschaft haben wollen, mit dem verborgenen Manna gespeist werden sollen (Offenbarung 2, 17).

Jesus sprach einst als des Menschen Sohn (in dessen Seelenäußerungen und Geistes Eigenschaften sich das Leben des Geistes Gottes offenbarte): Ich bin das Brot des Lebens. Wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit (in das ewige Leben). Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, und der Trank ist mein Blut. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Und wie ich durch meinen Vater lebe, also auch wird der, der mich isst, durch mich leben, und er wird leben bis in Ewigkeit, in das ewige Leben.

Meine Lieben! Ich wünsche Euch und mir, daß wir diese Berufung und diese Erwählung fest halten und uns den empfangenen „Erftlingssegens“ nicht rauben, noch den festen Grund uns untergraben lassen, weil wir zu „Brot“ bestimmt sind, die wir durch allerlei Zu- und Umstände des Lebens gleichsam aus Getreide zu Brot für das Geschlecht dieser unster Zeit zubereitet und als solche ausgesandt werden, und dies ist auch ein Beweis von der unveränderlichen Liebe unseres Gottes und seinem Wohlgefallen an den Menschen. Denn er will nicht, daß nur eines verloren gehe, sondern er sucht alle die zu erlösen, die aus Furcht des Todes ihr ganzes Leben lang Knechte des Teufels sein mußten.

Wahrlich, er nimmt sich nicht der Engel an, sondern des Samens Abrahams, nämlich der Menschen, die noch glauben können und in deren Seelenleben noch Aufrichtigkeit und Wahrheit gefunden werden kann.

Empfanget mit allen Glaubenstreuen den Gruß des Friedens!

Euer J. S. van D o s b r e e.

Interessieren sich Entschlafene für Begebenheiten unter den Lebenden?

Inwieweit dies mitunter geschieht, zeigt nachstehendes Erlebnis.

Im November 1920 starb die Mutter einer mir bekannten Handwerkersfrau. Die Angehörigen erwarben ein Kaufgrab mit der Nummer 8. An demselben Tage war auch das Grab Nr. 7 an die Angehörigen eines verstorbenen Mannes abgegeben worden. Da nun die Beerdigung des letzteren einen Tag später als die der vorerwähnten Frau stattfinden sollte, so wurde aus technischen Gründen Grab Nr. 7 für die Frau und Nr. 8 für den Tags darauf zu begrabenden Mann hergerichtet, und dementsprechend wurde auch bei der Beerdigung verfahren. Die vorgesezte Dienststelle war von der Änderung verständig worden.

Einige Zeit nach der Beerdigung erschien die Verstorbene ihrer Tochter im Traum und sagte: „Mit meinem Grab liegt eine Verwechslung vor; ich liege nicht, wie ihr glaubt, im Grab Nr. 8, sondern in Nr. 7.“ Darauf hin ließ die Tochter bei mir nachfragen, und ich bestätigte ihr, daß ihre Mutter in Grab Nr. 7 begraben liege. Weitere Nachforschungen bei der Verwaltung ergaben, daß der Beamte, welcher die Urkunde über den Erwerb der Kaufgräber ausstellte, die nachträgliche Änderung in der Nummerierung übersehen und die Urkunde für Grab Nr. 8 ausgestellt hatte.

G 15. 12. 21.

F. S.

Zur Beherzigung.

In Luk. 10, 30—35 lesen wir von einem Menschen, der von Jerusalem (der Gottesstadt) nach Jericho (der Luststadt) ging, aber dabei unter die Mörder geriet, die ihn halb tot schlugen und ihn dann in seinem Blute liegen ließen. Der selbstheilige Priester ging vorüber. Der Levit machte es ebenso.

Dann kam der Samariter. Der wurde als einer, der Öl und Wein bei sich trug, offenbar und dadurch zum Helfer für den Verwundeten.

Die ganze Welt liegt voller Verwundeter; mancher liegt an unserem Wege, den wir durchs Leben gehen. Wir tragen den göttlichen Schlag in irdenem Gefäße. Lasset uns denselben im Glauben, der in der Liebe tätig ist, an denen anwenden, die als Verwundete und Halbtote an unserem Lebenswege liegen. Wo keine Heilsträger sind, kann solchen Halbtoten auch nicht geholfen werden; das haben wir auch im Kriege gesehen. Die Samariter haben die Halbtoten herbeigeholt und in die Herberge gebracht. Ich denke dabei an das Wort jenes Mannes, der sich seines Lebensweges auch bewußt war, indem er sagte: Ich werde nur einmal durch dieses Leben gehen. Wenn ich also irgend einem Menschen eine Freundlichkeit oder etwas Gutes erweisen kann, dann will ich es gleich tun. Ich will es weder aufschieben noch vernachlässigen; denn ich werde dieses Weges nie wieder kommen.

Joh. 14, 23 und 24.

Jesus sagte einst zu seinen Getreuen: Ihr habt bei mir verharrt in meinen Anfechtungen. Das zeugt von Glaube, Liebe und Vertrauen, und dafür verhieß er ihnen, daß sie auf 12 Stühlen sitzen und die 12 Stämme Israels richten sollten. Nach Johannes 6, 66 waren viele seiner Jünger zurückgegangen und wandelten nicht mehr mit ihm; denn Glaube, Liebe und Einigkeit waren durch die einwirkenden Geister zerstört.

Die Zeit ist da, wo alle Geister offenbar werden und sich zu ihren Gleichgesinnten sammeln, damit offenbar werde, wessen Geistes Kinder sie sind.

Wer vom Geiste Christi erfüllt ist, der bleibt bei uns; denn wir haben Christi Sinn. Die Zeit ist gekommen, in der die Geister ihre Maske fallen lassen und als das, was sie sind, hervortreten. Alles hat seine Zeit, aber die von Gott zugelassenen Verhältnisse treiben das verborgene Liegende an das Licht, damit jeder offenbar werde, wessen Geistes Kind er ist. Darum hütet Euch vor den Geistern, welche Christum als Decke vorschützen, aber dabei Glaube, Liebe und Vertrauen zerstören, was der Beweis dafür ist, daß sie im Dienste des Fürsten der Hölle stehen.

Psalm 1.

Nach Psalm 1 wird gesagt: Wohl dem, der nicht wandelt im Räte der Gottlosen usw. Somit sind doch der Ratgeber viele. Der Teufel war der Eva auch ein Ratgeber; aber als die Eva den Rat Gottes verließ und sich in den Rat der Schlange begab, da konnte sie nicht in der Gemeinschaft mit Gott bleiben. Der Engel hatte Lot und seiner Familie gesagt, sie sollten eilen, nicht hinter sich sehen und ihre Seele retten. Lots Weib verachtete den Rat, sie sah hinter sich und ward zur Salzsäule.

Die Rotte Korah wandelte nicht nach dem Räte des Mose, sondern ging in selbstheiliger Weise ihren selbsterwählten Weg. Die Folge war, daß alle umkamen. So ging es mit Absalom und allen, die sich vom Herrn nicht haben raten lassen.

Jesus hat nicht umsonst gesagt: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben. Wenn wir das Leben Jesu betrachten, dann finden wir, daß ihm nicht alle die Treue gehalten haben. Die erwählten 70 Jünger gingen auf einmal alle von ihm, und selbst unter den Zwölfen war noch einer ein Teufel. Der Apostel Paulus zählte einmal seine Leiden auf, die er um Jesu willen erduldet hatte (2. Kor. 11, 23—28), wobei das Dienen unter falschen Brüdern ihm gewiß der bitterste Schmerz gewesen ist. Auch Jesus stand weinend vor Jerusalem. Er sah, was kommen mußte, weil das Volk seinem Worte nicht glaubte, sondern ihn verwarf. Ein Durchleben solcher Dinge bringt uns dem Herrn näher, wir werden ihm dadurch ähnlicher.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 6 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. März 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Errettung.

In Ebr. 11, 7 lesen wir, daß Noah zum Heil seines Hauses glaubte. Sein Glaube war durch seine Handlungsweise, den Bau der Arche, begründet. Dieser Glaube wurde seinem Hause zum Heile, denn die Bewahrung und Errettung war die Folge davon.

Selbst einem Teil der Tiere wurde der Glaubensgehorsam des Noah zum Heil der Errettung, wie ja auch unter ähnlichen Erwägungen und Gedanken der Apostel von dem Harten der Kreatur auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes redet.

War es möglich, daß Noah zum Heil seines Hauses glauben konnte, so ist es auch möglich, daß die zum königlichen Priestertum Erwählten für die gegenwärtige Generation glauben können, so daß selbst ein Teil der in tierischen Leidenschaften stehenden Menschen noch errettet werden kann. Es gab ja auch eine Zeit, als andere für uns geglaubt und gebetet haben, und sie haben den Erfolg ihres Glaubens und Gebets gesehen. Dies gibt Mut trotz aller Gegenwirkung der Feinde.

Allerdings müssen mit diesem Glauben und Beten auch Werke unzertrennlich verbunden sein; denn ein Glaube ohne Werke ist tot. Noah bewies seinen Glauben durch die Tat; das brachte den Erfolg, die Errettung.

Zum Nachdenken.

Die Schwester B. von D. war am Sonntag vor Neujahr in E. zu Besuch bei Verwandten, welche zum blauen Kreuz gehören. Diese haben sie mit aller Gewalt genötigt, mit in ihre Versammlung zu gehen. Um des Friedens willen und um allen Streit zu vermeiden und Ruhe zu haben, ging sie mit. Als sie den Versammlungssaal betrat, brach sie ohnmächtig zusammen und mußte sofort nach Hause gebracht werden. Am anderen Tage wurde es ihr etwas besser; daher machte sie sich sofort auf die Reise, um heimzufahren. Zu Hause angekommen, wurde sie sofort wieder schwer krank, und nach drei Stunden war sie tot.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Ich gestatte mir, Ihnen nachstehende Begebenheit höflichst mitzuteilen.

Der mir bekamte Landwirt R., welcher in dem Nachbarorte A. wohnte und im Winter 1916/17 mit mir in der Grenadier-Kaserne in Karlsruhe war, träumte im Vorsommer dieses Jahres, daß er am 20. November sterben müsse. Zum Zeichen, daß der Traum sich bewahrheiten werde, solle er auf seinen Bohnenacker gehen, und dort werde er finden, daß der dritte Bohnenstock in der vorderen Reihe in weißer Farbe dastehe. R. ging des Morgens früh gleich auf seinen Bohnenacker und fand an der genannten Stelle richtig einen weißen Bohnenstock, den er dann herausriß. Als er nach Hause kam, erzählte er den Traum mit der Begleiterschätzung seiner Frau und seinen Bekannten. R. befand sich aber seither wohl und gesund und schlug sich daher den Traum aus dem Kopfe. Vor etwa 4 Wochen wurde R. krank, und ohne daß der Arzt eine bestimmte Krankheit feststellen konnte, starb R. tatsächlich am 20. November, wie er geträumt hatte. Dem ganzen Dorfe war der Traum bekannt, und daher herrscht darob jetzt große Erregung.

Die herzlichsten Grüße sendet Ihnen Ihr in Christo ergebenster R. D.

Was wir an Jesus haben.

An Jesus haben wir einen Freund gefunden, der sich uns näherte, als wir noch ferne von ihm lebten. Er hat durch seine Boten zu uns geredet und unser Herz gewonnen. Wir haben in ihm unseren Heiland gefunden, der uns unsere Fehler und Mängel erkennen ließ, und er hat sie uns durch seine Gesandten vergeben.

Er ist unser Führer, der uns leitet auf rechtem Wege um seines Namens willen. Auch ist er unser Verteidiger, wenn der Böse uns zu verklagen sucht. Was die Welt uns nie bieten konnte, haben wir in Christo gefunden. Frieden und Freude, Ruhe und Seligkeit ist uns geworden.

Ein Glaube ohne Werke ist tot.

Ap. Gesch. 9, 36—41 berichtet uns von einer Schwester Tabea, deren Werke in den Augen des Herrn groß angeschrieben waren. Diese Schwester starb. Da traten die Armen und die Witwen vor den Apostel und zeigten ihm, was die Tabea Gutes an ihnen getan hatte. Die Folge war, daß Petrus die Tote ins Leben zurückrief. Können heute die Armen, die Witwen und Waisen unter den Apostolischen auch so vor ihre Apostel treten und für die bitten, die ihnen soviel Gutes getan haben? Es waren einstens wenige Tabeen, und heute sind deren nicht viel. Wohl dem Apostelbezirke, der viele solcher Wohltäter und Wohltäterinnen aufzuweisen hat!

Leider wird noch zu wenig das Wort beherzigt: **Alles**, was ihr einem unter den Geringsten der Meinen getan habt, das habt ihr mir getan. Matth. 25, 31—46.

In Jakobus 1, 27 lesen wir, daß ein reiner und unbefleckter Gottesdienst darin bestehe, daß man die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuche und sich selbst vor der Welt eines fleckenlosen Wandels befleißige.

Jeder Apostolische sollte sich darüber klar sein, daß er aus Gnaden selig wurde, aber daß es nunmehr auch für ihn und für jeden andern Apostolischen heißt: **Beweise in Wort und Wandel, was an dir geschehen ist! Denke jedes an das Wort:**

„Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir.“

Dein Glaube hat dir geholfen.

Eine Schwester schreibt: Seit meinem legen Wochenbette litt ich an einem schlimmen Abel. Meine Kräfte nahmen sehr ab, dazu hatte ich noch das Kind an der Brust. Da kam unser Apostel nach hier. Der hl. Geist sagte mir: **Wie Jesus einst im Fleische des Mariensohnes Kranke heilte, so kann er es auch heute durch meinen Apostel.** Wie einst das Weib, welches 12 Jahre den Blutgang hatte, den Saum des Kleides Jesu anrührte und alsdann gesund wurde, so berührte ich im Glauben den Rock meines Apostels, und von Stund an war ich frei; dem Herrn sei die Ehre!

Später bekam ich eine schlimme Hand. Alle angewandten Mittel verlagten. Es wurde vielmehr immer schlimmer, und fast schien es, als ob der ganze Arm von dem Abel ergriffen würde.

Dann kam der Apostel wieder zum Gottesdienste, worüber ich mich herzlich freute; denn ich wußte, daß dies meine Rettung sein werde. Ich berührte nach dem Dienste abermals seines Rockes Saum, und die Krankheit stand und besserte sich von da ab schnell, so daß ich bald wieder gesund war. Der Herr hatte geholfen. Dem Vater der Gnade und Barmherzigkeit lege ich kindlich meinen Herzensdank zu Füßen.

Schw. T.

Apostelbrief.

Meine Lieben! Der Stammapostel machte das Wort Jesu lebendig: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte,“ und zugleich erinnerte er an die Möglichkeit, daß man diese Welt plötzlich verlassen müsse.

Jede Seele, die aus dem „Reich“ der Kinder dieser Welt von Gott als Eigentum erwählt und für das Reich der Kinder Gottes bestimmt ist, wird zu einem „Himmel“ zubereitet, und alle derartigen Seelen in ihrer Gesamtheit bilden das „Himmelreich.“ Das ist uns Apostolischen bekannt. Aber dann hat der Sinn dieses von Jesus erzählten Gleichnisses auch auf uns Anwendung zu finden und nicht auf die Kinder der Menschen, die zu einem andern Reich gehören.

Wenn wir an die Möglichkeit, plötzlich abberufen zu werden, erinnert worden sind, dann entsteht unwillkürlich die Frage: „Wie wird es uns ergehen?“

Nach dem Worte Jesu fordert der Geist des Gesetzes, der ja nur Gerechtigkeit verlangt, Bezahlung bis zum letzten Heller. Wer aber von denen, die zu dem Reich der Kinder der Welt gehören, ja auch von denen, die für das Himmelreich zubereitet werden, wird dem Gerechtigkeit fordernden Geist des Gesetzes entgehen können? Die Antwort auf diese Frage muß sein: „Auch nicht einer.“

Was nun dem Gesetz unmöglich war, das wird durch das Gesetz der Gnade möglich gemacht.

Nun stellt einer der Alten die Frage: Wie wird es der Seele eines Menschen ergehen, die außerdem auch den Geist der Gnade, das ist das Blut (die Offenbarung des Lebens) der Liebe Gottes, verachtet und für Spott hält? Er antwortet darauf mit Recht: „Für den bleibt kein Opfer mehr übrig.“

Der seligmachende Geist der Gnade Gottes erscheint den Menschen und allen, die seine „Erscheinung“ liebhaben und ergreifen; sie empfangen dann die Krone der Gerechtigkeit d. i. die Vergebung der Sünden und die Aufhebung eines jeden Unrechtes oder Besitzrechtes der Geister. Solchen gehört auch heute das Wort: „Lasset uns mit Freudigkeit und Freimütigkeit zum Thron der Gnade hinzutreten, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.“

Empfanget mit allen, die glauben können, den Gruß des Friedens!
Euer J. H. van Osbree.

Hört der Mensch auf, mit dem I. Gott zu sprechen, dann fängt der Teufel an, mit dem Menschen zu sprechen.

Sobald der Eifer im Gebete des Menschen abnimmt, nehmen die unerlaubten Neigungen zu.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 7 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. April 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Apostelbrief.

Meine Lieben! In diesen Tagen regte sich in meinem Geiste die Frage: Worin besteht das Vorrecht der Kinder Gottes vor den vielen Menschenseelen, die doch auch zu den Scharen der Glaubenskinder gezählt werden können?

„Fürwahr, in sehr vielem!“ sagte einst einer der Gesandten des Christusreiches.

Zuerst sind und werden ihnen die vielen Heils-Offenbarungen Gottes nicht allein angeboten, sondern auch anvertraut, und zum anderen mit den „Heilsgeheimnissen“ des sich offenbarenden Jesuslebens bekannt gemacht nach dem Worte Jesu: „Euch ist es gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreiches vernehmet (wißt und versteht), den anderen aber ist es nicht gegeben, und daher spreche ich zu ihnen durch Gleichnisse.“ Daß mit diesem „Geben“ und „Anvertrauen“ der vielen „Heilstaten“ ein „Austeilen“ verbunden ist, wird uns allen bekannt sein.

Die Getreuen werden einst das Wort hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über menigem getreu gewesen; ich will dich über vieles setzen; geh ein zu deines Herren Freude!“

Meine Augen werden auf den Aufrichtigen und Getreuen ruhen, die werden eingehen und mir dienen.

Mit dem Gruß des Friedens

Euer J. H. van Osbree.

Ihr könnt lesen: Matth. 25, 1–30.

Begräbnis-Angelegenheiten. (Ältesten-Brief).

Mein innig und herzlich geliebter Apostel!

Bei einem jüngst gehaltenen Begräbnis habe ich im Anschluß an 2. Kor. 5, 1—10 den Unterschied zwischen unserem dem Verfall preisgegebenen menschlichen Leibe und seinem Bewohner, der Seele, gezeigt. Der Mensch ist von der Erde genommen und ist auch nur Erde, und zwar veredelte Erde und wird wieder zur Erde. Durch die Einrichtung des Schöpfers wird diese veredelte Erde durch veredelte Erde genährt, denn alle Früchte und Speisen sind auch nur Erde.

Diesem von Gott erwählten Erdenkloß gab er einen lebendigen göttlichen Odem ein, da ward der Mensch eine lebendige Seele. Also der Mensch ward lebensfähig gemacht durch seinen Bewohner.

Wenn der Apostel nun sagt: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel,“ gibt er der Hoffnung Ausdruck, daß die Seele des Erlösten, wenn das Band der Vereinerung mit dem Leibe zerbrochen wird, eine vollkommnere Hütte empfangen wird, als dies der sterbliche, unter den Fluch geratene Leib war. Er zeigt damit aber auch, daß mit des Leibes Verfall der immaterielle Bestandteil des Menschen, die unsterbliche Seele mit ihren Empfindungen und allen geistigen Regungen ihre Existenz nicht aufgibt.

Der bekannte, etwa 84 Jahre alt gewordene Benjamin Franklin hat schon in der Frühe seines verdienstreichen Lebens folgende Inschrift, welche später auf seinem Grabstein zu lesen war, verfaßt: „Hier liegt der Leib Benjamin Franklins, Buchdrucker, gleich dem Deckel eines alten Buches, aus welchem der Inhalt herausgenommen und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist, eine Speise für die Würmer; doch wird das Werk nicht verloren gehen, sondern dereinst wieder erscheinen in einer neuen, sehr schönen Ausgabe“ usw. Wie trefflich hat doch dieser Mann die zwei Leiber, den sterblichen und unsterblichen, auseinander zu halten gesucht!

Durch den Sündenfall ist die unsterbliche Seele unter den Fluch gebracht, ja zu einer Behausung von allerlei Geistern herabgesunken, und aus diesen Zuständen hat eine Rückkehr stattzufinden, wenn die Seele das von dem Apostel bezeichnete Teil erben will.

In der Auferstehung, wenn der neue Leib hervorgeht, wird es sich finden, daß Gott gemäß den Eigenschaften und dem inneren Zustande und Charakter eines Menschen, wozu er sich während seiner Lebenszeit hat bilden lassen, einen dementsprechenden mehr oder weniger herrlichen Leib geben wird. Der Apostel sagt ja einst trefflich: „Gott gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Samen seinen eigenen Leib“ (1. Kor. 15, 38). Es sind vielerlei Körper und Klarheiten in der natürlichen Schöpfung, und demgemäß gibt es auch eine Abstufung in der Auferstehung der Toten.

Ich habe besonders hervorgehoben, daß das Grab jedes diesfältige Besitztum eines Menschen, sei es nun vornehm oder beschei-

den, abstreift, daß hingegen das, was sich die Seele an himmlischen Gütern aneignet, bleiben wird. Es wäre somit eine nicht wieder gut zu machende Verfümmnis und damit die Ursache zu einer furchtbaren Niederlage, wenn die Lebenszeit nicht dazu ausgenüht würde, den Tod aus der Seele durch eine wahre Wiedergeburt zu verdrängen, sowie alle niederen Eigenschaften und sündlichen Triebe und Regungen mit der göttlichen Lebens- und Geistesnatur zu besiegen. Als Frucht der Sünde tragen wir ja alle den Tod in uns, und jeder hat in seiner Schwachheit und häufig auch aus Gleichgültigkeit und sogar aus Bosheit, reichlich dazu beigetragen, sein Maß voll zu machen. Wir haben von dem Baume des Todes gegessen, indem wir nach dem Verbotenen gegriffen haben. Es wird sich keiner der Menschen finden, der nicht von dem von Gott verbotenen, scheinbar süßen Gift der Sünde, den tödlichen Früchten mehr oder weniger genossen hätte.

Den zu einer lebendigen Seele geschaffenen Menschen setzte Gott als ein noch unvergiftetes Werk seiner Hand ins Paradies. Und dem einen Gebot, das Gott ihm gab, leistete er keinen Gehorsam, sondern gehorchte dem Verführer mehr als Gott und aß von der verbotenen Frucht. Die von Gott vorausgesagte Wirkung blieb nicht aus. Es folgte sofort der geistliche Tod, der sich in Angst, Unruhe und Unseligkeit bemerkbar machte. Durch diesen unvorsichtigen Schritt des Ungehorsams zog in die Menschenseele der ewige Tod ein. Im Paradies stand dem verderblichen Baume gegenüber der Baum des Lebens, dessen Früchte ein Mittel gegen den irdischen Tod gewesen wäre; aber um den Menschen vor einem bleibenden Leben in dem sündigen Leibe zu bewahren, verwahrte Gott durch die Cherubim den Weg zu dem Baum des Lebens.

Gott hatte sich indes die Erlösung des inneren Menschen zum Ziele gesetzt, an welchem Probleme er heute noch arbeitet. Die von Jesus Christus in seiner selbstlosen Hingabe erworbenen Verdienste und Wohltaten sind die Früchte und Mittel gegen den geistlichen Tod, dem Gift der Hölle ein Gegengift, dem Tode eine Pestilenz. Dem aber, der nun diese Gnaden Christi in der jeweiligen zeitgemäßen Vermittlung ergreift und in welchem der Geist Christi das Weizenkorn, die Ursache des neuen Lebens und Auferstehens, sein kann, was ist dem der Tod? Nichts anderes als nur ein Zerbrechen der irdischen, vielen Mühsalen unterworfenen Hütte und das Erschließen des Weges für die Seele, daß sie an den Ort ihrer Bestimmung je nach ihrem Charakter und Zustand gelange. Der durch die Heilstätigkeit geschaffene Gnaden- und Lebensbund der Seele mit Gott besteht ewig fort für solche, die die Bedingungen dieses Bundes gehalten haben. Der zeitliche Tod kann für solche Geheilte, vom Sündengift befreite und erlöste Seelen nur ein gewinnbringendes Ereignis bedeuten. Nimmt Christus das Leben mit seinem ganzen Wesen und seinen Verdiensten, Gnaden und Wahrheiten volle Gestalt in uns an, dann ist Sterben nur Gewinn.

Der Hingang der treuen Väter, der Propheten und neutestamentlichen Zeugen beweist, daß leider eben kein anderer Weg aus

der Zeitlichkeit nach dem Jenseits führt als durch das dunkle Todes-
tal, wenn wir von den wenigen, als Ausnahmefälle zugelassenen Ver-
wandlungen absehen, und eine solche Verwandlung zieht ja der
Apostel nach der oben erwähnten Schriftstelle auch vor.

Befeligend durchzog es mich, als ich die sterbliche Hütte der
Erde übergab mit einer solchen Hoffnung auf den Sieg der Seele
über den Tod in dem Bewußtsein: Deine Toten werden leben,
meine Leichname werden auferstehen. Wachtet und rühmet, die ihr
liegt unter der Erde! (Jes. 26, 19).

Mit dem herzlichsten Gruß der Liebe Ihr in Dankbarkeit er-
gebener
G. Sch.

Palmsonntag.

Das Osterfest kommt näher. Wir werden dadurch neu an
den Weg erinnert, den Jesus einst gehen mußte.

Einzug Jesu in Jerusalem — Bethsemane —
Golgatha. —

Das ist ein Stufengang, aber es sind auch Gedenksteine.
Sach. 9, 9—10. Jerusalem, die Berufene und Erwählte, Jerusalem,
die Stadt Gottes, sollte es sein, zu der der König kam, der da der
Herr sein sollte in der Davidsstadt. Aber nach einer huldvollen
Begrüßung in scheinbarer Begeisterung folgte das „Kreuzige, kreuzige
ihn!“ Ein armes und geringes Volk nahm ihn mit Freuden als
seinen Helfer und Erlöser auf. Dagegen die Schriftgelehrten und
Pharisäer lauerten schon, wie sie ihn am besten beseitigten. Er, der
ihnen zwar nichts zu leide getan hatte, er, der nur die Erlösung
aller im Herzen trug, er, der Reine und Unschuldige, er zog den
Haß der Unreinen durch seine Reinheit und Selbstlosigkeit auf sich.
Schon war in ihrem Räte beschlossen: Er muß beseitigt werden und
muß sterben! — O verblendete Menschheit! Aber deinen Helfer,
deinen Erlöser sprichst du das Todesurteil!

Wird die Braut Christi in der Nachfolge Jesu nicht dasselbe
durchleben? Wie er in der Welt war, so ist auch seine Braut in
der Welt und geht ihrer Vollendung entgegen. Auch sie wurde wie
ihr Bräutigam gehaßt, geschmäht, verfolgt, geplagt und gequält.
Was hat sie getan, die in Christo Geheiligte? Nichts hat sie ver-
brochen, was den Haß ihrer Gegner hätte entflammen können, als
nur das eine, daß sie ihren Erlöser über alles liebt und ihm nach-
folgt. Darum ist auch bei ihr das Wort erfüllt: Dein König kommt
zu Dir, oder wie das Wort Jesu: Ich und der Vater kommen zu
Euch, machen Wohnung bei Euch und wollen uns Euch offenbaren.
Diese Gottes- und Jesusliebe ersetzt der Brautgemeinde alles, was
sie um seinetwillen dahingegeben hat. Er ist ihr für alles reicher
Ersatz. Sein Wort ist ihres Fußes Leuchte und ihrer Seele Labfal
und Erquickung.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 8 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. April 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Karfreitag und Ostern.

„Sterben und auferstehen, verbleichen und er-
blühen, von Reibern gerichtet und von Gott gerecht-
fertigt, von Menschen getötet und von Gott erweckt, von
Sündern geschmäht und verachtet, aber von Gott an-
genommen und verherrlicht,“ das ist eine Botschaft von Kar-
freitag und Ostern. Der eingeborene Gottessohn, der reinste Menschen-
sohn, der edelste Helfer und Lehrer, das herrlichste Vorbild wurde
von leidenschaftlichem Haß und unmenschlicher Roheit erbarmungs-
los hingeschlachtet. Die Heere der Geister der Finsternis taten damit
nicht sich, sondern der Menschheit einen gewaltigen Dienst, den sie
nicht ahnten. Als es galt, einen hochwichtigen Teil im Plane Gottes
zu verwirklichen, mußte alles dazu dienstbar sein, auch im Böses-
wollen das gottgewollte Werk zu vollbringen. Sogar unter den
Hohenpriestern war einer, der zu seinen Sinnesgenossen sprach: „Ihr
wisset nichts; es ist uns besser, ein Mensch sterbe für ein Volk, denn
das ganze Volk verderbe.“ Dies hat Kaiphas nicht aus sich selber
geredet, sondern weil er desselbigen Jahres Hoherpriester war, weis-
sagte er; denn Jesus wollte sterben für das Volk und nicht für das
Volk allein, sondern auch, daß er die Kinder Gottes, die zerstreut
waren, zusammenbrächte (Joh. 11, 49—51). Als Mensch und Feind
Christi meinte Kaiphas, Jesus müsse zum Wohle des Volkes ge-
opfert werden. Nach dem Ratsschluß Gottes aber hat er, ohne es
zu wollen und zu wissen, geweissagt; denn Christus sollte als Opfer-
lamm dienen, um die Sünde der Menschheit zu tragen. Nach Mark.
14, 19 redet Jesus von der Notwendigkeit seiner Hingabe. Wie er
sein ganzes Leben in dem Dienst für die Menschheit geopfert hatte,

so wollte er es auch als Lösegeld für die Seinen in den Tod geben. In Gethsemane hatte er sich die Gewißheit erkämpft, daß es der Wille seines Vaters war, den Leidensweg zu gehen. In diesem Bewußtsein duldete er schweigend alles über ihn ergangene Unrecht. Ja, er hat sogar für seine Uebeltäter, wie es nur der erhabene Gottessohn tun konnte, der seinesgleichen noch kein Vorbild auf Erden hatte. Sein schlimmster Schmerz neben dem Spott und den Qualen und neben der Verleugnung Petri mag der Schatten gewesen sein, der sich auf ihn legte in der Bangigkeit und Sorge, daß er von Gott verlassen sei. Aber auch diese Klust wurde überwunden (die uns um der Sünde willen hätte treffen müssen), auf daß wir der ewigen Gemeinschaft mit Gott teilhaftig seien.

Es soll das ganze Apostolische Volk dankbar dessen eingedenk sein, was der Herr in der Hingabe seines Sohnes Großes an uns getan hat. Im Gefühl und Bewußtsein dieser Liebeswärme möge alles noch vorhandene kalte und eisige Wesen schmelzen!

In der Ostertat bestätigten sich die Worte Jesu in Joh. 5, 26: „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.“ Kein Stein an der Grabestür, kein Hüter aus den Reihen seiner Feinde konnte das Leben ins Grab bannen. Die Auferstehung Christi feierte den Sieg über allen Tod. O herrlicher Triumph! Dem Verachteten, den die rohe Menge aus der Welt schaffen wollte, ist vom Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden geworden. Seine Auferweckung ist die Rettung seiner Ehre und seines Ansehens gegenüber allen feindlichen Angriffen und Verleumdungen, eine Vergeltung für alle Schmach und Leiden. — Auferstehen! Das ist auch unser Ziel, wonach sich die zum Leben erweckte Seele sehnt. Unser Bestreben ist, würdig erfunden zu werden, an der ersten Auferstehung teilzuhaben (Offenb. Joh. 20, 6). Wie der liebe Herr Jesus vermöge des in ihm wohnenden göttlichen Geistes und Lebens zur Auferstehung gelangen konnte, so müssen auch wir den heiligen Geist als innewohnende Kraft besitzen, um die erste Auferstehung zu erlangen. In Römer 8, 11 ist gesagt, daß, wenn der Geist, der Christus von den Toten auferweckt hat, in uns wohnt, derselbe auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen werde. Dann bricht auch für uns der Tag an, wo wir die Belohnung unseres Glaubens und die Ernte unserer Saaten empfangen. Darin sollen wir den neuen Leib empfangen, der des Herrn Leib ähnlich ist. Um dies zu erlangen, muß in uns sein Weizenkorn, die Wurzel der Verherrlichung, gelegt werden.

In Kolosser 3 schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde, daß sie gestorben und mit Christo auferstanden wäre. Gleichzeitig erwähnt er auch die zum Sterben, an denen dies noch nicht geschah. Es sollen nämlich die Glieder getötet werden, die auf Erden sind; die alte Adamsnatur soll mit den mancherlei Begierden in den Tod kommen. Ein solches Töten oder Kreuzigen der Lüste und sündlichen Neigungen ist ein wahrhaftiges Karfreitags-Feiern. Mit dem Auferstandensein meint der Apostel die Auferstehung aus dem Sünden-schlaf und den Totengräbern. Diese ist unbedingt nötig, um an der

Auferstehung der Erstlinge teilzuhaben; denn sie ist die Auferstehung zur Gemeinschaft derer, die Christo angehören. Von Natur aus lagen wir ja alle in den Gräbern der Sünde, und soweit wir die Stimme des Sohnes Gottes hörten, sind wir für himmlische Dinge erweckt und interessiert gemacht worden. Selbige es uns, daß Christus vermittelt seines Geistes als Weizenkorn und Keim der Auferstehung sein Leben durch die sakramentalen Handlungen und die Pflege seiner Apostel in uns legen kann, dann ist die erste Auferstehung, deren oben bereits Erwähnung getan ist, sichergestellt.

Die erste Auferstehung kann auch die Auferstehung aus den Toten genannt werden. Sie ist nach Christi Auferstehung biblisch die erste genannt und findet mit dem erhofften Kommen Jesu statt. An ihr haben diejenigen teil, die sich haben zubereiten lassen und aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, oder wie schon gesagt, die zu einem bleibenden Leben in Gott und Christo erstanden sind. Wie bei Jesus feststeht, daß er nach seiner Auferstehung nicht mehr in das irdische Joch zurückfiel, so sollen auch die Kinder Gottes, nachdem sie zu einem neuen Leben und einer neuen Hoffnung auferstanden sind, nicht wieder in das fleischliche und weltliche Wesen zurücksinken.

Zur zweiten Auferstehung kommen alle Toten ohne ihr Zutun von selbst; denn diese Auferstehung ist nicht mehr eine Auferstehung aus den Toten oder eine Auswahl oder Begünstigung aus der Zahl der Entschlafenen, sondern die Auferstehung aller Toten. Da müssen sie alle wiederkommen, um zu empfangen, nach dem sie getan haben. Diese findet tausend Jahre nach der ersten Auferstehung, also vor dem jüngsten Gericht statt.

Die Ostertage sind Tage wie alle anderen Tage auch. Sie gewinnen jedoch für uns an Wert, wenn es möglich wird, daß unsere Seele vorwärtstreibende und höherziehende Anregungen und Segnungen empfängt.

Allen treuen Brüdern, die viel Mühe haben im Dienste der edlen Sache, an der wir stehen, allen Geschwistern, die leiden und weinen, die Trübsale und Kümmernisse haben, die Schmach und Spott tragen, die oft hoffnungslos in die Zukunft sehen, sei wie einst der Maria zugerufen: „Weine nicht!“ Es kommt dein Tag, der dir reichen Ersatz für alle Entbehrung bietet, es komm die Ehrung nach den Zeiten der Schmach, es folgt der Lohn deiner stillen Treue.

Ich wünsche Euch, liebe Brüder, nebst dem Volke Gottes viel Gnade und Frieden. Ich möchte in jede Hütte treten und im Sinne des Auferstandenen Euch zurufen: „Friede sei mit Euch!“

Nehmet dazu beste Grüße hin von Eurem in Liebe verbundenen
J. G. Bischoff.

Brennende Herzen. (Luk. 32.)

Traurig waren die zwei Emmaus-Jünger von Jerusalem gegangen. Sie fühlten sich um ihre Hoffnung betrogen; ihre Herzen waren wie ausgeleert. So wanderten sie nach Emmaus ohne Jesus, aber auch ohne rechten Glauben, ohne Hoffnung, ja man möchte sagen: kalten Herzens. Da naht sich zu ihnen der Herr, der Auferstandene, den sie zwar nicht kennen; aber sie wandern doch jetzt

neben Jesus, und treten mit ihm in Gemeinschaft. Als er mit ihnen teilnamsvoll redet, fangen unter seinen Worten ihre Herzen an, wieder warm zu werden. Er öffnet ihnen die Schrift und von dem aus ihm strömenden Lichte geht Feuer in ihre Herzen, sie fangen an zu „brennen“. Viele Christen gleichen diesen Emmaus-Jüngern; sie kommen so weit, daß unter dem Hören des göttlichen Wortes die Herzen brennen, ja auch in Liebe zu Jesus, zu den Mitmenschen entbrennen. Aber sie kennen den „Auferstandenen“ noch nicht. Die Emmaus-Jünger hören, wie er von Mose und allen Propheten anfängt und ihnen die Schriften auslegt, die von ihm gesagt waren. So geht es auch den heutigen Christen zumeist; sie hören, was in der Vergangenheit an Gottestaten geschehen ist, und dabei fängt ihnen manchmal das Herz zu brennen an, wenn es suchende Seelen sind. Im besten Falle erkennen sie Jesus in dem „Brotbrechen“, d. i. in den Handlungen, Taten und Segnungen, wie er sie ehemals auszuführen pflegte, als er noch auf Erden wandelte. Das kann einen Glauben an den Auferstandenen, eine gewisse Osterfreude wachrufen. Aber „Jesus entschwand vor ihnen“, heißt es weiter, d. i. es ist noch nicht der Zustand erreicht, den Jesus Joh. 17, 23 erwähnt, nämlich: „Ich in ihnen“. Das geschah erst zu Pfingsten, als das Feuer des heiligen Geistes in ihre Herzen ausgegossen wurde. Erst nach der Versiegelung mit dem heiligen Geiste, dem Geiste Christi, wandeln wir mit Jesus in uns. Dann brennen die Herzen in der reinen Blut göttlicher Liebe, sowie der Liebe zu den Brüdern und allen Menschen, ferner des heiligen Eifers für Gottes Ehre und die Ausbreitung seines Reiches, aber auch der stillen glühenden Hoffnung und Sehnsucht nach der Vereinigung mit dem, den unsere Seele liebt. Solche brennende Herzen sollen und müssen die Apostolischen in sich tragen, weil das Feuer des Geistes in ihnen wohnt, das indes sorgsam genährt (geschürt) werden muß (1. Thess. 5, 19; Eph. 4, 30). Ob es nicht auch Apostolische gibt, bei denen die Herzen einem ausgebrannten, erloschenen Krater gleichen oder einer Feuerstätte, einem Herd ohne Feuer, der dann voller Asche, Ruß und Schmutz ist?

Millionen von brennenden Herzen leben um uns, in denen indes ein anderes Feuer glüht, vor dem sich die Glaubenskinder sorgfältig hüten müssen, weil es zu leicht in ihre Herzen überspringt. Es ist das unheilige Feuer, das von der Hölle entzündet wird. Wie furchtbar verheerend kann das schmelzende Feuer des Neides, des in sich getragenen Hasses, der verborgenen Feindschaft wirken! Ist ferner nicht das still glimmende und doch glühende Feuer der Weltlust, der Fleischeslust, des hoffärtigen Lebens, der offenen Feindschaft und Bosheit, der bösen Zunge usw. für das Seelenleben verderbenbringend? Und das hoch auflodernde Feuer der Leidenschaft aller Art hat Millionen zu Grunde gerichtet. Satan aber steht dabei und gießt Öl in das unheilige Feuer. Dies aber ist ein anderes Öl als das, wodurch das heilige Feuer in den Herzen der Erbklinge Jesu Christi genährt wird und erhalten bleibt. Wir Amtsbrüder sollen es als unsere heilige Aufgabe ansehen, dieses Feuer in den Herzen brennend zu halten, nachdem es durch die Segnstat der Apostel angezündet worden ist.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 9 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Mai 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Freuet Euch in dem Herrn allewege!

Ostern ist vorüber, und der Auferstandene hat sich in den hinter uns liegenden Tagen mächtiglich als ein Helfer und Erlöser bewiesen. Die Mühseligen und Beladenen sind erquickt, das Niedergebeugte ist aufgerichtet, das Schwache gestärkt und das Müdegewordene mit neuer Kraft erfüllt worden.

Gottes Volk hat neu die Überzeugung hingenommen, daß ihm der Herr die Sünden nicht zugerechnet hat. Nach Joel 2, 23–24 werden die Kinder Zions zur Freude aufgefordert, wozu ja auch eine berechtigte Ursache vorhanden ist; denn Gott hat ihnen Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben. Jesus fordert von den Seinen eine bessere Gerechtigkeit als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, darum mußte er auch seinem Volke Gaben geben, wie im Epheserbrieft zu lesen ist. Wo aber die Gaben von Christo gegeben sind, da bleibt auch der damit verbundene Segen nicht aus, wie Vers 24 andeutet. Die Lennen werden voll Korn, und die Kelter fließen über von Most und Öl.

Dieser Segen kann nur da offenbar werden, wo die Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben sind und dann ihre Arbeit entfalten. Andere haben diesen Erfolg nicht, weil der Herr sich nicht dazu bekennt.

Eine Anzahl Menschen zusammen zu bringen, ist nicht schwer, aber eine Gerechtigkeit zu schaffen, die vor Gott gilt, und dem Volke eine wahre Erlösung zu bringen, das ist nur da möglich, wo die Gesandten Jesu in Tätigkeit sind, dann wird man es mit den Augen sehen, wenn der Herr Zion bekehrt.

Mit freudigem Geiste wandern wir, geführt von dem Auferstandenen, auf dem betretenen Wege weiter. Die Feinde Christi gehen immerdar mit Lücke um und suchen ihre feurigen Pfeile aus dem Hinterhalte auf die Nachfolger Christi abzuschleßen, aber ihre Arbeit besteht eben nur im Schlechtmachen, wozu natürlich die Lügen als Mittel dienen müssen.

Doch trösten wir uns mit dem Herrn, der ja das Greulichste über sich ergehen lassen mußte; denn die über ihn verbreiteten Lügen waren derart, daß es als eine Schande galt, ihm anzugehören. Diese Geister leben heute noch und tun das Ihre, um das Werk Christi mit Schmutz zu besudeln und dadurch den Siegeslauf Christi aufzuhalten, was aber nie gelingen wird.

Um meines Namenswillen müßet ihr gehaßt werden von jedermann.

Profanen.

Am Sonntag früh wies der Geist darauf hin, daß die Stunde kommen werde, in der es heißt: Du warst böse, sei es nun immerhin! Und zum Gerechten und Frommen wird gesagt werden: Du warst fromm, sei es immerhin! Das gab zu denken. Heute steht jedem noch die Entscheidungs- und Zubereitungszeit zur Verfügung, ob er herüber oder hinüber neigen will und soll. Wie vielerlei Stellungen im Leben kann jemand einnehmen, und doch muß er sich nach einer entscheiden. Aber warum denn lieber in Faulheit sich erweisen als in Fleiß, warum im Haß anstatt in Liebe, warum in Nacht anstatt in Licht, warum im Widerstreben anstatt im Nachfolgen und Ergeben? Was einer hier wird, wird er ewig sein. Es lassen sich ja Hunderte dieser zwei Gegenätze aufzählen, z. B. Tod — Leben, oben — unten, drinnen — draußen, klug — töricht, geistlich — fleischlich, rein — unrein, gläubig — zweifelnd, hochmütig — demütig, hart — milde usw. O welcher Ernst! Wer draußen ist, sei immerhin draußen, wer aber drinnen ist in der Gemeinschaft der Heiligen und Erlösten sei immerhin (d. i. ewig) drinnen! Gestern abend diente 5. Mose 8, 2—4 als Text. Der Hauptwert liegt in den Worten: Daß kund würde, was in deinem Herzen wäre. Jesus redete vom vierfachen Ackerfeld. Wenn unser Acker in Ordnung ist, dann muß die Pflanzung des Glaubens in uns wachsen, denn Glaube ist doch ausgesät. Ferner ist Liebe gesät, sodann Friede, Freundlichkeit, Gnade, Geduld. Was nun auf unserem Herzensboden gesät und gepflanzt wird, das wird wachsen, und dementsprechend wird sich für uns die Ewigkeit gestalten. Mancher will auf seinem Sterbebette anfangen auszurotten, was der Feind alles gesät hat; aber es ist zu spät, denn so schnell läßt sich das nicht beseitigen. Darum ist es wichtig, daß wir unser Herz nicht dem Feinde zur Aussaat darbieten, sondern dem guten Sämann, der soviel Güte und himmlische Pflanzungen in uns pflanzte und säte. Der Mensch, der die himmlische Saat und Pflanzung in sich trägt, geht auch gern unter die göttliche Sonne, damit er die Reife erlange.

Auszug aus einem Stammaposteldienst.

Text Matth. 7, 13 — 14. In dem Worte sagt der Herr Jesus zunächst, daß die Pforte enge und der Weg schmal sei, der zum Leben führet und daß ihn wenige finden. Die Pforte und der Weg war aber nach Jesu Wort eine verkörperte Pforte und ein verkörperter Weg, wie er ja auch von sich selbst sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ In diesen Worten finden wir den schmalen Weg und die enge Pforte zurück. Die Schriftgelehrten und Pharisäer sagten einst wie auch noch heute: „Wir haben die heilige Schrift, wir können nicht irren.“ So wertvoll die Bibel auch ist, sie ersetzt aber nicht die Person, sie ist nur etwas Geschriebenes. Jesus sagte einst: Wie ich war, so seid auch ihr in dieser Welt. Nun waren doch die Taten des Vaters in Jesus, und durch diese Erlösungstaten war es möglich, auf diesen schmalen Weg zu kommen. Es sind auch heute die Apostel, die die Taten Jesu in sich tragen, und somit auch die Pforte, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, in den Schaffall Jesu kommen zu können. Die Taten Jesu in Taufe, Abendmahl und Versiegelung standen zunächst in den Aposteln, und daher bilden sie diese Pforte. So war es auch mit der Lehre Jesu. Es muß ein verkörperter Lehrweg sein. Somit können wir von der Apostel- lehre sagen: „Das ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Dieser Weg aber ist schmal, sehr schmal.

Zurückschauend auf jene Zeit müssen wir sagen: Wie schwer war es unter den Menschen, den zu finden, von dem schon Mose und die Propheten zeugten, wie schwer war es, auf diesem Weg zu wandeln! Die Pharisäer sagten und lehrten: Du bist vom Teufel, mit deiner Lehre verführst du das Volk. Wer an Jesus glaubte, sollte in den Bann getan werden. Daher war die Furcht so groß, auf diesem Weg zu treten und durch die Pforte einzugehen. So war es einst, und so ist es heute.

Auf dem breiten Wege wandeln viele, der braucht nicht gesucht zu werden. Das finden wir auch in dem Gleichnis, in dem der Herr von seinen Knechten Rechenenschaft forderte. Da wird einer erwähnt, der fragt: „Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?“ „Hundert Tannen Öl“, ist die Antwort. „Nein, das kann nicht sein; so genau mußt du es nicht nehmen, du bist zu engherzig. Nimm deinen Brief und schreibe achtzig.“ Diesen Bescheid gibt der ungetreue Haushalter. In dem Öle finden wir die Geistesstaten zurück und in dem Weizen die Lehre; denn jedes Körnlein gleicht einem Worte. Ein anderer wird ebenfalls gefragt: „Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?“ „Hundert Malker Weizen“, war die Antwort. „Ach, du bist zu engherzig, du machst dir zu viel Gewissen. Glaube doch, was der Herr schon alles für dich getan hat, dann bist du gerecht. Gewiß mußt du ein bißchen moralisch sein; warst du ein Dieb, mußt du das Stehlen lassen, warst du ein Säufer oder Unzüchtiger, so mußt du auch das lassen. Du mußt aber nicht so gewissenhaft sein. Denke doch, was der Herr alles für dich getan hat. Nimm deinen Brief und schreibe doch fünfzig. Das heißt, die Hälfte kannst du abtun.“ Das ist ein gemüthlicher Weg, ein breiter Weg. Da kann man ein

weites Gewissen haben, und sich alles erwählen, wonach das Herz gelüftet. Dabei muß man aber doch ein bißchen christlich, ein bißchen kirchlich und moralisch sein.

Wie nun die enge Pforte und der schmale Weg in Menschen zurückzufinden ist, so liegt auch der breite Weg und die breite Pforte in Menschen. Das wird niemand bezweifeln. Wir können sagen, die Schriftgelehrten, die diesen Weg breit machen, tun ab von dem, was Jesus einstens gebracht und gegeben hat. Sie tun aber nach dem Worte Jesu auch zu, nämlich die Aufsätze der Ältesten. Dennoch bleibt aber die breite Pforte, denn nicht die Taten Jesu stehen darin, sondern die selbsterwählte Heiligkeit.

Dein Glaube hat dir geholfen.

Unterzeichneter war 1 $\frac{1}{2}$ Jahr schwer leidend, und der Arzt sagte, durch eine Operation könne das Leiden gehoben werden. Zu einer Operation aber habe ich mich nicht entschließen können. Als dann der I. Apostel das letzte mal hier war, habe ich festen Glauben gewonnen, und durch einen Händedruck wurde ich von meinem schweren Leiden erlöst. Vom andern Tage an habe ich keine Schmerzen mehr gehabt.

Mit bestem Gruß

M. M. G.

Zur Beachtung!

Dieser Tage ging hier und an vielen andern Orten in nah und fern die Notiz durch die Zeitungen, daß der 27 jährige Postausbelfer Wilhelm Walthier, wohnhaft in Frankfurt a. M., Noßdorferstr. 21, der als Lehrer im Kinder Gottesdienst einer Frankfurter Apostolischen Gemeinde angestellt wäre, sich an zahlreichen Schülerinnen in der schwersten Weise unsittlich vergangen habe und daher verhaftet worden sei.

Da dieser Mann der Neuapostolischen Gemeinde nicht angehört, haben wir an verschiedene Zeitungen den Antrag gestellt, daß in Wahrung des Ansehens und wegen der naheliegenden Verwechslung zwischen apostolisch und neuapostolisch eine Ergänzung oder Berichtigung in den betreffenden Zeitungen erfolgen möchte. Diesem Antrage wurde in loyalen Weise stattgegeben.

Es sei dies hiermit allen Amtsbrüdern zur Kenntnis gegeben, damit sie falls diese Notiz weiter verbreitet wird, im Notfalle sachgemäße Aufklärung geben können, bezw. auch die Zeitungen veranlassen, eine Berichtigung zu bringen. Diese könnte etwa folgendermaßen lauten: Die hiesige Neuapostolische Gemeinde, deren Versammlungslokal sich in derstraße befindet, legt Wert darauf, bekannt zu geben, daß der wegen schwerer sittlicher Vergehen in Frankfurt a. M. verhaftete Wilhelm Walthier (wovon dieser Tage berichtet wurde) kein Mitglied irgend einer Neuapostolischen Gemeinde ist, also auch nicht als Lehrer in den Kinder Gottesdiensten daselbst tätig sein konnte.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 10 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. Mai 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Zur Beherzigung.

Am Sonntag wollte ich mit dem Zuge abreisen, um eine Gemeinde zu besuchen. Als ich die Fahrkarte gelöst hatte, wollte ich einsteigen, aber es war kein Zug da. Die Behörde hatte nämlich den Zug ausfallen lassen, und nach meinem Kursbuche mußte er doch gehen. Nun blieb mir nichts anders übrig, als stille zu sein und aus dieser Sache zu lernen.

Ich besuchte dann die hiesige Gemeinde, die ja nicht böse war, als ich kam. Als Text hatte ich Jes. 48, 17—18. Ich erzählte mein Erlebnis und zeigte dann, daß es in geistlicher Weise oft ebenso gehe. Alle, die bei dem Geschriebenen stehen bleiben, kommen nicht an das Ziel, das sie erstreben. Der liebe Gott bezeichnet sich selbst als ein Lehrender, der die Seinen lehrt, was nützlich ist. Ich knüpfte an dieses Wort an und zeigte, wie im alten Bunde der liebe Gott ein Lehrer der Seinen war, denn es bestand noch kein Gesetz und kein geschriebener Weg. Gott leitete Abraham und die Väter durch sein Wort und seine Offenbarungen. Unter Mose gab der I. Gott das Gesetz. Von da ab hatte das Volk eine Grundlage, auf der es nach dem Willen des I. Gottes sein Leben aufbauen sollte; aber er gab zu dem Gesetze noch lebendige Führer. Als das Volk jedoch untreu wurde, geriet es in eine Geistesverfassung, in welcher der I. Gott als Lehrer sich nicht mehr zeigen konnte, sondern die Ungehorsamen ihrem eigenem Willen überließ. In welche innere Verfassung dann das Volk kam, lesen wir in der Schrift, wo es heißt: Jeder tat, was ihm recht dünkte.

So bildete sich allmählich der Zustand, den Jesus vorfand, als er vom Vater gesandt wurde, daß er ein Lehrer der Unwissenden sei. „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören,“ mit diesen Worten gab der I. Gott seinen Sohn der Menschheit als Lehrer. Zwar hob der Vater durch den Sohn das Geschriebene nicht auf, sondern dieser erfüllte die Schrift zunächst; aber daneben sprach er noch vieles, was nicht geschrieben war, so daß Johannes sagte: Wenn man dies alles wollte aufschreiben, so würde die Welt die Bücher nicht fassen. Hatte aber nun Jesus alles gesagt? **N e i n!** Er äußerte, daß er noch vieles zu sagen hätte, es sei jedoch nicht möglich, daß es ertragen d. i. erfährt oder verstanden werden könnte, aber der hl. Geist solle an das Gesprochene erinnern und daneben Zukünftiges offenbaren. Somit wollte doch der I. Gott auch weiter Lehrer sein und nicht durch das Geschriebene allein die Menschen lehren und leiten. Wie weit es die gebracht haben, die bei dem Geschriebenen stehen geblieben sind und sich jeder Weiterführung durch Gottes Geist verschlossen hielten, beweist uns die gegenwärtige Zeit. Welche gewaltige Zerspaltung herrscht auf geistlichem Gebiete! Doch der I. Gott geht weiter. Der Weg zur Ewigkeit, zum Ziele, ist durch das Geschriebene nicht vollständig gelegt. Die aber anderer Meinung sind und sich jeder weiteren Gottesoffenbarung verschließen, denen ergeht es wie mir am Sonntag, sie kommen nicht zum Ziele, weil der I. Gott weiter geht und seinen Weg bahnt, der gegangen werden muß, um an das Ziel zu kommen. Sie halten es nicht für nötig, sich genau zu erkundigen, ob auch noch alles so ist, wie es war. Hätte ich mich erkundigt, dann wäre ich an das gewünschte Ziel gekommen und zwar mit dem Zug, den die Behörde auf einem anderen Wege, also abweichend von dem Geschriebenen, an das Ziel abgehen ließ.

Bischofsbrief.

Liebe Brüder! Unser Apostel ist außer Landes, ich soll Euch etnige Zeilen schreiben. In dem letzten Wochenbrief wird uns unendlich viel ans Herz gelegt. Unsere Gedanken werden stets so geführt, daß sie die Richtung auf das Reich Gottes nehmen, und zwar geschieht dies in dem gleichen Maße, wie wir unsere Freude und Lust oder unsern Genuß in den Segnungen des Reiches Christi finden als den Früchten der Offenbarung der Wege Gottes.

Als die Bedeutung der hl. Versiegelung gibt der Apostel an, daß jedem versichert wird: „Du bist mein Sohn, meine Tochter usw.“ Hören wir nun die Stimme Jesu, dann haben wir, die wir die Körperlichkeit der Dienenden oder des Dienens sind, die Bestimmung, daß wir einerseits von unseren Zeitgenossen „gehört werden“ und andererseits ihnen das Wesen der Heilnamen Jesus und Christus offenbaren. Die Bedeutung der Versiegelung ist auch, daß durch sie eine Verpflanzung in das Reich des Sohnes (die Erziehungs- und Pflegestätte oder der Schoß der Offenbarungen) erfolgt.

Lesen wir hierzu Eph. 5, 1—5 und Offenbarung 21, 8 und 22, 15! Möge unser Apostel nicht mehr ängstlich zu fragen brauchen: „Was soll aus dem Kindlein, den Bischöfen usw. werden?“ Denn außerhalb des Reiches und des Einflusses der Offenbarungen müssen alle die bleiben, die sich nicht von allem reinigen und erlösen lassen.

Herzlich grüßend mit des Apostels „Friede sei mit uns allen!“ bin ich Euer Euch liebender Diener und Bruder

E. Forsmann.

Außerdem können wir noch lesen 2. Petr. 1, 1—11.

Gottes Mühlen mahlen langsam, aber vortrefflich sein.

Vor ungefähr 8—10 Jahren kam zu uns ein junger Mann in den Gottesdienst. Er stand bisher in der Welt, erkannte aber den Ernst des Lebens in der Neuapostolischen Kirche und kam bis zur Aufnahme. Darnach blieb er indes wieder aus den Gottesdiensten weg. Später wurde er schwer lungenkrank. Während dieser Zeit besuchten ihn verschiedene Brüder, denen er versprach, wieder die Gottesdienste zu besuchen; aber er hielt sein Versprechen nicht. Er wurde wieder gesund und verheiratete sich später. Nach kurzer Zeit geriet er wie zuvor in böse Gesellschaft. Als darnach eines seiner Kinder schwer krank wurde und starb, blieb er davon gänzlich unberührt. Seiner Frau aber wurde durch diese Heimfuchung der Weg geöffnet, zu uns zu kommen. Der Mann war darüber böse und suchte sie von dem Besuch der Gottesdienste gewaltsam abzuhalten. An einem Mittwochabend wartete er mit offenem Messer vor unserer Kirche auf seine Frau. Die Brüder suchten freundlich und in Liebe mit ihm zu reden; aber er wurde immer wilder und schrie, heute Abend wolle er das Nest einmal ausheben, in einer halben Stunde würden wir nicht mehr predigen. Es gab einen großen Auflauf, so daß es der Priester für besser hielt, die Frau zu veranlassen, mit ihrem Mann nach Hause zu gehen. Vierzehn Tage lang schien es, als ob er gesiegt hätte. Des Sonntags indes kam die Frau wieder in den Gottesdienst und erzählte am Montag ihrem Manne wieder von dem Gehörten, worüber er aber nur spottete. Die Frau begab sich zu Bette, der Mann aber lief im Zimmer umher. Plötzlich fiel er um und war sofort tot.

Himmelfahrt.

In der Himmelfahrt des gekreuzigten, aber in Herrlichkeit aufgestandenen Gottessohnes erfüllt sich das prophetische Wort des Psalmsängers (Psalm 110, 1), wonach der Vater den Sohn auffordert: „Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege.“

Die Himmelfahrt Christi war das Zeichen, daß Jesus über alles gesiegt hat; denn er hatte überwunden, und sein Erdenleben

hatte damit die höchste Höhe erreicht. Siegreich schwang er sich auf, um seinen Thron beim Vater einzunehmen. Mir nach! spricht Christus, unser Held. Das Wort gilt uns, die wir Jesus nachfolgen. Auch wir warten des Tages und der Stunde, daß wir kraft unseres Erlösers ihm nachfolgen werden, doch erst muß überwunden und der Blick von der Erde frei sein und nach oben gerichtet werden. Von Jesus lesen wir: Er hob seine Augen auf und sah gen Himmel, also nach dem, was droben ist. Von der Erde nahm er nur, was er an Nahrung, Kleidung und als Herberge benötigt hatte.

In Kol. 3, 1—15 finden wir, was jeder nötig hat, um imstande zu sein, Himmelfahrt recht feiern zu können. Der Tag selbst ist ja nur ein Tag des Gedächtnisses, aber wir sind dankbar dafür, weil wir auch an diesen Tage für würdig geachtet worden sind, eine heilsame Lehre hinzunehmen, weil wir es sodann nötig haben, uns auf die größte aller Stunden, unsere Himmelfahrt, vorzubereiten. Die Luftschiffer und Flieger wissen, daß ihr Apparat in Ordnung sein muß, wenn sie in die Höhe fahren wollen. Daher wird vorher alles peinlich genau nachgesehen. Sie wissen, ihr Leben ist davon abhängig; eine kleine Unordnung kann ihnen das Leben kosten. Darum halten sie die peinlichste Vor- und Zubereitung für nötig. Dann richten sie die Blicke nach dem Ziele, dem sie zusteuern. Wenn ich nun euch, liebe Brüder, frage und auch an die I. Geschwister die Frage richte: „Wohin steht euer Blick?“ Und wenn ihr euch dann selbst die Antwort geben könnt: „Unser Blick ist nach oben gerichtet, nach dem, was droben ist, da Christus sitzt zur Rechten der Majestät Gottes des Vaters,“ dann ist dies ein gutes Ziel; aber dann wird man auch hier alles in Ordnung bringen müssen, was nötig ist, um das Ziel zu erlangen.

Wer dahin gelangen will, der findet in den weiteren Versen von Kol. 3, wie man sich zubereiten muß und was dazu nötig ist, um sich aufschwingen zu können. In Vers 5 wird darauf hingewiesen, was alles im Herzen getötet werden muß, ebenso auch in Vers 8 und 9. Wenn dies geschehen ist, dann wird in Vers 10 und 12—15 gesagt, was nun alles angezogen werden soll, nachdem das Alte ausgezogen ist.

Von Jesus ist uns die Stätte gegeben, an der man uns dazu behilflich ist, nach dem Worte: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Diese Stätte ist uns hier auf Erden in dem Gnadenamte gegeben. Nun, liebe Brüder, seht zu, daß zunächst ihr euch bemüht, darinnen Vorgänger zu werden, und dann seid denen behilflich, die euch anvertraut sind. Allerdings geht es auch heute noch nicht anders als wie nach dem Examen, das Petrus hatte machen müssen: Simon Jona, hast Du mich lieb? Wenn dann aus dem Herzen ein Jawort kommt, dann kann Jesus durch den Apostel auch heute sagen: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer! Lied 116, 423, 117.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 11 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Juni 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Pfingsten.

Unwillkürlich denken wir an jene denkwürdige Stunde, wo als die Erfüllung der von Jesus gegebenen Verheißung auf die Apostel der hl. Geist ausgegossen wurde.

Apostelg. 2, 1—4. Jeder feiert Pfingsten als Fest erst dann, wenn für ihn der Augenblick kommt, in dem er den hl. Geist empfängt. Das ist sein wahres Pfingsten; alles andere ist ja nur eine Gedächtnisfeier, wie es bei allen derartigen Festen ist. Wir nehmen den Segen von Jesus hin, den er uns durch seinen Geist in seinen Aposteln und den treuen Brüdern gibt nach dem Worte: Von dem Meinen wird er es nehmen und euch geben. Sehr wertvoll zur Empfangnahme des himmlischen Segens ist die Vorbereitung des Herzens. Von jenen in Jerusalem lesen wir, daß sie einmütiglich beisammen waren; also es bestand keine Trennung in den Gedanken, sondern alle waren voll der Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. So sollen auch wir gesinnet sein und voller Erwartung auf den Segen zu Pfingsten stehen; denn auch heute noch will Gott die Seinen segnen.

Sehr auffallend ist das Wort: Und sie wurden alle voll des hl. Geistes. Es ist auch heute noch nötig, daß jeder Apostolische voll des heiligen Geistes wird, damit der Geist sich auch offenbaren und zeigen kann. Denn nur was voll ist, das läuft über, wie schon Jesus sagt: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Viele Herzen sind voll von den Gedanken an Fressen, Saufen und Unzucht. Davon geht dann auch der Mund über. Wo dies aber offenbar ist, da ist Gottes Wort erfüllt: Sie sind Fleisch geworden. Solche lassen sich dann vom Geiste Gottes nicht mehr strafen.

Erfüllt aber der hl. Geist die Herzen, dann sind die Worte halbselig und lieblich, und das Tun solcher Menschen ist vom hl. Geiste regiert. Wir sehen ja auch da, wo er wirkt, klar die Wirkung des hl. Geistes. Besonders deutlich tritt in dem Vers 17 zum Vorschein, wie der Geist sich zeigen will: Gute Söhne und Tüchter sollen weisfagen, die Jünglinge sollen Gesichte sehen und die Ältesten sollen Träume haben. Auch der Apostel Paulus spricht vom der Gaben des Geistes in 1. Kor. 12 sehr ausführlich.

Wenn der hl. Geist das Herz erfüllt und es davon überfließt, dann ist es selbstverständlich, daß alsdann auch der Wandel der Personen, die solche Gaben besitzen, vom hl. Geiste herangebracht sein muß. Jakobus sagt, daß aus einem Brunnen nicht süß und saures Wasser zugleich kommen kann.

Worte für die Amtsbrüder der Reformeden Kirche.

1. Hänge mit wahrer Liebe an deinem Apostel und folge seinem Worte in unbedingtem Gehorsam! Mit deinem Willen sei ein Herz und eine Seele! Handle nie selbstständig, sondern frage in allen wichtigen Angelegenheiten deinen Vorgesetzten; dann bist du stets gedeckt. Sei ihm gegenüber offen und ehrlich!

2. Diene dem Herrn mit Freuden in lebendigem Glauben und dem Bewußtsein, daß du im Auftrag deines Senders handelst! Dabei sei in allem ein Vorbild, und ermuntere nie von der Gemeinde, was du selbst nicht tust! Im Opfern sei treu und habe eine ungefälschte Liebe zu Gott und dem Menschen!

3. Im Verkehr mit den Gemeindegliedern sei zuvorkommend, höflich und freundlich! Fleißig dich, ihnen gegenüber stets gerecht zu sein, und bezweige niemals ein Glied! Sei streng gegen dich selbst und mild gegen andere!

4. Mit den Schwachen und Sündern habe Mitleid und Geduld! Sie werden dir einstens dafür dankbar sein. Die Schwachen Glieder ehre am meisten!

5. Suche ein jedes Glied in seinem Wesen, seiner Veranlagung und der Eigenart seines Charakters zu verstehen! Nimm jedem Menschen, wie er ist! Dann wirst du ein Gefährte seines Glaubens sein können.

6. Beurteile und verurteile niemand, bevor du ihm Gelegenheit zur Rechtfertigung gegeben und seine Sache völlig unparteiisch untersucht hast! Wenn nötig, ziehe zu diesen Bestimmungen zwei oder drei Zeugen hinzu! Leide aber niemals dem Ohnmächtigem dein Ohr!

7. Laß dich in all deinem Tun und Handeln nur von der Liebe treiben und hüte dich vor Selbstgefälligkeit und Hochmut! Achte jeden Mithänder und jedes Glied höher als dich selbst und bringe dein Herz in Demut vor Gott!

8. Führe in der Welt und in der Gemeinde einen gottesfürchtigen Wandel! Laß niemals aus deinem Munde lose

und zweideutige Reden kommen! Treibe auch nicht unlautere Geschäfte und Handlungen!

9. Sei in allem, was deine Amtstätigkeit betrifft, streng verständig gegenüber deiner Frau und deinen Kindern! Plaudere nicht aus, was du in der Amterversammlung gehört hast oder was dir Brüder und Glieder anvertraut haben! Dulde nicht, daß deine Angehörigen deine amtlichen Briefe öffnen und lesen!

10. Suche dein Familienleben vorbildlich zu gestalten und zu führen! Mache dein Haus zu einem Bethel! Sei mit deiner Frau gastfreundlich! Laß dich in Gemeindeangelegenheiten von keinem Familiengliede beeinflussen! Gehst du mit fremden Feuer in die Gemeinde, dann wirst du dir die Herzen entfremden. Will deine Frau sich in der Gemeinde betätigen, so laß sie Samariterdienste tun und für dich und die Gemeinde beten!

Wer den Willen Gottes tut, der bleibt bewahrt.

Ich hoffe zu Gott unserem Vater, daß Ihr in dieser schweren Zeit in der Liebe Christi erhalten geblieben seid. Johannes sagt, daß in dem, der keine Liebe mehr habe, Gott nicht mehr sei. Wer aber den Herrn verliert, der hat alles verloren. Vor einiger Zeit schrieb ich von den Wahrsagern und denen, die zu denselben gehen. Nun hat ein Bruder, der ungehorsam war, dies mit seinem Leben bezahlt. Er ging zu einem Wahrsager, der ihm sagte, daß er durch Lotteriespiel sehr reich werden würde, und er stellte ihm auch eine andere reiche Frau in Aussicht usw. Nun war der Bruder ganz bezaubert von all den Herrlichkeiten, die ihm werden sollten. Er kaufte sich Lose und vernachlässigte seine Familie, und weil er Aussicht auf eine reiche Frau hatte, konnte er seine jetzige Frau ja vernachlässigen; denn je eher sie starb, desto besser war es nach seiner Ansicht. Aber die Sache kam anders. Er wurde von einer unheilbaren Krankheit befallen und mußte eines elenden Todes sterben. In langem Todeskampfe hat er noch nach Lotterielosen gesucht und gerufen. Es ist nicht zu beschreiben, was für einen Todeskampf dieser Mensch gehabt hat. In welcher Verfassung mag der in der Ewigkeit angekommen sein! Selbstverständlich kam er nicht mehr zu uns, als ihm der Wahrsager eine so glorreiche Zukunft versprochen hatte. Das hätte ja auch zu der Lehre und dem Beispiel Jesu nicht gepaßt. Daher trennte er sich von uns, nachdem er der Gemeinde viel Schande und Unehre bereitet hatte. Nun ist er dahin. — Er hat gelebt, aber — vergessens. O, welch trauriges Los! —

Ebr. 4. 1—11.

Wie sehnt sich doch jeder Mensch nach der Ruhe! Man arbeitet, um am Lebensabend ruhen zu können. Selbst der I. Gott ruhte von seinen Werken und besah, was er gemacht hatte. Auch seinem Volke hat Gott eine Ruhe verheißen, in der aller Kampf aufhört und sein Volk nur genießen soll. Unsere höchste Freude und der größte Genuß

wird die Anschauung Gottes sein, wenn wir ihn sehen dürfen, wie er ist. Wenn Personen, die sich lieben, einander begegnen, so finden sie in dem gegenseitigen Anschauen die größte Freude. Der Blick der Liebe hat keine Worte, sondern da genießt nur der Geist und die Seele. Es muß jeder bestrebt sein, dahin zu kommen, zu dieser Ruhe eingehen zu können. Daß mit der Erlangung dieser Ruhe auch Bedingungen verbunden sind, wird jedem klar sein. Von den Kindern Israel lesen wir, daß sie nicht zu der verheißenen Ruhe kamen, weil sie dem Worte der Predigt nicht glaubten. Also ihr Unglaube war es, der sie nicht zu der Ruhe kommen ließ, und der Apostel stellt dies als warnendes Beispiel hin. Achten wir darauf, daß wir nicht in denselben Fehler verfallen!

Matth. 11, 25—27.

Ich habe in diesen Tagen über das Wort nachgedacht: Vater, ich danke dir, daß du dies den Klugen und Weisen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart hast. Es ist sonderbar, daß der I. Gott gerade die Törichten und Ungeschickten in dieser Welt zu seinem Dienste genommen hat, während er die sich klug und weise Dünkenden ihrem Selbstwillen überläßt.

Wie oft hat man erfahren, daß es mit einem Diener, der sich klüger dachte als der, der ihn geboren hat, sehr schnell bergab ging. Die Klugheit des Besserwissens führte scheinbar in die Höhe, in Wirklichkeit bergab, denn in dem Zustand der vermeintlichen Klugheit wirft man des Herrn Wort, welches er durch die gibt, die man für gering hält, hinter sich, und nur was im eigenen Geiste gereift ist, das hält man für besser, für groß und erhaben. Doch dazu bekennt sich der I. Gott nicht; denn nur der Demütige empfängt Gnade. Die Demut tritt dann in die Erscheinung, wenn man erkennt, daß es der Herr ist, der in und durch seine Gesandten wirkt.

Welcher Segen liegt doch auf dem Worte der Apostel des Herrn! Aber nur die kommen zum Segen, die es hören und darnach tun.

Nach Luk. 11, 28 preist Jesus ja gerade die selig, die Gottes Wort hören und bewahren. In Offenbarung 3, 8—10 sagt Jesus, daß er die vor der Stunde der Versuchung bewahren wolle, die sein Wort bewahrt haben. Wie aber kann einer des Herrn Wort bewahren, wenn er das eigene Produkt für höher achtet, oder wenn er das eigene Licht für größer ansieht als die Erleuchtung, die durch die Apostel geschieht? Gewiß gibt es solche, die es verstehen, eine Predigt recht geschmackvoll zu halten, die alles so recht ausschmücken können und, von außen besehen, muß man denken, daß solche wirklich eine hohe Stufe der Erkenntnis einnehmen. Aber besteht man eine solche geistliche Ware im göttlichen Lichte, so findet man das Flittergold menschlichen Könnens und Wissens. Es fehlt das Schwergewicht des **Glaubens**, der **Liebe** und der **Treue**. Dieses aber ist es, was vor Gott angenehm und wertvoll ist, und darauf legt der I. Gott den Segen und den Erfolg.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 12 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. Juni 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Sieje, Offenbach a. M.

Das Leben ist erschienen. 1. Joh. 1, 1—4.

„Das Leben ist erschienen“ ist eine hochwichtige, zeitgemäße Botschaft. Johannes verkündete sie beim Anbruch der christlichen Weltzeit. Was vordem als Leben vorhanden war, kann man nur als Schatten und Weissagung bezeichnen. Erst durch Christi Erscheinen und Ausgießung der himmlischen Gaben ward Leben in die Menschen gelegt. In ihm, dem Mariensohne, nahm dieses Leben den Anfang; denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, zu haben das Leben in ihm selber (Joh. 5, 26). Damit ist auch der Sohn, der selbständiges Leben in sich hat, zur Quelle des geistlichen Lebens geworden. Seine Worte waren Worte des ewigen Lebens. Seine Reden in den verschiedenartigsten Gleichnissen, wodurch er die ewigen himmlischen Dinge darstellen und veranschaulichen wollte, zeugen von einer reichen Erkenntnis, die nur vornehmerem Leben entspringen konnte. Die Großmut, mit der er seinen Feinden begegnete, und das Stillesein über seine Peiniger sind Beweise von einer erhabenen Fülle vollkommenster, feinsten Lebensäußerungen. Als Gerechter von Ungerechten gehaßt, als Gottessohn seiner Herrlichkeit entäußert und erniedrigt bis an das Kreuzes- und Fluchholz, dazu in den Verhältnissen eines schwachen, versuchten Menschen lebend, bewahrte er sich rein und unverletzt das innere Leben und blieb völlig ungeschwächt und ungebrochen. Das hat kein Mensch vor ihm vollbracht. Ein solches Leben, das den Menschensohn zu einem erhabenen Himmelshelden machte, ist des Bewunderns wert. Dies sah Johannes, er sah aber auch eine Menge Menschenseelen, die ihr Leben in

ähnlichem Maße und Grade entfalteteten, die den Tod nicht scheuten, die vor wilden Tieren ihren Glauben bewahrten, die sich ihr Himmelsziel nicht verrücken ließen, die fest blieben in jeder Not. Und alles dieses geschah um des Lebens willen und kraft des Lebens, das durch Christus gespendet worden war. Ja, sie eiferten um ihn, sie zeugten von seinen Taten, darob Johannes rief: „Das Leben ist erschienen.“

Christus hatte sich mit seiner göttlichen väterlichen Quelle engste verbunden gehalten, er hatte stets seinen Willen in den Willen seines Vaters eingestimmt. Durch seinen Sieg ererbte er auch die Macht, seinen Geist und sein Leben als Gabe an die Menschen auszuteilen. Die Erhaltung dieser Gaben und Lebenskräfte hängt indes ab von dem Verbundensein mit ihm und denen, die er als lebende Lebensaltäre unter sein Volk gesetzt hat. Es sind dieses die Apostel Jesu Christi, in denen er als das Leben wohnt und wirkt, und durch sie wird aus Christo das Leben in aller Herzen in demselben Maße fließen, als sie mit ihnen in inniger, geistlicher Gemeinschaft und Verbindung stehen. Damit ist sichergestellt, daß wir denen nicht nachstehen, von denen der Apostel Johannes einst sagte: „Wir verkündigen euch das Leben, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo.“

Jesus gibt zur Erlangung seines Lebens die Anleitung in den Worten: „Wer mir nachfolgen wird, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben (Joh 8, 12). Die Nachfolge besteht aber nicht allein im Glauben an den Herrn Jesus, sondern vor allem in der rechten Stellung zu ihm, im Ergreifen der Gaben aus ihm und im Erfüllen seines Willens. Es ist bereits gesagt, daß der Herr Jesus den Willen in den Willen seines Vaters einstimmt. Entspricht auch unser Wille jederzeit dem Willen des Herrn, dann üben wir seine Nachfolge aus. Entziehen wir uns der Welt, der Sünde, den eigenen Anschauungen und gehen wir in den vom Herrn zeitgemäß errichteten Gottestempel und sagen: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist“, das ist die Nachfolge. Wenn wir die gottgewollte Geistestaufe, die Verstärkung, hinnehmen, wie sie auch Christus empfangen hat, dann ist das Nachfolge. Wenn wir zu Brüdern und Schwestern die erwählt haben, die mit uns den Willen unseres Vaters im Himmel tun, und sie dann allen andern vorziehen, so ist auch das ein Beweis der Nachfolge Jesu. Vater und Sohn gingen in einander auf; so sollen auch wir in

Christo aufgehen. In der Erwählung sind uns die Fäden göttlichen Erbarmens zugeworfen worden. Wer dies erkannt und als göttliche Tat in Wahrheit ergriffen hat, der hat seine Fäden mit den Fäden Gottes verknüpft, die sich bei vielen zu Seilen verdickt haben, ja zu Retten geworden sind. Wer will solche Scheiden von Gott und seiner Liebe? Auf diese Weise ist die Gemeinschaft des Lebens hergestellt. In dieser Gemeinschaft soll das Leben wie eine Pflanzung in uns gedeihen. Das Besitzen des höheren Lebens ist das Unterpfand unseres ewigen Stehens; aber der Mangel daran gereicht uns zum größten Nachteil oder führt gar auf den Weg zum Fall. Jesus suchte stets seine Speise in dem Willen und in dem Worte seines Vaters. Wer ihm so in allem nachfolgt, der wird auch sein Leben in sich haben. Wenn Gemeinden oder Familien, die vorher einem geistlichen Totenfelde gleich waren, nun in einem neuen Leben stehen, das die edelsten Geistesfrüchte zeitigt, so muß das einen Beobachter zum Ausruf nötigen: „Hier ist das Leben erschienen!“ Nicht das Leben zu wünschen, ist schon das Leben, auch nicht die tiefste Betrachtung darüber ersetzt das Leben, sondern allein der hat wahres Leben, der den Geist Christi besitzt, der sich in übermenschlichen göttlichen Eigenschaften offenbart und zwar in einer ungefärbten Liebe, in einem unangekränkelten Glauben, in einer bahnbrechenden Hoffnung, in ungekrümmtem Frieden, in ungeheuchelter Freundlichkeit usw. Besitzt nicht die Natur ihr wunderbarstes Kleid, wenn sie im grünenden Leben steht? Und trägt nicht die Erde ihren schönsten Schmuck, wenn sie Leben zeitigt? Die Krone alles dessen, was sich ein Mensch als geistliches Besitztum hat erwerben können, ist auch nichts anderes als „göttliches Leben“ im menschlichen Herzen. Der I. Herr Jesus saß einst am alten Jakobsbrunnen und bot dem samaritanischen Weibe Lebenswasser dar. Er sagte, daß den, der davon tränke, ewig nicht dürsten werde, und das Wasser solle in dem, der es tränke, zum Brunnen des Wassers werden. Es ist ja erhaben mit einer Seele bestellt, in der das Leben stets am Fließen ist, und gerade dies war bei Christus der Fall. Denn Leben ist nichts Stehendes, Ruhendes, sondern es hat den unwiderstehlichen Drang, weiter zu fließen und sich weiter zu ergießen, um auch in andern neues Leben zu wecken. Dieses fließende Leben wollte der Herr auch in die Herzen der Menschen ausgegossen wissen, was zunächst am ersten Pfingsttage geschah. Die Apostel haben es weitergegossen oder, mit anderen Worten gesagt, sie haben es weiter gepflanzt. Wir brauchen in unserer Zeit nicht zu klagen, daß dies einmal war, sondern in vollster Gewißheit sprechen wir mit dem Apostel: „Was unsere Augen gesehen haben und was wir mit unseren Händen betastet haben, das bezeugen wir; wir bezeugen das Leben, es ist uns erschienen.“

Die vornehmste Eigenschaft des Lebens äußert sich darin, daß es dem Lichte zustrebt und vom Lichte wiederum hängt allen höheren Lebens Gedeihen ab. Nun wissen wir aber auch, daß alles Lebendige einer immerwährenden Veränderung unterworfen ist, weil es sich entwickeln will und muß, somit bedarf das Leben der fortwährenden Pflege, um seine Entwicklung in der allein zulässigen Richtung zu fördern. Die vornehmsten Talente und Fähigkeiten eines Kindes müßten verkümmern, wenn sie nicht unter sorgfältiger Anleitung und Pflege weiter entwickelt würden; ja es wäre sogar möglich, daß durch Einflüsse verderblicher niederer Art die Entwicklung eine vollständig entgegengesetzte Richtung einschlagen könnte. Mit Recht ist es eine nicht geringe Sorge der Eltern, die rechte Wahl in Bezug auf den von ihren Kindern zu erlernenden Beruf zu treffen. Mit derselben Sorge müssen wir auch die Gemeinden und Seelen betrachten. Es liegen darin manche Fähigkeiten, manche Gaben, manche Talente, viel guter Wille, also „Lebensgüter“. Ihre heilsame Pflege bringt grüne Stäbe, fruchttragende Pflanzungen hervor. Wir sollen uns dieselbe Aufgabe stellen, wie dies der Gärtner bei seinen Pflanzungen tut, nämlich das vorhandene Leben zu pflegen und zu veredeln. Man kann sich am Leben aber auch veründigen. Mit banger Sorge müssen wir diese Tatsache uns immer wieder vor das prüfende Auge stellen. Der Herr aber wolle uns weise und verständige Herzen geben und erhalten, daß wir zur vornehmsten Förderung des Lebens Gottes, das in sein Volk gelegt ist, dienen können!

Die Liebe Gottes.

Röm. 5, 5. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. — Das ist nicht die Liebe, die wir zu Gott haben, sondern die Liebe, die Gott zu uns Menschen hat, uns von jeher erwiesen hat und noch täglich erweist. Wer mit dem heiligen Geist versiegelt, also wahrhaft apostolisch und ein Erbling Jesu geworden ist, der hat diese Gottesliebe empfangen und übt sie auch aus, der liebt, wie Gott liebt oder, anders ausgedrückt, wie Jesus, der Sohn Gottes, im Lieben ein Vorbild gelassen hat. Wie aber erweist sich Gottes und Jesu Liebe? Sie ist 1.) eine suchende (Luk. 19, 10. Wie lange hat er uns gesucht?); 2.) eine erbarmende (Jer. 31, 20); 3.) eine vergebende (Wie reichlich erfahren wir sie und wie sind wir darauf angewiesen!); 4.) eine langmütige und geduldige (man denke an Israel in der Wüste und an — sich selbst!); 5.) eine tragende und sorgende (2. Mos. 19, 4. Haben wir nicht durch sie das tägliche Brot, vor allem allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern?); 6.) eine dienende (Matth. 20, 28); 7.) eine selbstlose, sich aufopfernde, die nur an unsere Zubereitung gedacht hat und noch denkt; oder hat Gott uns etwa nötig?); 8.) eine völlig unparteiische (Matth. 5, 45); 9.) eine heilige und gerechte, die, wenn's nötig ist, auch strafen kann. — Diese Liebe müssen die Apostolischen weitergeben. Hier kann man die Probe machen, ob der hl. Geist von einem Menschen Besitz ergriffen hat oder nicht, ob die Rechnung über Einnahme (Geist) und Ausgabe (Liebe) bei ihm stimmt. Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte sollen voll Geistes werden; daher soll auch ihre Liebe immer vollkommener und reiner werden. Machen wir bei uns selbst täglich die Probe!



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 13 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Juli 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Prüfet die Geister. 1. Joh. 4, 1-8.

Wochen und Monate sinken ins Meer der Vergänglichkeit, wie der Tau vom Strauche fällt. Hin geht die Zeit, her kommt der Tod. Selig sind dabei die, die geschickt gemacht sind zu guten Werken des Lichtes, in denen der Geist der Liebe zu- und untereinander wohnt, und die im Gehorsam in den Schranken des Geistes Christi wandeln, die erlöst sind von den Irthümern der Finsternis und sich der wahren Freiheit ihrer Seele freuen können.

Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind! Gäbe es nur einen Geist, so wäre eine Prüfung nicht nötig. Aber es heißt: Es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Mithin gibt es viele, die mit anderen Geistern angefüllt sind und daher auch andere Lehren bringen. Nach dem Ausspruch des Johannes ist nicht alles Gold, was glänzt, und nicht alles wahr, was für wahr gehalten wird. Es ist gesagt, daß wir den Geist Gottes darin erkennen, daß er bezeugt, Jesus sei auch heute noch der Seligmacher im Fleische und Christus der Gesalbte. Beim oberflächlichen Lesen bleibt man ohne weitere Anregung. Forschen wir aber tiefer nach dem wahren Sachverhalte und Inhalt, dann müssen wir lesen: Jeder Geist, der da bekennt, daß Jesus heute noch der Seligmacher ist und zwar durch Menschen, ein jeder, der erkennt, daß Jesus Christus heute noch der Salbende ist, der da tauft mit Feuer und dem hl. Geist, und zwar durch Menschen (wie auch die Wassertaufe durch Menschen nur geschieht), dieser Geist ist recht, der ist aus Gott und ist ein

Geist des Lichtes. Aus dem Ausspruch des Apostels erkennen wir, daß auch die Geister Betrüger sind; sie geben fälschlicherweise vor, Gerechtigkeitsprediger zu sein und erscheinen als Lichtesengel. Solche falschen Geister lügen und geben sich für etwas aus, was sie nicht sind. Der Form nach bekennen sie Jesus als den Seligmacher und Christus als den Gesalbten. Bei genauer Prüfung findet man aber heraus, daß sie nur auf den hinweisen, der zur Rechten des Vaters sitzt. Der Seligmacher Christus ist wohl aufgefahren über die Himmel der Himmel, aber tauft er einen Menschen von dort aus? Oder ermahnt er jemand von diesem Throne seiner Herrlichkeit? Wie er nicht von dort aus tauft, so spendet er von da aus auch den hl. Geist nicht. Ebenförmig setzt er von dort aus auch nicht die Ämter ein. Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind! Der Geister sind so viele, daß unbedingt eine Prüfung stattfinden muß. Jesus der Seligmacher und Christus der Gesalbte, der da tauft mit Feuer und dem hl. Geist, wie schon Johannes der Täufer darauf hinweist, wird auch heute noch durch Menschen offenbar. Wer das glaubt und diese sachliche Wahrheit annimmt, der hat keinem fremden Geiste Raum gelassen. Es gibt viele Täuschungen, denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen. Johannes gibt für die Prüfung ein klares Kennzeichen. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus in das Fleisch kommen ist, der ist von Gott.“ In Vers 6 heißt es: „Wir sind von Gott und wer Gott erkennt, der höret uns.“ Johannes war ein vom Herrn berufener Apostel, wie sie der Herr heute wieder gegeben hat; wer nicht von Gott ist, der höret sie nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und des Irrtums. Unter dem Wort „wir“ verstehen wir die Gesamtheit der Apostel und aller treuer Diener und Gehilfen, auch der Gläubigen der Gemeinschaft. Jesus weist auf seine Jünger hin; Ihr seid wohl in der Welt, aber nicht von der Welt; aus Gott geboren, zu neuem Leben erstanden, durch die Handauflegung gesalbt. Wir sind von Gott und wer Gott erkennt, der höret „u n s.“ Wer nicht von Gott ist; der höret „u n s.“ nicht. Daran erkennt man den Geist des Irrtums und der Wahrheit.

Wer zu prüfen beginnt, der soll, um nicht irre zu gehen, genau darauf achten, wo Jesus der Seligmacher und Christus der Gesalbte durch Menschen offenbar wird. Das ist das Kennzeichen. Man kann alles lernen, und der Teufel hat sich von jeher als Meister im Nachsprechen gezeigt, denn er weiß sehr wohl, auf welche Weise er am besten betrügen kann. Bei ihm ist Geschäft Geschäft, und er handelt natürlich immer durch Menschen. So kann auch von diesen das Nachsprechen gelernt werden: Christus im Fleische. Es mag jemand noch so gläubig sein, wie er will, aber hört er dabei nicht die Apostel, so bleibt das Wort bestehen: Wer uns nicht höret, ist nicht von Gott. Also wer sich uns feindlich zeigt, ist nicht von Gott. Davon, daß Jesus, der Seligmacher, durch uns tätig ist, geben Tausende Zeugnis, die durch unsere Tätigkeit selig geworden sind. Wäre nun Christus nicht in uns, so läge es auf der Hand, daß wir auch keine Menschen selig machen könnten.

Ältestenbrief. Eigenliebe — Gottesliebe.*)

Diese Worte aus dem letzten Apostelbriefe sind mir tief in die Seele gedrungen, und ich möchte heute daran anknüpfen, weil in diesen Worten Leben oder Tod enthalten ist. Die Eigenliebe birgt in sich den geistlichen Tod, dagegen trägt die Gottesliebe das Leben in sich. Von dem Kreise der Ämterbrüder hängt die Entwicklung der Gemeinde ab. So wie durch die Fenster das Licht in die Gemeinde dringt, kommt auch auf demselben Wege die Finsternis hinein. Die Fenster an dem Hause Gottes sind aber die Ämter. Es kommt nun darauf an, ob wir als Ämterbrüder mit Eigenliebe oder mit Gottesliebe erfüllt sind. Durch Brüder, die sich selbst lieben und sich für klug, weise und tüchtig halten, dringt der Tod in die Gemeinde, wogegen Brüder, die von der Gottesliebe erfüllt sind, Kanäle des Lichtes und des Lebens sind. Mit Eigenliebe erfüllte Brüder suchen auch nur das Ihre und nicht das, was der Gemeinde zum Nutzen und zum Segen sein kann. Die wahre Gottesliebe aber sucht nicht das Ihre, sondern das, was des andern ist. Hierüber hat der Apostel Paulus in dem Korintherbriefe (1. Korinther 13) herrliche Worte geschrieben, deren Beherzigung ich nicht dringend genug empfehlen kann. An Saul richtete einstens Samuel die Worte: „Ist es nicht so? Da du klein warst in deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israels,“ womit der Prophet sagen wollte: „Als du klein warst in deinen Augen, warst du groß in Gottes Augen; als du aber groß wurdest in deinen Augen, wurdest du klein in Gottes Augen.“

In der zweitletzten Ämterversammlung in D. erzählte ein Bruder, was sich kurz vorher in seinem Geiste bewegt hatte. Er habe gedacht, schon etwas geleistet und große Opfer für den Herrn und sein Werk gebracht zu haben, und sei in Gefahr gewesen, sich darin zu gefallen und groß in seinen Augen zu werden. Da sei es ihm wie eine Erleuchtung gekommen, daß er überhaupt noch nichts geleistet hätte, was der Anerkennung und Belohnung wert sei, sondern daß seine Tätigkeit in der Gemeinde nur eine Abtragung der Schuld sei, die er bei Gott habe. Es sei dann sein ganzes Leben an ihm vorübergezogen, und er habe sich geschämt, solchen Hochmutsgedanken Eingang in sein Herz gewährt zu haben.

Die Entwicklung des Werkes Gottes, die Vermehrung der Gemeinde, sowie die Erhaltung der geretteten Seelen muß in unserer Wirksamkeit als Leitstern und als Ziel im Vordergrund stehen. Hütet euch, ihr lieben Brüder, vor der Eigenliebe! Sie ist der Boden, auf welchem Stolz, Hochmut und Ehrfucht wachsen. Schon mancher befähigte Ämterbruder ist durch diese üblen Eigenschaften zugrunde gegangen. Es ist ein gar böses Ding, wenn der Apostel und der verantwortliche Bezirksvorsteher in der Auswahl neuer Hilfskräfte und in der Beförderung vorhandener Ämterbrüder auf diesen und jenen Rücksicht nehmen müssen, der mit Eigenliebe erfüllt, eifersüch-

*) Unter Eigenliebe ist hier die selbstsüchtige Liebe zu verstehen, die in erster Linie das Eigene (Vorteil, Ehre und dergl.) sucht und daher nur arbeitet und liebt um das eigene Ich willen. Unter Gottesliebe sollen wir hier dagegen jene reine selbstlose Liebe zu Gott und auch den Menschen verstehen, die lediglich um Gottes willen und zu seiner Ehre arbeitet und liebt.

tig auf seine Ehre wacht. Zu bedauern sind der Apostel und der Bezirksvorsteher, wenn sie in ihrem Vorwärtstreben durch solche Brüder gehemmt sind. Solche Brüder denken wahrscheinlich, daß sich das große Gotteswerk allein um ihre Person drehe, wogegen doch das Gegenteil der Fall ist, indem wir einzig und allein von Gott und dem Apostelwerke abhängig sind. Wir sollten eigentlich alle sagen: „Auf mich brauchst Du keine Rücksicht zu nehmen; ich will dienen in dem Amte und an dem Plage, an den mich der liebe Gott durch den Apostel gestellt hat, so lange es meine körperlichen und seelischen Kräfte erlauben.“ — In der lezten Wächterstimme steht ein Merkwort, welches lautet: „Lerne an jedem Orte, wo Du bist, Deiner Pflicht leben! Wer da, wo er ist, nicht pflichttreu sich erweist, wird da, wo er sein wird, nicht pflichttreu sein.“

Der liebe Gott braucht einen jeden Menschen nach seinen Fähigkeiten, und jeder Mensch hat in seiner Leistungsfähigkeit eine Grenze. So kann ein treuer Diakon in seinem Amte die Grenze seiner Fähigkeit erreicht haben, wogegen er den Anforderungen eines Priesters nicht genügen würde. Ebenso verhält es sich mit den Priestern. Mancher Bruder hat als Priester die Grenze seiner ihm von Gott gegebenen Fähigkeit erreicht. Darüber hinaus würde er glattweg versagen, wogegen er in seinem Amte als Priester zum großen Segen für die Gemeinde sein kann. So sind manchmal der Apostel und der verantwortliche Bezirksvorsteher in einer sehr unangenehmen Lage, wenn sie auf diesen und jenen Bruder Rücksicht nehmen müssen. Die freie Fortentwicklung der Gemeinde ist dadurch gehemmt.

Darum, ihr lieben Brüder, hütet Euch vor der Eigenliebe und bittet Gott, daß er euch immer mehr und mehr mit seiner Liebe erfüllen möge, die nicht auf sich bedacht ist, und daher keine Rücksichten für sich beansprucht. Der Apostel und der Bezirksvorsteher müssen doch wissen, welche Brüder für dieses und jenes Amt zubereitet sind und in welchem Amte dieselben ihre Seligkeit schaffen und zum Segen für die Gemeinde sein können. P. D.

Lehrhaft.

Ein Knecht des Herrn soll lehrhaft sein, sagt der Apostel Paulus 2. Tim. 2, 24. Das ist eine wichtige Eigenschaft, die die Amtsbrüder ernstlich erstreben müssen. Was soll gelehrt werden? Gottes heiliges Wort d. i. für uns Apostolische nach Apostelg. 2, 42 die Lehre der Apostel. Dazu gehören also nicht nur die heiligen Schriften der alten Zeit, sondern vor allem die lebendige Apostellehre der heutigen Zeit in Wort und Schrift. Zu letzterem ist auch das zu zählen, was den lieben Amtsbrüdern in den Zeilen dieser Halbmonatschrift geboten wird. Wie wird man nun lehrhaft? 1. Betrachte nach Jos. 1, 7 das uns geschenkte göttliche Wort und behalte es im Geiste! 2. Grabe in denkendem Überlegen wie ein Bergmann nach den darin liegenden Schätzen! 3. Höre nicht auf, um Weisheit und Erkenntnis zu bitten! 4. Habe ein offenes Auge und Ohr im Verkehr mit den Menschen, besonders mit den Gemeindegliedern! 5. Beobachte auch die Schöpfung Gottes, auf die Jesus, der lehrhafteste aller Lehrer, so viel hinwies! 6. Sprich über einen Gegenstand eingehend und klar und verliere dich nicht in vielerlei! Sonst wird leicht alles vergessen. 7. Lerne selber gern und halte dich nicht für vollkommen!



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 14 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. Juli 1922
Moltkenste 72. | Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Brojamen.

Am Sonntag vormittag diente Matth. 18, 1—6 als Text. Erzi wurde der Wert des Gottesdienstes gezeigt, weil wir in demselben in das Licht kommen, das in die Herzen scheint und somit das in uns Vorhandene zur Reife bringt. Gleichwie der Same, den der Landmann in die Erde legt, durch die Sonne zur Entwicklung und Reife kommt, so muß auch dasjenige, was wir in den Bundestaten in uns aufgenommen haben, durch das in den Gottesdiensten scheinende Licht zur Reife und Vollkommenheit gebracht werden.

Wer sich durch mutwilliges Fernbleiben von den Gottesdiensten diesem göttlichen Lichte entzieht, in dem verkümmert das göttliche Leben, bis endlich der geistige Tod eintritt.

An der Hand des Wortes zeigte ich die Stellung, welche zur Aufnahme des Himmelreichs nötig ist, welches in den Aposteln und Dienern Jesu nahe herbeigekommen und in ihnen offenbar wird. Wer die Apostel und ihre Diener verachtet, kann das in ihnen liegende Reich Gottes nicht aufnehmen, weil durch die Verachtung des Gefäßes der darin liegende göttliche Schatz für den, der verachtet, verloren geht. Der Kaufmann kann den Schatz nicht bekommen, wenn er den Acker verachtet.

Wer in der Kindesstellung steht und bleibt, der kann das Reich Gottes in sich aufnehmen. Diese Stellung zeigt sich im Glauben, in der Liebe, dem Vertrauen, der Herzensteinigkeit, der Einfalt und Verführlichkeit. Die Kinder beschäftigen sich mit der Gegenwart;

über die Zukunft machen sie sich keine Sorgen; und an der Vergangenheit kleben sie auch nicht; denn die Geschichtskennntnis hat ihnen das Angeficht noch nicht in den Nacken gedreht.

Sie glauben unb vertrauen den Eltern voll und ganz; Zweifel oder Unglauben kennt das Kindesherz nicht.

Die Kindesliebe ist ohne Falsch und mitempfindend, sie weint mit den Weinenden und freut sich mit den Fröhlichen.

Das Kindesherz denkt nichts Arges und ist gern zur Veröhnung bereit.

Wächst ein Kind aus dieser Stellung heraus, dann verliert es Glauben und Vertrauen, weil es sich klüger dünkt als Vater und Mutter, und es geht dann lieber den Weg des Selbstwillens. Dasselbe ist auch auf geistlichem Gebiete der Fall. Solange die Kindesstellung vorhanden ist, ist das Reich Gottes im Herzen; weiß man aber alles besser als die Diener und der Apostel, dann schlägt man seine eigenen Wege ein, und das Reich Gottes geht solchen Seelen verloren. Deshalb fordert der Herr auf, zur Kindesstellung umzukehren.

Nachmittags sprach ich im Anschluß an Psalm 12. Die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen sind wenige, aber dafür sind sehr viele gottlos geworden. Doch wo der Gottlosen viel werden, da fängt das Verderben und Zerstören an. Die paar Elenden und Armen indes haben die Verheißung, daß sie vom Herrn Hilfe bekommen, wenn sie sich darnach sehnen. Unter solchen Zuständen ist des Herrn Wort wie Silber, welches siebenmal im Siegel bewährt ist. Wir sind alle solche irdene Tigel, in welche des Herrn Wort gegeben ist, aber die Rede des Herrn ist dann eingehüllt in die Meinungen, Ansichten und Begriffe der betreffenden Personen.

Die Juden sagten einstens: Mose hat uns das gesagt, in der Schrift steht so geschrieben. Selbst die Jünger sprachen einst: „Wir dachten, er würde Israel erlösen“ usw. Daraus sehen wir, wie schwer es ist, des Herrn Wort in rechter Erkenntnis als solches in sich aufzunehmen. Einige waren soweit gekommen zu erkennen, daß Jesus von Gott sei, andere sahen in ihm einen Propheten, aber sein Wort als des Herrn Wort zu erkennen, war nicht leicht und ist es auch heute noch nicht.

Was wir neu hinnehmen, das hüllen wir in unsere Meinung; so ist es auch in Bezug auf die Gesichte und auf die Weissagungen, in die die eigenen Meinungen oft gelegt werden oder die damit umwickelt sind. Die Folge davon ist, daß sie oft anders gestaltet sind, als man meinte; auch findet in solchen Fällen keine Erhöhrung statt. Das Wort des Herrn ist lauter, aber die Hülle verhindert, daß der Stimm Gottes erkannt wird. Dann muß die Ansechtung kommen, die auf das Wort achten lehrt; aber dadurch kommt der Siegel in die Stige so lange, bis wir das Wort als des Herrn Wort glauben und darnach tun.

Apostelbrief.

Meine Lieben! Des Menschen Sohn Jesus sagte einst bittend zu seinem und unserem Gott, zu seinem und unserem Vater, daß er die Zeit und die Zeitumstände für geeignet halte, daß seine Sendung (als Mensch unter die Menschen), seine Berufung als eine „Heilsoffenbarung des wahren, hastigen Lebens Gottes“ an den von ihm erwählten Seelen verherlicht und verklärt würden und daß diese dadurch den Vater als den allein wahren Gott erkennen sollten, der seinen Geist der Gnade, des Heils und der Seligmachung zu den Menschen gesandt hatte und in den Seelen- und Geistesäußerungen der Menschen sichtbar, hörbar und tastbar anbot.

„Vater, das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

„Ich bitte nicht allein für sie (die von mir Erwählten), sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß sie in uns eines seien.“

„Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, denn ich habe sie erwählt, damit sie mein Reich und meine Herrlichkeit ererben und eingehen zu ihres Herrn Freude.“

Meine Lieben! Diese Bitte Jesu bringe ich heute in Erinnerung als ein zeitgemäßes Lebenswort, damit immer mehr der Stimm der öfters geäußerten Bitte verstanden werden kann, nämlich, daß wir ihn, der unsere Seele lieb hat, erkennen lernen und uns die Kraft seiner Auferstehung aneignen mögen.

Mit dem Gruß des Friedens und der Liebe Euer

J. H. van Osbree.

Ihr könnt lesen: Joh. 17.

Leben oder Tod.

Ebräer 6, 7, 8 zeigt uns die Erde in zwei Zuständen. Was aus ihr hervorstößt, macht sie entweder wohlgefällig oder zum Verderben reif. Unter dem Bilde „Erde“ haben wir den Menschen zu verstehen. Wir müssen zugeben, daß der Regen oft über uns kam. Wieviel Gottesdienste sind geboten! Wieviel Ermahnungen wurden gegeben, und wieviel Lesestoff steht uns zur Verfügung. Hatte dieses alles zur Folge, daß nützliches, Gott wohlgefälliges Gemächs und eine gute Pflanzung aus uns gezettigt wurden, dann empfangen wir den Segen von Gott. Wahrer Glaube, reine unverfälschte Liebe, überzeugende Hoffnung, die schon im Geiste das Morgenrot der ewigen Gnade und Herrlichkeit schimmern sieht, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Keuschheit, das soll die Frucht unserer Lenden sein. Das ist Segen und wird zum Segen; da wird der Herr einst rufen; „Kommet her, ihr Gesegneten des Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist!“

Bedauerlich ist es aber, wenn das Stück Erde „Mensch“ in der Zeit seines Bestehens im Diesseits nur Dornen und Disteln bringt. Ein solch Stück Land menschlichen Lebens und Daseins hat den Fluch zur Folge. Dornen und Disteln bedeuten allerlei Unreinigkeit, und Hand auf's Herz, fragen wir uns: Wer lügt noch, wer stiehlt noch, wer zeigt sich noch in Unzucht, Lästerung, Verleumdung, Haß, Zank, Zorn, Zwietracht, gottlosem Wesen und Lieblosigkeit? Darauf folgt der ewige Fluch. Mehr oder weniger konnten wir uns — und können uns heute noch — von manchen dieser Stücke nicht freisprechen; es sind Früchte, deren wir uns schämen sollen; denn ihr Ende ist der Tod.

Der Herr ging uns in seinen Gesandten, Hirten und Lehrern mit seinem Evangelium nach, um uns von der Sünde frei zu machen und eine neue Aussaat in uns zu legen, daß eine bessere Frucht gezeitigt werde zu unserer Heiligkeit. Dann ist das Ende aber das ewige Leben.

Apostelbrief.

Meine lieben Brüder! Ihr erinnert euch des mehrmals lebendig gemachten Wortes, daß das Wohlgefallen Gottes immer auf den in Uneigennützigkeit dienenden Seelen ruhe, an denen die Verheißung erfüllt werden wird: Sie sollen in meinem Hause wohnen ewiglich. Das entspricht den Worten Jesu: Kommt her, ihr Getreuen, geht ein in die Freude eures Herrn und nehmt Besitz von dem, was euch bereitet ist!

Die Treue besteht nicht nur in dem pünktlichen Befolgen der gegebenen Aufträge, sondern dem Worte Jesu entsprechend darin, daß wir alle Kraft der Seele und des Geistes und was uns sonst an Gaben von Gott, unserm Vater anvertraut ist, in Uneigennützigkeit zur Verfügung stellen nach dem Wort: „Ihr seid mir ein Volk des Segens, das dazu bestimmt ist, allen Völkern zum Segen zu dienen.“

Ich wünsche jedem der erwählten Glaubenskinder und mir selbst einen größeren Lohn als Menschenehre und die Beweihräucherung der Menschen, weil in Betreff solcher, die darauf etwas halten, das Wort Jesu gesagt ist: „Sie haben ihren Lohn dahin.“ Aber den uneigennützig Dienenden gilt das Wort: „Euer Lohn wird groß sein bei meinem Vater im Himmel, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein.“

Nicht wie unser Innenleben war oder gewesen ist, wird als Maßstab angelegt werden, sondern in welcher Seelenverfassung und Geistesgefnung wir heute erkannt werden.

Bekämpft mit aller Macht die Geister des Hochmuts und denkt an das Wort: Nicht wer sich selbst lobt, sondern wer von dem Herrn gelobt wird, der ist bewährt.

Mit dem Gruß des Friedens und der Liebe Euer

J. H. van Dobbree.

Ihr könnt lesen: Hes. 18, 26—28.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 15 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. August 1922
Moltkeallee 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Wie der Same, so der Leib.

Neulich sprach der 1. Stammapostel über das Wort: 1. Mose 6 und bezeichnete daselbige als ein Gegenwartswort. Als die apostolischen Gemeinden noch klein waren, dachten die Kinder Gottes an nichts anderes als an die Ausbreitung des Werkes. Auf dieses Ziel waren alle Gedanken eingestellt. Jede Minute wurde ausgenutzt, um für den Herrn zu arbeiten. Große Opfer an Leib und Gut wurden gebracht, um etliche selig zu machen. Mit der Zeit aber sind die Gemeinden gewachsen, die Kinder Gottes haben sich sehr vermehrt, und schon schauen die Söhne und Töchter Gottes nach den Söhnen und Töchtern der Welt. Früher dachte kein junger Mann daran, sich ein Mädchen aus der Welt zu holen. Es war selbstverständlich, daß die Braut aus dem Bereiche der Gemeinde erwählt wurde. Heute nimmt man das nicht mehr so genau. Es ist nichts Neues mehr, daß Mädchen sich ihren Bräutigam aus der Welt holen und daß die Jünglinge sich ebenfalls ein Mädchen außerhalb der Gemeinde suchen. Dieser natürliche Vorgang ist aber der Spiegel des Innwendigen und des Geistlichen. Der Stammapostel wies darauf hin, daß mit der Vermehrung der Gemeinde die Verbindung der Gotteskinder mit den Weltkindern eingefügt habe, was zur Folge hat, daß daraus gewaltige, oder besser gesagt, gewalttätige Menschen entstehen. Wie der Same, so der Leib oder Seelenbau, und wie der Seelenbau ist, so wird die Nahrung gesucht. Wenn ich noch daran denke, wie die Zeit früher in den jungen apostolischen Gemeinden ausgenutzt wurde, dann kommt mir manches in Erinnerung. Ich habe schon hinter Gesträuchen an einsamen Orten Glieder auf den Knien liegend und betend gefunden. Heute dagegen

sigen die Pärchen hinter den Büschen oder im Walde. ?
 Kam man früher unerwartet in eine apostolische Familie, dann war es nicht selten, daß man sie auf den Knien liegend oder in der Bibel lesend fand. Heute dagegen ist es nichts Seltenes, daß man bei unerwarteten Besuchen die jungen Leute besonders eng umschlungen in den Ecken herumstehen sieht. Das Singen und Trachten ist aufs Freie eingestellt, und Gottes Werk ist Nebensache geworden. Sihen solche Seelen des Vormittags im Gottesdienst, dann beschäftigen sie sich schon in Gedanken damit, wie sie den Nachmittag verleben sollen oder wollen. Vom Gottesdienst können sie nicht fernbleiben, das läßt ihr Gewissen nicht zu. Ganz wollen sie sich von der Gemeinde nicht trennen, aber weil sie im Gottesdienste nur eine Teilbefriedigung erhalten, suchen sie des Nachmittags oder in der Woche die volle Befriedigung in den Dingen der Welt. Dies ist der Beweis, daß sie Zwitternaturen geworden sind. Der ursprüngliche apostolische Seelenbau ist verunstaltet als Folge davon, daß sich das Gotteskind mit den Kindern der Welt verbunden hat. Wie der Same, so der Leib; wie der Leib, so die Nahrung. Dadurch, daß das Gotteskind sich mit den Kindern der Welt verbunden hat, ist sein ursprünglicher Seelenbau zu einer Mißgestalt geworden; denn der von der Welt aufgenommene Same bewirkt auch eine Umformung des Seelenbaues. Daher erklärt es sich, daß so viele Apostolische in den Gottesdiensten keine volle Befriedigung finden und diese erst in der Welt suchen müssen. Diese armen Geschöpfe erfahren aber leider bald, daß ihnen die Welt auch nicht die volle Befriedigung geben kann. Es ergeht ihnen dann mit der Zeit wie dem verlorenen Sohne, der sich schließlich vor dem Schweinstroge ekelte. Was ist das doch für ein bedauernswerter Zustand! Im Gottesdienst keine volle Befriedigung, in der Welt die große Enttäuschung und dann das innere Gefühl, nicht befriedigt, nicht glücklich zu sein! Ist das nicht eine Hölle inwendig im Herzen? Hölle heißt: Nimmersatt. Der Stammapostel sprach dann von den Folgen der Verbindung der Gotteskinder mit der Welt. Einstens hieß es: Sie wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen, denn wo der Gerechte kaum erhalten bleibt, was will aus den Gottlosen und Sünder werden? Und dann sprach Gott seinen Willen zur Vernichtung aus. Dem lieben Vater traten die Tränen in die Augen, als er von der Zukunft redete und die Worte fallen ließ: Ich fürchte, daß nach meinem Abscheiden greuliche Wölfe unter Euch kommen werden, die der Herde nicht verschonen werden. Es hat kein Zweck, ein Doppelmensch zu sein; denn solche Mißgeburten kommen nicht in das Reich Gottes. Wer dem Herrn dienen will, der diene ihm von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen seinen Kräften. Haltet die Jugend an, daß sie es uns nachmache! Wir sind auch jung gewesen und haben nichts anderes gekannt, als dem Herrn zu dienen an seinem Werke. Wir gehen solchen Zeiten entgegen, wie sie noch nie auf Erden gewesen sind. Wo wollen dann aber die bleiben, die nicht auf die warnende Stimme des Stammapostels gehört haben?

B. D.

Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid?

Wir wissen durch den Glauben, die Erkenntnis und die empfangenen Taten, daß Christus in uns ist. Unser Leib, unser Charakter und unsere Eigenschaften sind der Tempel oder die Behausung, darinnen er wohnen will. „Christus Jesus in uns“ ist in allen Gesalbten derselbe, aber durch uns offenbart er sich in Worten und Taten, aber oft in der verschiedensten Weise; denn im Diakon zeigt er sich in anderer Weise als im Ältesten oder Bischof. Er ist also über uns, in uns und durch uns zur Ehre Gottes des Vaters, zum Heile für uns und zum Segen für viele.

„Christus in uns“ soll die Triebfeder sein zu allem Guten; er will alles in allen sein. Wir sind seine Wohnung oder Umhüllung und dienen als Kanäle, durch die er in Worten und Taten offenbar werden will.

Je unreiner eine Person ist in Zweifel, Gedanken, Worten und Werken, desto mehr vermischt sich dies mit dem, was Christus durch sie tut.

Je reiner dagegen jemand ist, desto reiner kann sich Christus durch ihn offenbaren, sei es Knecht oder Knecht, seien es Gesichte sehende oder weisagende Personen oder Säger. Der Herr Jesus hat alle nötig, gebraucht aber einen jeden, wie er ist nach Charakter, Entwicklung und Eigenschaften. Ohne uns Menschen treibt er sein Werk nicht; er gebraucht Menschen, um die Erlösung an Menschen zu bewirken.

Sehr treffend hat dieser Tage ein Bruder einem Manne gegenüber geantwortet, der die Behauptung aufstellte, daß er an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist glaube, mehr habe er nicht nötig, indem er ihm sagte: Daß ein Gott ist, das glauben die Teufel auch, und sie zittern sogar vor ihm; aber was nützt uns der Glaube an Gott den Vater, wenn wir nicht seine Kinder sind? Was nützt der Glaube an den Sohn, wenn er nicht unser Erlöser und Bruder ist? Was nützt uns der Glaube an den heiligen Geist, wenn wir ihn nicht besitzen und er die Heiligung an uns vollbringt? Wahrlich eine gute Antwort!

Alles, was wir tun, soll aus Liebe zu ihm, der in uns, durch uns und über uns ist, geschehen; dann erfüllt sich das Wort: Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Wenn wir Jesus, der in uns ist, lieben, dann werden wir uns hüten, ihm wehe zu tun oder ihn zu betrüben nach dem Worte: Betrübet nicht den heiligen Geist, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag eurer Erlösung. Wir werden dann auch von unserem Leib nichts anderes halten als das, was er ist, nämlich der Tempel des Herrn, und werden ihn dementsprechend kleiden und nähren und ihn dem Herrn zu erhalten suchen, soweit dies in unserer Macht steht.

Sei getreu!

In Offenb. 2, 10 sagt der Herr: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Dieses Wort gilt insonderheit auch für die letzte Zeit. Ist es nicht so, als ob die Treue doch eine wertvolle und seltene Tugend sein müsse? Denn sonst hätte ihr der Herr nicht die Krone des Lebens versprochen! Wie köstlich muß diese Krone doch sein, die nie auf eines Lebenden Haupt kommt, sondern immer nur verheißungsvoll gleichsam über dem Haupt schwebt und nur, wenn sich die Treue bis an den Tod bewährt hat, endlich geschenkt wird. — Wenige kennen die Geschichte der drei Eiseheiligen, die um ihres Glaubens willen auf einem bei bitterer Kälte zugestorenen See erfrieren sollten; daher hatte man sie jeglicher Kleidung beraubt. Indes wurde ihnen am Ufer ein schön erwärmter Raum angeboten, wenn sie ihren Glauben verleugnen, also treubruchig werden wollten, um ihr Leben zu retten. Einer der zahlreichen Zuschauer sah vom Ufer aus, wie über dem Haupte eines jeden der Märtyrer eine goldene Krone schwebte, als wenn sie im Begriff sei, sich bei gehaltener Treue auf das Haupt des Vollendeten zu senken. Da gab einer der drei das Zeichen, daß er zum Widerruf und zur Verleugnung seines Glaubens bereit sei. Er wurde sogleich in den erwärmten Raum geführt; aber infolge der sehr vorgeschrittenen Erstarrung hauchte er sogleich nach dem Betreten des Raumes seinen Geist aus und verlor daher das Leben, das er zu erhalten suchte. Seine Krone aber entwich in die Höhe, während die über den Häuptern der anderen schwebenden Kronen sich immer tiefer senkten. Da rief jener Zuschauer: „Ich will die Krone, die diesem verloren ging, erwerben,“ und er ging daher freiwillig auf des Ungetreuen Platz und starb den Bekennertod der Treue. Der ursprünglich für die Krone Bestimmte verlor sie also, und ein anderer warb darum und erhielt sie. — Ob wohl auf aller Apostolischen Häupter die Krone des Lebens kommen wird? Sie schwebt vielleicht über ihnen, aber sie entweicht, wenn nicht Treue bis an den Tod bewahrt wird. — Wie steht es mit der ehelichen Treue, der Dienstbotentreue, der Treue im Berufe und im Geschäft? Und wie ist es mit der Treue zu Jesu, zu dem Apostel, zur Gemeinde? Ach, daß jeder gründlich bei sich Haus-suchung anstellte, wie es mit der Treue steht, damit keinem einstens die Krone entchwinde!



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 16 | Herausgeber: J. G. Birkhoff, Frankfurt a. M. | 15. Aug. 1922
Moltkealle 72. Druck: E. Giese, Offenbach a. M.

Finsternis deckt das Erdreich und Dunkel die Völker.

Wir müssen täglich aufs neue unsere Seele in Geduld fassen lassen, damit wir den Frieden in Christo nicht verlieren und das feilische Gleichgewicht behalten. In der Leidenschule erscheinen die Tage unendlich lang, wogegen die Tage der Freude sehr schnell vergehen. So aber ist es auch in der Ewigkeit. Den armen Verlorenen in der Qual und Pein erscheint ein Tag wie 1000 Jahre, und den Überwindern in der Herrlichkeit kommen 1000 Jahre wie ein Tag vor, weil das Auge nicht satt wird vom Sehen und das Ohr nicht vom Hören über all dem, was uns vom Herrn bereitet ist. Manchmal sehnt man sich sehr nach jenen himmlischen Auen, doch die eigene Unvollkommenheit erinnert einen immer wieder daran, daß noch in der Leidenschule gelernt werden muß, damit wir einst mit Christo regieren können; denn dazu, daß wir Könige und Priester im Reiche der Herrlichkeit sein werden, gehört eine strenge Schule, sonst können wir nicht Nachfolger Jesu werden. Deshalb wollen wir uns die Hitze, die uns begegnet, nicht befremden lassen, als ob uns etwas Besonderes wiederführe. Denn wenn wir jetzt in den mancherlei Anfechtungen eine kleine Zeit Traurigkeit haben, werden wir uns dann um so mehr freuen, wenn es offenbar wird, daß unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden wird, als das vergängliche Gold, welches im Feuer bewährt wird. Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch von Christo durch uns angeboten wird und lasset euch durch nichts das Ziel verrücken! Es ist Gnade, wenn jemand, um des Gewissens willen zu Gott das Auel ver trägt und das Unrecht leidet; denn wir sind dazu berufen,

wie auch Christus gelitten und uns ein Vorbild gegeben hat, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Führet einen guten Wandel und bedenket, daß dem Auae Gottes nichts verborgen ist! Er macht über uns alle und steht unsere Gedanken schon von ferne. Lasset die Furcht Gottes nicht aus eurem Herzen kommen, damit ihr vor dem Bösen bewahrt bleibt.

Wer ohne Gottesfurcht einhergeht, der bleibt nicht ohne Sünde. Murret nicht über die Verhältnisse, sondern bedenket, daß alles, was uns widerfährt, vom Herrn zugelassen ist! Wir werden dadurch geprüft, wie auch jener Dichter sagt:

Aber Nacht kommt Freud und Leid,
Und eh' du's gedacht, verlassen dich beid'
Und gehen, dem Herrn zu sagen,
Wie du sie getragen.

Wenn andere murren und unzufrieden sind, so gedenket daran, daß ihr eines anderen Geistes Kinder seid, und seid dabei stets eingedenk, daß uns nichts begeben darf, was der Vater in seiner weisen Absicht nicht zugelassen hat. Seid getrost in den trübten Stunden und wisset, daß unser Erlöser lebt. Dann dürfen wir als sein Eigentum seiner vollen Liebe zu uns gewiß sein.

Jeremia 17, 5—10.

Der Fluch Gottes ruht auf denen, die sich auf Menschen und Menschenaktionen verlassen und somit mit ihren Herzen vom Herrn weichen. Solche Seelen sind wie die Öde in der Wüste ohne Wasser und ohne Leben, öde und leer und daher auch unfruchtbar. Das Schrecklichste aber ist, daß sie den zukünftigen Trost Israels nicht sehen; er bleibt ihnen verborgen, so daß sie nicht ein neues Leben zu führen imstande sind und dann die Folgen der unfruchtbaren Werke der Finsternis in alle Ewigkeit genießen müssen.

Wie ganz anders ist es doch mit denen, die sich auf den Herrn verlassen, der ihr Trost und ihre Hoffnung ist, wie Vers 8 den herrlichen Zustand solcher Getreuen beschreibt. Dennoch kommt es vor, daß sich das Herz als ein trockenes und verzaartes Ding erweist. Aber der Herr sieht alles; ihn kann niemand betrügen, denn er gibt einem jeden nach der Frucht seiner Werke. Mit dieser Tatsache sollte jedes Kind Gottes rechnen und so nur dem Herrn leben, so daß man auch eine wahre und rechte Freude im Herzen tragen kann auf den Tag des Herrn.

Lasset nicht nach im Gebet, ringet um das Heil eurer Seele im Gebete mit Gott! Gestern war eine arme Witwe, die zwei kleine Kinder zu ernähren hat, bei dem Schreiber dieses und brachte 12 Mark für die Armen. „Ach, lieber Gott,“ dachte ich, „die arme Witwe hat 12 Mark für Arme übrig.“ Welcher Glaube und welche Liebe

spricht aus dieser Tat! Ich wollte die Gabe nicht nehmen, aber die edle Schwester bestand darauf. Sie sagte: „Ich habe seit dem Tode meines Mannes noch nicht direkt um mein Brot gebetet, sondern nur den I. Gott gebeten, er möge mich und meine Kinder das Ziel erreichen lassen; das Natürliche hat der I. Gott bis jetzt immer noch auf dem Weg der Arbeit gegeben, so daß wir keine Not zu leiden brauchen.“

Eine andere Witwe, die Ende der siebziger Jahre ist, muß zum Gottesdienst eine Stunde weit gehen. Ihre Tochter gab ihr immer das Fahrgehalt für die Straßenbahn; aber die Mutter nahm den Betrag und legte ihn in die Opferbüchse.

Welch großer Glaube, und welche tiefe Liebe spricht aus solchen Taten!

Die Größe unserer Berufung.

Ein Gleichnis vergleicht das Menschendasein mit einem Wassertropfen. Der eine Tropfen fällt plötzlich auf einen heißen Stein und verdunstet. Ein anderer Tropfen kommt im Fallen in einen reißenden Fluß und wird mitgerissen. Ein dritter fällt im günstigen Augenblick in eine Muschel und wird daselbst zu einer bleibenden edlen Perle. Wer dieser gleicht, dem hat das Wort gegolten und gilt auch heute noch: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Solche sind zur angenehmen Zeit in die Schale der Gemeinschaft des Geistes und der Erstlinge in Christo gekommen und werden darin zur bleibenden herrlichen Perle gebildet.

„Wenn du erkennetest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser,“ sagte zur Zeit unser Heiland und Lebensfürst, als er am Brunnen Jakobs saß, zum Weibe aus Samaria. Dieses fragte ihn darauf: „Bist du denn mehr denn unser Vater Jakob?“ Wollte er doch Wasser anbieten, das den Durst auf ewig stillen sollte. Jesus war entschieden größer, aber er zeigte seine Größe nicht, und das macht ihn wahrhaftig groß. Er gab nur zur Antwort, daß dieses von ihm gereichte Wasser in denen, die davon trinken, ein Brunnen des Wassers werde, der ins ewige Leben fließt. Apostel und Gesandte sind auch heute Gaben, die mit Wort und Wirksamkeit in der Kraft und Geistesfülle ihres großen Senders, der alles in allem ist, uns Lebenswasser von ihm übermitteln. Christus ist der ewige Brunnen des Lebens und der wahrhaftige Gott, seine Apostel sind Zuleiter und Übermittler seiner Güter. Er heiligte sich auch für sie, daß sie Kanäle des Lebenswassers denen zum Heile sein können, die durch ihr Wort geheiligt werden sollen. (Joh. 17). Besonders heute, wo Verhältnisse tief einschneidender Natur die Seele oft dürre und die Gebete verdorret machen möchten, hat die Seele Lebenstrost und erquickendes Wasser so bringend nötig.

Psalm 91, 1—7.

Es ist nur dem möglich, unter den Schirm des Allerhöchsten zu gehen, der ihn auch als solchen erkennt. Unter dem Herrn wollen sie alle stehen, aber ja nicht unter seinem Schirm. Wo ein Schirm ist, muß auch einer sein, der ihn gemacht hat. Wer die aufnimmt, die Jesus gesandt hat und sich unter ihr Wort und ihre Segnungen begibt, der wird erfahren, welcher Segen damit verbunden ist.

Ein Schirm hat bekanntlich nur dann einen Wert, wenn man unter ihm geht; darin liegt ein deutlicher Hinweis auf Demut und Gehorsam. Wer auf den Schirm steigen oder ihn zertreten wollte, der wird unmöglich erwarten dürfen, daß er noch irgend einen Schutz von diesem Schirm haben kann, wenn er einmal dieses Schutzes bedarf. Ein solcher kann dann in den schweren Stunden des Lebens niemals sagen: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe! Durch die Verachtung des vom Herrn gegebenen Schirmes hat er sich vielmehr unter den zukünftigen Zorn des Herrn oder Schirmmachers begeben.“

Gedenke deines Schöpfers in deiner Jugend!

Der 15jährige Sohn der Geschw. W. in R. neigte nach seiner Konfirmation immer mehr der Welt zu. Alle Ermahnungen seiner Eltern und der dienenden Brüder waren bei ihm fruchtlos, und er hörte nicht auf die mahnende und warnende Gottesstimme. Er schloß sich eines Sonntags einem Radfahrerklub an und machte mit demselben einen Ausflug, anstatt in den Gottesdienst zu gehen.

Auf dem Heimwege passierten sie einen Bahnübergang, an dem die Schranke nicht geschlossen war. In demselben Augenblick kam ein Güterzug an, und die Maschine erfaßte den apostolischen Bruder mit seinem Rad und schleuderte ihn zur Seite, was ihm das Leben kostete.

In derselben Gemeinde wurde vor etwa einem halben Jahre die Tochter einer anderen Familie ein Opfer des Satans. Sie ging an einem Sonntagabend in ein Vergnügungslokal und wurde dafelbst infolge Eifersucht erschossen. Die Eltern wollten bald verzweifeln, aber alles Jammern und Klagen half nichts mehr; es war zu spät.

Möge dies manchen leichtfertigen Apostolischen und besonders unserer Jugend zur Lehre dienen, damit sie mehr auf die mahnende und warnende Gottesstimme hören und die Luststätten Babylons meiden, wo die bitteren Maraswasser fließen, während wir an dem Elmsplatz und innerhalb der Arche geborgen sind. C. B.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 17 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | I. Sept. 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Siele, Offenbach a. M.

Jeremia 9, 23—26.

Wer den Frieden Jesu sein eigen nennen kann, der ist reich bei der größten Armut. Wir schreiten vorwärts in der Besserung unseres inneren Menschen und daraus kommt auch die rechte Ermahnung für Gottes Volk, ja nicht stille zu stehen in der Entwicklung des geistlichen Lebens. Der Abschnitt, der uns noch von dem Erscheinen Jesu trennt, wird mit jedem Tage kleiner. Möge das doch kein Kind Gottes vergessen!

Wer sich bessern will, der muß auch wissen, worin die Besserung wachsen soll. Dazu gebe ich euch, I. Brüder, das Wort aus Jeremia 9, 23—26 an die Hand. Da wird jeder eigene Ruhm weggenommen. Der Reichtum ist nichts, dessen man sich rühmen kann; denn er kann über Nacht verloren gehen, wie bei Hiob zu sehen ist. Die Weisheit der Weisen muß verblaffen gegenüber der Weisheit, den Herrn zu kennen und zu wissen. Und was ist die Stärke des Starken? Wenn der Herr seine Hand abzieht, ist seine Stärke und Schönheit dahin. Ich sage dazu: Alles dieses sind Gottesgaben, die dem Menschen gegeben sind, die aber jederzeit wieder weggenommen werden können.

Wer sich aber rühmen will, der soll sich rühmen, daß er den Herrn kenne, der Barmherzigkeit, aber auch Recht und Gerechtigkeit auf Erden übt; denn ein solcher Ruhm gefällt dem I. Gott. Im Rühmen müssen sich die Kinder Gottes noch gewaltig bessern; denn man sieht aus den folgenden Versen, wie der Herr heimsucht beide, die Beschneitene und Unbeschneitene. In einer solchen Zeit der Heimsuchung leben wir; denn der Beschneitene kommt unter dieselbe Last wie der Unbeschneitene. Aber der Unterschied ist darin offenbar, daß die Beschneitene, die die Beschneidung des Herzens haben,



doch wieder den Trost genessen, der Herr werde die Seinen nicht immer in der Trübsal lassen, sondern sie erlösen in einer Kürze.

Schlimm aber ist es, wenn der I. Gott ein Urteil durch seine Boten aussprechen muß, wie im Vers 26 zu lesen ist. Ägypten, die Fleischlichgesinnten und die Abgöttischen, dann Juda die Gott-licher, die mit dem Munde Gott loben, aber deren Herz weit davon entfernt ist, alle diese fallen unter das Urteil, ferner Edom, die Leichtsinrigen, die ihre Erstgeburt verkauften wie Esau, der den Zunamen Edom hatte; auch werden die Edomiter als Feinde Jesu bezeichnet, also auch als Feinde Gottes. Die Ammoniter gehörten ebenfalls zu den Feinden des Volkes Gottes und die Moabiter, die Nachkommen Lots, die aber ein ungerechter Same waren und nicht in die Gemeindegottes kommen durften. Alle diese, sagte der Herr, haben unbeschnittene Vorhaut, aber Israel hat ein unbeschnittenes Herz. Daraus lernen wir, wieviel noch gut zu machen ist. Die Beschneidung des Herzens soll unsere Hauptsache sein, so daß die Frucht des Geistes Christi in Liebe, Frieden und Freude offenbar werden soll.

Auch kann noch ein Wort aus 1. Joh. 2, 12—17 genommen werden. In die Erwachsenen ist gewiß schon viel durch den Griffel des heil. Geistes geschrieben worden, so daß man denken könnte, die alle müßten ein lesbaren Brief sein. In die Kinder wurde soviel noch nicht geschrieben; die sollen wissen, daß ihre Sünden vergeben sind; das sind also die, die noch in den Kinderschuhen stehen. Die Väter sollen den Herrn kennen, damit sie ihre Familien in der Erkenntnis des Herrn erhalten; denn davon hängt das ewige Leben ab nach Jesu Wort: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, erkennen“ usw. Ev. Joh. 17, 3. Die Jünglinge sollen den Bösewicht überwinden haben; das muß das Zeichen von der an ihnen geschehenen Gottesarbeit sein. Habt nicht lieb die Welt, ihr Apostolischen; denn dies ist nicht vom Vater der Liebe; suchet das ewig Bleibende und meidet das, was der Vergänglichkeit unterworfen ist!

Apostelbrief.

Meine Lieben! Die Bibel lehrt uns, daß der, der ist, auch derselbe ist wie der, der war und immer sein wird. Wenn auch der „Geist der Lügen“ und des „Firtums,“ verbunden mit dem „Zeitgeist,“ alles Mögliche tut, um durch falsche Vorstellungen und die Erregungen verkehrter Meinungen den, der ist, zu verwischen und zu verdunkeln, so offenbart er sich dessenungeachtet doch für Tausende von Menschenseelen, denen er auch seine Heilsgaben und Heilskräfte übermitteln kann. Auf sie bezieht sich denn auch heute noch das Wort: „Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern, und wem viel anvertraut wird, der hat auch viel zu verantworten.“

Jesus sprach einst: „Hätte ich es euch nicht gesagt, so hättet ihr keine Sünde,“ wenn auch die Folgen nicht ausbleiben werden, weil jede Ursache Folgen nach sich zieht.

Uns, die ihn in den „Offenbarungen seines Lebens“ und in der „Anbietung seiner Heilsgaben“ und „Heilskräfte“ kennen gelernt haben, uns ist und wird viel gegeben, was zur Folge hat, daß damit auch eine dementsprechende Verantwortung verbunden ist.

Aber dann haben wir auch viel Gnade nötig; denn wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. „Seid barmherzig,“ sprach Jesus, „wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; denn ein unbarmherzig Gericht wird über die ergehen, die in Unbarmherzigkeit ein Urteil und Gericht vollzogen haben.

Selig sind die Seelen, die zu dem Volke gehören, dessen Gedanken, Worte und Werke nicht vor den Geist des Gesetzes, sondern vor den Geist der Gnade und der Wahrheit gebracht werden.

Mit dem Gruß der Liebe und des Friedens J. S. van Dosebree.
Ihr könnt lesen Matth. 18, 23—35.

Brosamen.

Der 1. Apostel hielt vor etlichen Tagen hier einen gesegneten Gottesdienst nach 2. Tess. 2, 13—17. Wenn wir das Kommen Jesu ersehnen, so ist das eine Folge der gegenwärtigen Verhältnisse. und da sehnt man sich nach dem Ende, dem Abschlusse. Bevor aber der Herr kommt, wird er die Arbeit, die noch möglich ist, an den irdischen Seelen der Menschen tun, denn die so notwendige Erlösungsarbeit wird der Herr nicht durch ein zu frühzeitiges Kommen abbrechen; sagte er doch schon einst: „Wirket, solange es Tag ist! Es kommt eine Nacht, da niemand mehr wirken kann.“ Somit dürfen wir sicher damit rechnen, daß damit die Zeit gemeint ist, in welcher wir sein Kommen mit Recht erwarten dürfen. Noah wird sicher, je näher es damals dem Abschlusse zu ging, desto dringender mit Ermahnungen zur Besserung des Lebens an seine Zeitgenossen herantreten sein und nichts unversucht gelassen haben, sie vor dem Verderben zu warnen.

Manche Seele sucht heute noch die Erlösung, und der Erlöser ist auch nötig, solange noch Menschen sich erlösen lassen wollen.

Nun ist in dem Schriftworte die Rede von dem Evangelium, das einst gegeben war. Aber das hätte für uns heute wenig Nutzen, wenn wir nur das Nachsehen von dem hätten, was jenen in der Tat und in Wirklichkeit geworden war. Der Apostel rühmt damals die große Gnade der vom Herrn empfangenen großen Güter. Was nützt es aber einem Kranken zu wissen, daß einst ein geschickter Arzt lebte, der jetzt aber tot ist und keine Anweisungen zur Erlangung der Gesundheit mehr geben kann. Nicht anders ist es mit dem Erlöser, dessen Wirksamkeit an uns erst Wert hat, wenn wir ihn näher kennen gelernt und das Heil an der eigenen Seele erfahren haben.

Von Johannes lesen wir, daß er, als er seinen Herrn im Gesichte wieder sah, vor dieser Majestät wie ein Toter niederfiel. Und von ihm wissen wir doch, daß sein ganzes Leben in dem Dienste

seines Herrn aufging und der doch damit nicht zu rechnen brauchte, daß er für ihn als ein schrecklicher Richter komme. — Wie wird uns nun sein, wenn wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen? — Henoch führte 300 Jahre lang ein göttliches Leben. Wir wissen was es heißt und was durchgekämpft werden muß, wenn man nur eine Woche lang als Sieger aus allen Anfechtungen und Kämpfen hervorgehen will. Henoch ist das Vorbild der Braut Christi, die die Verwandlung durchmachen soll. Sehen wir auf Abraham; was für edle Eigenschaften besaß er doch! Da ist seine Friedensliebe zu nennen, als er zu seinem Bruder sagte: „Laß nicht Zank sein zwischen meinen und deinen Hirten“; sodann seine Uneigennützigkeit, die in den Worten: „Willst du zur Rechten, so geh ich zur Linken“ offenbar wurde, ferner sein Mitleid, als er für Sodom und Gomorra bat, seine Opferfreudigkeit, indem er dem König von Salem den Zehnten von allem seinem Einkommen gab. Sehen wir sodann auf Mose, die Propheten bis auf Johannes, von dem der Herr sagte, er sei der größte der von Weibern Geborenen, aber der Kleinste im Himmelreich sei größer denn er. Muß man da nicht fragen, ob das möglich sei. Und doch ist es so, weil wir Jesus in Wort und Geist in uns aufgenommen haben. Nach Offb. 3 lesen wir, daß er als der Anklopfende kommt und in den Herzen der Menschen will wohnen. Wie viele ihn an- und aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben. Seine Person können wir ja nicht mehr aufnehmen; denn wir wissen, daß er aufgefahren ist und zur Rechten Gottes sitzt. Die Geschichte von Saulus lehrt uns, daß der liebe Herr Jesus in den Apostolischen der damaligen Zeit wohnte; sonst hätte der Herr nicht gesagt: „Saul, was verfolgst du mich?“ Ein Beweis dafür sind die Worte Jesu: „Alles, was ihr an einem meiner Geringsten tut, das habt ihr mir getan.“

Die Jünger Jesu fragten einst: „Meister, werden viele selig werden?“ Da antwortete ihnen der Herr: „Viele werden darnach trachten, in das Reich Gottes einzugehen, aber sie werden es nicht erreichen.“ Und warum war das nicht möglich? Weil die Pforte eine enge ist. Viele sind eben noch nicht bereit und brauchen lange, bis sie mit dieser Welt brechen können. Was hilft es aber den Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele. Viele Kinder werden geboren, aber manche als Krüppel, etliche wieder sterben frühe. So wird es auch viele geben, die auf geistlichem Gebiete unterliegen werden. Laßt uns das für uns sicher und gewiß erachten, daß, wenn es in der Ewigkeit nicht so strenge zugehen würde, der Vater nicht das große Opfer gebracht und für die Menschen ein so hohes Lösegeld bezahlt hätte; denn wir können mit Recht sagen: „Wir sind teuer erkauft.“ Wir freuen uns dieser Liebesbeweise unseres Gottes, daß er die Verheißung erfüllte und uns wieder Richter und Ratsleute wie am Anfang gegeben hat. Die Gottesdienste sind gegeben, daß wir immer wieder neue Kraft schöpfen können. In dem Vertrauen zu Gott wollen wir alles aus seiner Hand nehmen; er hat bis jetzt alles gut gemacht, und es gilt für uns das Wort: Es geht heimwärts, ihr Pilger; freuet euch!



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 18 | Herausgeber: J. G. Bilschoff, Frankfurt a. M. | 15. Sept. 1922
Moltkealle 72. | Druck: P. Siegel, Offenbach a. M.

Hören — Reden — Tun. (Hes. 33, 30—33)

Dieses Wort, das der Herr dem Propheten sagt, ist nicht an alle Menschen, sondern an das Volk Gottes gerichtet, das an den Wänden und an den Haustüren, also in und außer dem Hause von Gott redet, so daß einer zum andern spricht: „Kommt laßt uns hören, was der Herr sagt!“ Und dann kommen sie in die Gottesdienste und sitzen da und wollen sein Wort hören. Ist das nicht ein schönes Zeugnis über das Volk? Und freuen wir uns nicht, wenn wir möglichst viele dahin haben bringen können? Aber dennoch kann das Beste fehlen, und hier fehlte es; denn der Herr mußte klagen: „Sie tun nicht darnach“; sie führen zwar Gottes Wort im Munde, aber leben gleichwohl in ihrem alten Wesen weiter. Trifft das nicht leider nur zu oft zu? Das verbreitetste Ubel, das dem Volk Gottes zur schweren Sünde wird, ist dies, daß Gottes Wort wohl gehört, vielleicht gern gehört, aber zu wenig beachtet wird und daß man nicht darnach lebt. Es zeigt sich dann, daß der vorhandene Glaube kein lebendiger, sondern ein toter ist, wie dies der Apostel Jakobus sagt: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an sich selber“ (Jak. 2, 17). Und dann erwerben wir weder Lohn, noch haben wir Sieg über die Sünde, trotzdem wir uns zum Volk Gottes rechnen, in den Gottesdiensten dem Worte Gottes lauschen und dann davon reden, anstatt daß wir es im Gehorsam des Glaubens in Taten und Werke umsetzen.

Besonders gern aber hört man das Wort vielfach von einem, der nach Vers 32 ihnen wie ein fein Liedlein ist, der eine schöne Stimme hat, der ihnen alles fein schmackhaft macht; denn nicht ein jeder

imponiert ihnen. Und trotz alledem tun sie doch nicht darnach. Aber es wird und muß der Tag kommen, daß alles offenbar gemacht wird.

Und dann erfahren sie, daß ein Gottgesandter unter ihnen war. Dann werden sie — Gott gebe, daß es nicht so spät sei — mit Jakob sagen: „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte, und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders als Gottes Haus“.

Laßt uns, liebe Brüder, mit Fleiß, Ernst und Ausdauer darauf hinarbeiten, daß die Gerechtigkeit nicht allein im Hören, sondern vor allem im Tun des göttlichen Wortes erblickt wird. Wir selbst wollen bei uns anfangen und nicht andern predigen und dann schließlich selbst verwerflich werden. Und dann wollen wir schrittweise zur Vollkommenheit streben und auch das Volk Gottes dazu führen, daß sie alle in heiliger Furcht Täter des Wortes seien und also die Verheißung, zur Ruhe zu kommen, nicht veräüßeln. Es bleibt nun einmal dabei: Weder eine „weise“, noch eine „törichte“ Predigt, noch ein aufmerksames, andächtiges Hören des Wortes, so löblich dies ja auch ist, führt zum Ziele, sondern allein ein Wandeln im Gehorsam des Glaubens, ein Tun des göttlichen Willens, ein Erfüllen seines Willens, mit kurzen Worten: Gott von Herzen lieben und die Welt lassen und gründlich hassen. Was nützt die reichliche Predigt des Wortes, wenn es die nicht tun, die es hören?

Der rechte Glaube muß dem Glauben Abrahams gleichen, der dazu bereit war, im Gehorsam auch das schwerste Opfer zu bringen und seinen Sohn hinzugeben, so daß er das Zeugnis bekam: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest“. Das war kein toter, sondern ein lebendiger Glaube.

Wer ist dein Herr? (Röm. 6, 16—18)

Es gibt der Herren viele in der Welt. Bei allen trifft dies aber zu, daß man sich vor ihnen beugt, daß man in ihrer Gewalt ist und ihnen dienen muß, sei dies nun der Herr aller Herren, der ewige Geist des Vaters und des Sohnes oder seien es der Fürst der Finsternis und die Dinge der Welt. Jeder Herr verspricht und gibt auch seinen Lohn und teilt ihn aus in Brot und Trank. David wußte davon zu reden, wenn er im 23. Psalm sagt: „Der Herr ist mein Hirte; mir mangelt nichts. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser“. Anders ist es bei denen, die auf der Weide dieser Welt gehen. Da ist das Wort erfüllt: „Sieh an die Welt und ihre Lust und alle, die an ihrer Brust in heißer Liebe liegen! Sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt; denn es ist lauter Trügen“.

Zwei andere Herren erwähnt der weise Salomo in Spr. 9, nämlich die Weisheit und die Torheit. Beide bauen ein Haus,

die Weisheit das Haus des Lichtes, die Torheit das der Finsternis. Beide bieten in ihren Häusern ihre Güter aus und laden ein, von ihrem Brot zu essen und von ihrem Getränk zu trinken. Christus, der Herr aller Herren, bereitet in seinem Hause des Lichtes der Weisheit durch seine Apostel und Diener einen reichlich gedeckten Tisch mit geistlicher Kraft- und Lebensspeise und schenkt uns voll ein vom Wein der Lauterkeit und Wahrheit, der Gnade und des Friedens. Das erzeugt und erhält wahres Leben. — Aber der Herr und Fürst der Finsternis bietet lockend und verlockend Verstohlenen und Verbotenes an und spricht vielversprechend: „Die verstohlenen Wasser sind süße und das verborgene Brot schmeckt wohl“. Aber, aber! Es wirkt den Tod.

Wird nicht einstens an jeden die Frage gerichtet werden: „Wer war dein Herr? Wem dienstest du? Von welchem Tische hast du gegessen? Wem hast du gehorcht? Wem bist du nachgelaufen? Wem hattest du dich ergeben?“ Und entsprechend der Antwort, die dann nicht mehr ausweichend sein und nicht verschleiert werden kann, wird das Los und die Bestimmung für alle Erwigkeit sein.

Baumeister am Hause des Lichtes der Weisheit sind nach 1. Kor. 3, 10 die Apostel Jesu Christi. Wohl denen, die sich von ihnen laden lassen und in diesem Hause die göttlichen Segnungen als Speise zum Leben genießen. Es ist dieses Haus dasselbe wie die im Gleichnis vom barmherzigen Samariter erwähnte Herberge, in der der Verletzte untergebracht wurde.

Wer nun Aufnahme in diesem Hause gefunden hat, muß es für seine heilige Pflicht halten, in tiefem Mitleid die am Wege Liegenden in diese Herberge zu bringen. Zwar können wir nicht allen Menschen helfen, weil viele sich nicht helfen lassen wollen; aber wir wollen und dürfen keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die „unter die Mörder Gefallenen“, die an unsern Lebensweg gelegt sind, in die Herberge zu führen. Seien wir doch nicht wie jener Priester und der Levit! Wie oft mögen manche Brüder oder Schwestern vorübergegangen sein, wo sie die beste Gelegenheit unbenußt ließen, daß sie die aus tausend Wunden blutenden Seelen unter die Hand des Herrn aller Herren führen konnten. Waren solche treu in dem Dienste ihres Herrn, dem sie doch angehören wollten?

In wessen Hand bist du? (Weisheit. Sal. 3, 1.)

Eine entscheidende Frage von der allergrößten Wichtigkeit! Riesengroß wird der Unterschied in der endlichen Auswirkung dereinst sein, ob wir in der Hand dessen gewesen sind, der das Leben und das Licht ist, oder dessen, in dessen Reich Finsternis und Tod herrschen.

Am Anfang stand der Mensch in der Hand Gottes. Als ein noch unvergiftetes Werk seiner Hand hatte ihn der Herr in das Paradies gesetzt. Aber er achtete das ihm gegebene Gebot

nicht; er ließ sich verführen und begab sich in die Hand eines andern, des Fürsten der Finsternis und des Todes. Die Wirkung wurde sofort offenbar im geistlichen Tode, dessen erste Erscheinungen Angst, Unruhe und Unseligkeit waren. Wie die Frucht eines Baumes, in der sich ein Wurm entwickelt vor der Zeit abfällt, so trat nach der inneren Abwendung des Menschen von Gott, also nach dem geistlichen Tode früher oder später der leibliche Tod als selbstverständliche Folge ein.

Doch Gott traf Fürsorge, daß der Mensch wieder in seine Hand kommen konnte. Das Paradies zwar hatte der Mensch verwirkt, und damit er vor einem bleibenden Leben in dem sündigen Leibe bewahrt bleibe, vermehrte ihm der Herr durch die Cherubim den Zugang zu dem Baum des Lebens (1. Mos. 3, 22—24); aber er hatte bereits Fürsorge getroffen, daß er einst von dem wahren Baum des Lebens genießen konnte, der in Jesus Christus der Welt gegeben wurde. Die Früchte dieses Lebensbaumes, die durch die Apostel Jesu der gefallenem Menschheit zum Genusse angeboten werden, sind das einzige Mittel gegen den geistlichen Tod; sie sind dem Gift der Hölle ein Gegengift, dem Tode eine Pestilenz.

Welche Gegenfüße! Dort des Todes Fußspuren in Angst, Furcht, Schrecken, Krankheiten und Not aller Art—hier das Leben in den mancherlei Segnungen und Gnadengaben. Wer diese Früchte des wahrhaftigen Lebensbaumes durch die Vermittlung der dazu gesetzten Apostel des Herrn genießt, den rührt keine Qual an und der weiß nur von einem Leben in Freude, Friede und Freiheit zu reden, von einem Leben in dem reinsten Glück und in Seligkeit schon hier, dem auch die Nebel und Fröste der Zeitverhältnisse, so verderbenbringend sie erscheinen mögen, nichts anhaben können. Solche sind wieder in die Hand des Herrn zurückgekehrt. Wie kann ihnen der Tod schaden, da das wahrhafte Leben in ihnen wohnt? Wie kann der Rost das glänzende Gold oder den schimmernden Edelstein jemals beschädigen?

Als Mose vom Berge Sinai zurückkam, sah man an ihm die Spuren der göttlichen Herrlichkeit, die sich in Umgang mit Gott auf ihn übertragen hatte. Und womit er auf dem Berge bekleidet worden war, das ging ihm im Tale nicht verloren. So geht es auch uns. Was wir an Lebensherrlichkeit aus Jesus hier angenommen haben, geht uns im Tale des Todes nicht verloren, sondern es geht mit übers Grab und ist das gewisse Pfand der ewigen Herrlichkeit, wo wir dann unaufhörlich in Gottes Hand bleiben werden und wo irgend einer Qual niemals uns anrühren kann.



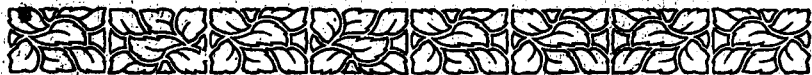
Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 19 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Okt. 1922
 Marktkaale 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Apostelbrief.

Meine in Christo geliebten Brüder! Ich habe in diesen Tagen darüber nachgedacht, wie da das Verderben so groß ist, wo zwei Altäre stehen. Es ist doch immer nur einer, zu dem sich der Herr bekennt. Die Geschichte des Volkes Gottes lehrt uns, daß da, wo zwei Altäre waren, immer ein Sinken auf beiden Seiten stattfand, aber auch, daß der I. Gott sich immer nur zu einem bekannte. Zuerst sehen wir dies bei Kain und Abel. Zwei Altäre, zwei Opfernde! Der eine wurde angenommen, der andere verlassen. Der eine baute seinen Altar in der Gottesfurcht mit reinem Herzen, der andere mit einem Herzen voller Neid, Mißgunst, Mordgier. Welcher Altar war nun der rechte? Zunächst konnte jeder dies von dem seinen behaupten, aber das kommt nicht in Betracht, sondern der I. Gott mußte den Ausschlag geben und tat dies auch. Mose baute einen Altar, der heilig war; denn es durfte kein fremdes Feuer darauf gebracht werden. Die beiden Söhne Aarons mußten sterben, als sie mit fremdem Feuer an des Herrn Altar kamen. Aaron baute auch einen Altar, aber darauf lag das goldene Kalb, der selbstgemachte Göze; das Volk wurde durch den unter Mose stehenden Hohenpriester irre geleitet. Der wahre Gott bekannte sich zu diesem Altar und dem Opfer nicht; denn dieser Altar war ihm ein Greuel. Gehen wir weiter, dann finden wir auf Karmel's Höhen wieder zwei Altäre, deren einen die Priesterschaft des Königs, deren anderen Elia gebaut hatte. Das Volk wußte nicht, welches der rechte Gott war, denn es vermochte nicht zu unterscheiden; aber die Antwort des Herrn war maßgebend. Elia heilte den zerbrochenen Altar des Herrn. Er war ein Wächter in der



Nacht, welche auf Israel gefallen war; er hatte die Verbindung mit dem lebendigen Gotte noch nicht verloren trotz der auf dem Volke liegenden Finsternis. Er war für das Volk der Wegbereiter, der dazu dienen sollte, daß sie wieder ihren Gott kennen lernten, der ihre Väter aus Aegypten geführt hatte. Die Priesterschaft des Königs glaubte fest, daß Gott sich zu ihrem Altar bekenne, aber es war dem nicht so. Dieser Elia ist aber immer der Wegbereiter gewesen, z. B. auch in Johannes, dem Vorläufer Jesu. Er zeigte auf den, der einen Altar aufrichtete aus den unbehauenen Steinen (den Aposteln); aber er heilte sie und verband sie mit dem Geiste der Liebe. Der I. Gott bekennt sich zu diesem Altare trotz aller gegen diesen geschleuderten Lügen und Unwahrheiten. Gott war in seiner Antwort maßgebend. In Johannes aber sehen wir den Elia, von dem Jesus sagte, daß er zukünftig sein solle.

Es tritt nun die Frage an uns heran: Kennst Du deinen Altar? Wo aber ein Altar ist, muß auch einer sein, der den Altar baut und heiligt; denn sonst ist ja ein Opfern nicht möglich. Das aber ist eine Eliaarbeit.

Sehen wir uns heute um, dann finden wir den Elia in dem Stammapostel verkörpert, denn er hat den zerbrochenen Altar (der Apostel) erst zusammengebracht, dann miteinander verbunden durch das Band der Liebe des heiligen Geistes nach Jesu Wort: „Vater, laß sie eins sein, gleichwie ich und Du eins sind.“ Er hat aber auch in der Amtsmacht das einmal gebrachte Opfer Christi darauf gelegt, und der liebe Gott hat diese Tat bestätigt. Daß dies dem Fürsten der Finsternis ein Arger ist, soll uns nicht verwundern; denn das bedeutet sein Gericht. Nun aber baut er oder sucht er einen Altar neben den von dem Elia gebauten zu errichten. Der Götz aber, der als Gott darauf kommen soll, steht dem Kalbe Aarons ganz ähnlich, aber der I. Gott bekennt sich zu solch einem Altare nicht und wenn er auch von einem verirrten Hohenpriester oder Apostel stammt.

Welch ein Verderben ist schon in der Familie damit verbunden, wenn zwei Altäre im Hause stehen, wenn außer dem Manne die Frau ein Altar ist, so daß die Hälfte der Kinder sich auf dem Altar des Vaters opfert und die andere Hälfte auf dem der Mutter. Eine solche Familie ist verloren. Ebenso geht es im Gemeindeleben. Wenn die Brüder ihren Altar nicht kennen, wie wollen sie das Opfer des Volkes opfern? Wie leicht macht da einer ein goldenes Kalb zurecht.

Elia kam in Johannes auch zu einer Zeit, wo man sagen konnte: „Finsternis deckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“ So können wir heute auch sagen. Der Elia in unserm geliebten Stammapostel ist ein Wegbereiter, der alles zurecht zu bringen sucht. Und das ist wahre Friedensarbeit. Wo aber der zweite Altar gebaut wird, da findet ein Irreführen und Zerreißen statt. Nur der aber ist der Eliageist, der das Herz der Kinder zu den Vätern bekehret, aber nicht der, der das Herz der Kinder von den Vätern wegreißt und in die Irre führt.

Hebräer 10, 16—23.

Wenn einst gesagt ist, daß der selig sei, der das Brot im Reiche Gottes esse und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitze, dann muß es doch auch einen Abraham, Isaak und Jakob geben. Nach der Person leben diese schon lange nicht mehr unter uns, aber der I. Gott gebraucht im alten Bunde oft den Namen Jakob usw., obwohl der Jakob in Person schon lange nicht mehr da war. In Abraham aber sollen doch die Geschlechter gesegnet werden. Somit muß ein Segensträger vorhanden sein, der zuerst gesegnet ist und durch den andere gesegnet werden können. Wo der Segen nicht ist, kann auch nicht gesegnet werden. Doch können heute alle, die durch der Apostel Wort an Jesus glauben, mit Bestimmtheit sagen: „Wir sind Gesegnete,“ und sie können auch auf die hinweisen, die als Segenträger stehen, damit sie andere segnen können. Der Stammapostel kann heute als der Abraham bezeichnet werden, verbunden mit den Aposteln, die doch als Gesegnete stehen, und dadurch werden die Völker gesegnet. Wenn auch nicht alle Umstände sind, den Segen hinzunehmen, wie wir ja schon an dem vierfachen Herzensacker sehen; aber das tut der Wahrheit keinen Abbruch. Die gesegnet werden, können auch den wieder segnen, der sie gesegnet hat, und das ist der Weg, daß solche weiter gesegnet werden können. Wenn aber solche sind, in denen der Segen zum Fluche wird, in dem das Herz erhärtet, dann kommen Dornen und Distel zum Vorschein; die aber sind für das Feuer bestimmt. Der I. Gott will ja sein Gesetz in das Herz schreiben und in den Sinn geben. Dazu muß aber der heilige Geist als Schreiber dienen, wie einst Jesus sagte: „Der heilige Geist wird euch alles lehren, was ihr reden soll.“ Nun genügt es aber nicht, daß diese Tat einmal geschieht; denn im natürlichen Leben wird ja das Gesetz auch so gegeben, wie es die Verhältnisse erfordern. Somit ist es Torheit zu sagen oder zu behaupten, daß das einst durch die Apostel gegebene Wort für alle Zeit als vollkommenes Gesetz gelten könne. Der liebe Gott gibt heute durch seine Apostel das Gesetz, wie es die Verhältnisse erfordern, und so wird es in unser Herz geschrieben und zwar in jedem Gottesdienste neu. An das einst gegebene werden wir dadurch erinnert, und ein neues wird uns dazu gegeben.

Nun ist ferner von dem Gnadenstuhl und dem neuen Wege die Rede. Es hat ja schließlich jede Glaubensgemeinschaft ihren Weg, aber der Weg ist kein neuer. Moses war zur Zeit mit seinem Worte ein neuer Weg, man konnte sich nicht auf einen früheren berufen; aber der neue Weg führte nach Kanaan, dem Lande der Verheißung. Jesus war mit seinem Worte und seinen Taten ein neuer Weg inmitten eines frommen Geschlechtes. Jedoch wo ein neuer Weg gelegt wird, da geht es immer heiß her; das kostet Mühe und Schweiß, ja oft das Leben. Jesus bezeichnete sich als den Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand konnte ohne ihn zum Vater kommen. Er war das Mittel dazu. So hat er auch durch die Apostel einen neuen Weg gelegt, aber mit dem Unterschiede, daß dieser neue Weg zu dem Gnadenstuhl hinführt, zu dem man auf allen anderen

Wegen nicht gelangen konnte. Aber es kostet viele Mühe, mit der Wahrheit als dem neuen Wege durchzubringen. Wer auf dem alten Wege geht, hat keine Macht, von dem Gnadenstuhle als dem Altare zu genießen. Wenn wir jemand einladen, dann führen wir ihn nicht zurück zur alten Hütte, sondern hin zu dem Gnadenstuhl, wo das Gesetz des Herrn ist, auch die grünende Ruthe Aarons als das neue Leben und das goldene Rauchfaß der Gebete. Aber an dem Gnadenstuhle werden die Feinde zu Freunden und die Sünder zu Gotteskindern.

Dann muß auch der Leib gewaschen sein, denn die inwendige Waschung allein genügt nicht. Es ist nicht genug, daß ich inwendig weiß, daß ich Verlangen habe, daß ich weiß, was ich bin, sondern auch der Leib muß rein sein und darf sich nicht in den finsternen Stücken der Sünde zeigen. Der Geist wird durch den im Worte liegenden Geist geheiligt, die Seele durch das Wort und der sichtbare Leib durch die geheiligten sichtbaren Kreaturen.

Gottes Verheißungen und unser Verhalten.

Der 1. Gott sandte einst den Propheten Jona nach Ninive mit dem Auftrage, den Einwohnern zu verkündigen, daß in 40 Tagen die Stadt unterginge. Die Einwohner glaubten der Predigt und taten Buße und besserten ihr Leben. Dadurch wurde die Stadt bewahrt, weil der 1. Gott die Strafe nicht kommen ließ in Folge der Buße der Menschen; denn er hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

In Jeremia 18, 7—10 spricht der Herr: „Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle; wenn es sich aber bekehrt von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, daß ich ihm gedachte zu tun. Plötzlich rede ich von einem Volk und Königreich, daß ich es bauen und pflanzen wolle; wenn es aber Böses tut vor meinen Augen und meiner Stimme nicht gehorcht, so soll mich auch reuen das Gute, daß ich ihm verheißten hatte zu tun“.

Nach 5. Mose 28 band der 1. Gott Segen oder Fluch, Leben oder Tod an die Handlungsweise des Volkes Gottes. (Bitte nachlesen!)

Ebenso lesen wir in Hesekiel 18, 1—24 und Hesekiel 33, daß der 1. Gott die größten Verheißungen denen gibt, die ihr Leben bessern, aber daß auch der Gerechte nicht leben kann, wenn er seine eigenen Wege geht und Böses tut. Israel mußte bitter erfahren, was es heißt, sich der Verheißungen unwürdig zu zeigen. Der Segen Jesu ging auf die Heiden über, obwohl er dem Volke Israel verheißten war.

Israel hätte einstens keine 40 Jahre in der Wüste zu sein brauchen, wenn es sich der Verheißung nicht unwürdig gezeigt hätte. Aus allem leuchtet hervor, daß die Erfüllung der Verheißung abhängig war von der Stellung, die das Volk seinem Gott gegenüber einnahm.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 20 | Herausgeber: J. S. Bilschoff, Frankfurt a. M. | 15. Okt. 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Ein guter Name.

Der 1. Stammapostel hat neulich das Wort „Edelsteine“ für die Getreuen im Bezirke gebraucht. Das ist ein guter Name; denn der Apostel sagte einstens schon, daß die Edelsteine feuerfest seien, also nicht im Feuer der Anfechtung verbrennen.

Nun lesen wir Sirach 41, 15—16, daß ein guter Name besser sei als vieles Gold und als ein gutes Leben voller Genüsse.

Ich habe in den letzten Tagen dem 1. Stammapostel geschrieben, daß er hier im Bezirke einen guten Namen habe, und zwar einen solchen, der über alle Namen der Glieder, der Brüder und auch über meinen und der Apostel Namen erhaben sei, aber den guten Namen müsse er sich auch zu bewahren suchen, und er müsse deshalb recht bald wieder einmal zu Besuch kommen.

Aber jetzt kommt die Frage an jeden von uns: Wie steht's mit Dir? Welchen Namen führst Du? Von Jesus lesen wir, daß er viele Namen hatte, die jedesmal seinen Taten entsprachen. Unser Weg ist auch heute noch wie einst „Jesu nach!“ Wir sollen auch verschiedene Namen haben. Da finden wir die Namen: Auserwählte, Schafe Christi, Erstlinge, Kinder Gottes, Überwinder, Bundeskinder. Diese Namen entsprechen ebenfalls Tatsachen, nämlich solchen, die auf an uns vollzogenen Taten gegründet sind. Jeder nun muß zusehen, daß er sich diese guten Namen bewahrt. Auserwählte sind solche, die sich nicht selbst

erwählt und abgefondert haben, wie ja auch Jesus sagt: „Ihr habt nicht mich, sondern ich habe Euch erwählt.“

Schafe Christi sind solche, die die Stimme Jesu, des guten Hirten, hören und ihm nachfolgen; einem anderen folgen sie nicht.

Erstlinge sind solche, die durch besondere Eigenschaften hervorleuchten, die sich über das Zeitliche emporheben, deren Dichten und Trachten in erster Linie auf das Reich Gottes gerichtet ist, die sich als die ersten in Glauben, Liebe, Treue, Opfer erweisen.

Die als Gotteskinder stehen, sind solche, denen der heil. Geist Zeugnis gibt, daß sie Gotteskinder sind, die den Täufer mit Feuer und heiligem Geiste in sich aufgenommen und sich von dem Unreinen abgefondert haben. Darum will Gott ihr Vater und sie sollen seine Kinder sein.

Als Überwinder finden wir die, die um Jesu willen die Versuchungen überwunden haben, die den Weg der Selbstverleugnung gehen und dem Herrn in guten wie in bösen Tagen die Treue bewahren.

Als Bundeskinder sind die offenbar, mit denen der Bund durch Wasser, Blut und Geist gemacht ist und die diesen Bund gehalten haben, die ihn niemals brechen oder aus ihm austreten wollen, sondern den lieben, der der Freund der Seele ist und als solcher sich auch als der, der „Treu und Wahrhaftigkeit“ heißt, erweisen hat. Wohl denen, die seinen Bund halten!

Im natürlichen Leben gibt es außer dem Familien-Namen noch Rufnamen, die zur besonderen Unterscheidung gegeben sind. Ähnlich ist es auch im Hause Gottes; auch da begegnen wir allerlei Unterschieden.

Die einen zeigen sich mehr in der Liebe, andere mehr im Glauben. Wieder andere sind von einer lebendigen Hoffnung durchdrungen. Etliche beweisen besondere Sanftmut; sodann gibt es solche, die sich der Demut befleißigen; andere sind opferwillig. Diesen Unterschieden entsprechen darum auch verschiedene Namen; denn so wie die Tat, so ist der Name. Die Tabea, an die ich eben erinnern möchte, hatte sich durch ihre Wohlthaten an den Witwen und Waisen einen guten Namen gemacht.

Die Familienväter sollen vor allen in ihren Familien einen guten Namen haben. Fragt man die Frau, dann muß diese, ohne zu lügen, in der Lage sein zu sagen: Ich habe den besten Mann, den es gibt. Ist das dann nicht ein gutes Zeugnis? Ebenso muß es umgekehrt sein. Die Männer müssen imstande sein, von ihren Frauen daselbe zu sagen, was in Sirach 26, 16—24 zu lesen ist.

Welche Namen müssen die Eltern ihren Kindern geben? Können sie sagen, daß sie ehrbar, fleißig, gehorsam, treu, rein und züchtig sind?

Bemühe sich ein jedes, einen guten Namen zu erringen und ihn sich zu bewahren, weil ein guter Name ewig bleibt.

Im Herrn geliebte Brüder!

Es ist für den geliebten Apostel eine große Freude, wenn die dienenden Brüder stets in kindlicher Demut, in Treue, Gehorsam und in der Einfalt des Glaubens offenbar werden.

In Lukas 22, 23—27 lesen wir, daß sich einstens unter den Jüngern ein Streit darüber erhob, wer wohl der Größte unter ihnen wäre. Ich glaube ja nicht, daß unter Euch, ihr lieben Brüder, solch ein öffentlicher Wortstreit schon einmal stattgefunden hat, aber nach dem, was der Geist andeutet, ist es nicht ausgeschlossen, daß in Gedanken bei manchem von Euch Ähnliches offenbar geworden ist. Der Teufel wird es nicht unersucht lassen, Euch auf die Tempelzinne zu führen in dem überhebenden Gedanken, daß man sich für tüchtiger, fähiger und klüger hält als den andern. Hat der Satan erst einen so hoch geführt, dann sagt er ihm: „So, nun laß dich hinunter, zeige deine Weisheit, deine Fähigkeit, deine Tüchtigkeit! Dem Diakon flüstert er zu: „Siehe, der Priester ist doch viel zu dumm und einfältig; zeige du den andern doch, daß du viel tüchtiger und klüger bist!“ — Nicht selten fühlen sich manche Amtsbrüder berufen, den Hirten, Ältesten, Bischof oder sogar noch den Apostel zu tabeln und zu bekritisieren. Dieses ist ein Hinaufklettern auf die Zinne des Tempels und ein Herablassen durch die Einflüsterung der Schlange oder des Versuchers. Aber alle, die sich von dieser Höhe herabgelassen haben durch das Richten und Urteilen, wurden nicht von den Engeln getragen, sondern sind in die Tiefe gestürzt und am Stein des Gehorsams zerschellt.

Der Segen fließt immer von oben nach unten. Würde ein Diakon sich in seinen Gedanken über seinen Priester setzen, so kann er nicht mehr vom Priester gesegnet werden, weil ihm die Demut und der kindliche Gehorsam fehlen. Er fühlt sich ja größer; aber der Segen fließt nicht nach oben. Dasselbe wäre bei einem Priester der Fall, der sich über den Evangelisten oder Hirten erhebt; er ist nicht mehr fähig, den Hirten- oder den Evangelistenseggen hinzunehmen. In einer Gemeinde, wo ein Hirte oder ein Evangelist steht, kann selbstverständlich kein Priester den Gottesdienst leiten, es sei denn, daß der Evangelist oder der Hirte krank oder dienstlich verhindert sei; aber dann muß erst noch der Priester vom Vorsteher der Gemeinde oder den Bezirksvorsteher mit der Leitung des Dienstes beauftragt sein. Gott ist ein Gott der Ordnung, und der Tempeldienst des alten Bundesvolkes lehrt uns, wie alles gemäß der Ordnung Gottes peinlich ausgeführt wurde. Was nicht nach Gottes Ordnung geschieht, daran ist auch kein Segen gebunden. Die Himmelsleiter ist Euch heute ja auch allen bekannt. Sollte darauf vielleicht Gottes Wohlgefallen ruhen, wenn der Diakon auf die Priestersprosse, und der

Priester auf die Evangelisten- oder Hirten sprosse steigen wollte?

Oft tritt mir das Gleichnis unseres Herrn Jesus so lebhaft vor Augen, der sagte: „Wenn Du zu Gast geladen wirst, so setze dich nicht oben an, damit nicht der Gastgeber von dir etwa sagen müßte: Freund, rücke hinunter! Dieser Platz ist für einen anderen bestimmt.“ Dieses Gleichnis lehrt uns, klein, uneigennützig und demütig zu bleiben. Welch ein Schrecken und welche Enttäuschung müßte es für einen Diakon sein, am Tage des Herrn das Wort hören zu müssen: „Freund, rücke hinunter, denn der Stuhl, worauf du dich in deinen Gedanken gesetzt hast, ist für einen ganz anderen bestimmt!“ Oder wenn einen Priester dasselbe Wort treffen müßte! Aber welche Freude wäre es für einen getreuen Knecht, zu dem das Wort gesagt würde: „Du bist über meinem treu gewesen in dem anvertrauten Pfunde, nun will ich dich über mich setzen, rücke hinauf!“

Warnende Beispiele sind uns bei dem alten Bundesvolke gegeben. Denkt an Absalom, der nach des Vaters Thron trachtete, seht sein Ende an!

Liebe Brüder, seht die Salzfäulen in unserer Zeit an, die auf den Stammaufstühl zu sitzen sich für fähig hielten. In eigener Weisheit waren solche groß gewachsen, vom Satan auf die Tempelzinne geführt, und sie haben sich von da im Richten, Urteilen und Kritizieren herunter gelassen und sind dann in die Tiefe gestürzt und haben mit dem geistlichen Tode geendet. Alle, die sich bisher fähig gehalten haben, ein höheres Amt zu tragen, waren noch nicht einmal fähig, das Amt zu verwalten, das ihnen bisher gegeben war. Sie wirkten nicht im Segen, weil die Demut fehlte, und somit konnte die Gnade Gottes nicht an ihnen wirksam sein. Wer ist nun der Größte? Der aller anderer Diener ist. Der liebe Apostel ist für mich der Größte, weil er unser aller Diener ist und nicht ein Herrscher. Ich will Euch, liebe Brüder, ebenfalls stets ein Diener sein. Der Priester dient dem Diakon, der Diakon dient dem Priester, wir alle dienen dem Apostel und den anvertrauten Seelen, über welche uns als Hirten der Apostel gesetzt hat. Zum Dienen sind wir alle aus Gnaden erwählt als Gehilfen des Glaubens. Nicht der Knopf, nicht die Tresse, nicht das Amt oder der Titel wird belohnt, sondern nur die Treue, mit welcher jeder in seinem empfangenen Pfunde dient. Lest Psalm 133!

Ich hoffe, Euch, liebe Brüder, hiermit zum Segen und ewigen Lohn gebietet zu haben; damit sich keiner durch Satans Strick binden lasse.

Mit des geliebten Apostels Segensgruß bin ich Euer Euch dienender
E. B.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 21 Herausgeber: J. G. Bilsch-ff, Frankfurt a. M. | 1. Nov. 1922
Mollkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern.

Wer etwas arbeiten soll, der muß auch dazu geschickt gemacht werden, sonst kann er unmöglich die Arbeit leisten, auch nicht die Arbeit, seine Seligkeit zu schaffen. Es gibt ja kein Stillstehen, denn es geht immer weiter die Himmelsleiter hinauf. Auf die Sprosse, auf der wir standen, kommen wir nie wieder zurück; darum leiden die, die nicht immer zum Gottesdienste kommen können, viel, ja sehr viel Schaden. Denn die Lehrstunden sind eben dazu da, um zum Reiche Gottes geschickt gemacht zu werden. Zunächst muß es die ziehende Gnade des Vaters sein, die uns zu der Stätte zieht, wo die Ehre Gottes wohnt. Das merken wir daran, wenn wir noch die Stätte seines Hauses und den Ort, wo seine Ehre wohnt, lieb haben. Wo sich das noch vorfindet, da ist immer die ziehende Liebe des Vaters spürbar tätig.

Im Hause Gottes steht der Altar, durch welchen das Opfer geheiligt wird; denn wir sollen unsere Leiber zum Opfer bringen. Ein dankbares Herz ist Gott wohlgefällig. Wo diese Opfer gebracht werden, da findet die Abwaschung statt. Dazu sind doch die Amtskörper erforderlich, darin das Wasser ist, welches frei macht. Es ist die Erneuerung in der Bundestat, der heil. Taufe, sodann in der Fußwaschung, der Vergebung der Sünden, und endlich kommt noch die Salbungstat hinzu, von der Johannes sagt: Wie es Euch die Salbung lehrt, so ist es Wahrheit und keine Lüge. Durch dieses dreifache ist erst die volle Reinigung möglich. Dadurch ist dann freie Bahn für die Gebetserhöhung geschaffen. Der Blindgeborene sagte einstens, daß Gott die Sünder nicht höre, wer aber den Willen Gottes tue, den erhöere er. Und Jakobus schreibt in seinem Briefe: Ihr bittet und bekommt nichts, weil es ein Abel-

bitten ist. Dieses aber liegt darin, daß im Herzen das Bewußtsein nicht lebendig ist: „Wir sind durch obige Taten gereinigt, geheiligt und gerecht gemacht.“ Darum zieht der Vater die Seinen immer zu dem Altar, der durch das einmal gebrachte Opfer geheiligt ist nach dem Worte: „Vater, ich heilige mich für sie.“ Schönheit nach außen hat dieser Altar nicht, aber er trägt in sich die oben bezeichneten Taten. Wo aber dieser Altar nicht ist, da ist eine Reinigung, Heiligung und Rechtfertigung unmöglich.

Nachdem diese Arbeit geschehen ist und stets noch geschieht, wird man auch fähig, den Herrn Jesum aufnehmen zu können, ob er in einem Kinde kommt, das an ihn glaubt, oder in einem Amtsbruder. Er kommt ja in dem verschiedensten Gewande, vom Kinde bis zum Apostel; aber ihn darin aufzunehmen ist nicht jeder imstande. Nun sollen alle zur Arbeit im Werke unseres Gottes geschickt sein. Der Apostel und mit ihm die Amtsbrüder haben die Aufgabe, den apostolischen Acker zu bestellen, umzugraben, zu düngen und zu besäen. Für die Gemeinde ist der Acker die Welt. Jesus fragt nach der Frucht. Wird in einer Gemeinde keine Frucht offenbar, dann werden Apostel und die dienenden Brüder zur Rechenschaft gezogen. Das ist für uns Wahrheit; denn eines greift in das andere. Aber ein jeder muß sich darin üben, in dem, wo er dienen soll, geschickt zu werden. Und zwar soll dies ein Dienen in der Liebe Christi unter und zu einander sein. Auch darf man niemand richten, wenn das eine oder andere nicht zur Auswahl kommt; denn es hat nicht jedes die Fähigkeit, Priester oder König werden zu können; denn Könige und Priester können nur wenige im Lande sein. Wie viel Millionen gibt es, die nicht einmal zu der Taufe gelangen! Sollen wir die verdammen? Nein! Und wie viele Millionen, die wohl getauft sind, bringen es oft nicht zum heil. Abendmahl! Aber wollen wir die verdammen? Nein. Jesus sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Aber soviel an uns liegt, laßt uns mit dem empfangenen Vermögen dienen, um aus den Menschen Könige und Priester zu machen, die mit Christo leben und regieren können.

Wunderbare Hilfe in der Not.

Ein Mädchen schreibt: Tag und Nacht wurde ich um das Heil meiner Seele geängstigt. Ich war soweit gekommen, daß ich zweimal versuchte, durch Gift meinem elenden Leben ein Ende zu machen. Ich wurde aber jedesmal gerettet. Eines Abends legte ich mich mit dem Gedanken zur Ruhe: „Oh könnte ich doch den richtigen Frieden und die wahre Ruhe für meine Seele endlich einmal erlangen!“ Da erschien mir ein Engel im Schlaf; er hatte einen Bogen Papier, einen Briefumschlag, und auch Tinte und Feder in der Hand und legte alles auf den Tisch. Auf dem Briefumschlag stand die genaue Adresse des Apostels Bischoff. Ich fragte, was das bedeuten solle. Der Engel antwortete, an diesen Mann solle ich mich wenden; denn nur von ihm könne mir Frieden, Heil und Erlösung zuteil werden.

Dann führte er mich in einen Raum, in dem fürchterliche Geister hausten, und er zeigte mir nochmals die Behälter, in denen das Gift war, das ich genommen hatte. Er sagte dann: „Gottes Güte und Langmut ist es, die dich noch auf Erden hält. Tue Buße, denn bald kommt die Zeit des Gerichts auf Erden.“

Dann führte er mich auf einen sehr schmalen und steilen Weg, und hoch oben war ein mit Mauern umgebenes Schloß zu sehen. Er sagte dann: „Auf diesem Wege mußt Du weiter wandeln und nicht ruhen und rasten, sonst könnte es zu spät werden.“ Dann legte er mir noch seine Hände aufs Haupt, segnete mich und verschwand.

Ich erwachte und war froh, daß ich noch auf dieser Erde weilte, und nahm mir fest vor, mein Leben zu bessern. Nun glaube ich, daß der liebe Gott durch Ihre werthe Person der Wirkende und Schaffende sein will. — So weit das Mädchen.

Man sieht hieraus, daß immer noch die Hilfe bei dem alten Gott ist. Es erging diesem Mädchen wie einst dem Heiden Cornelius, dem Gott ebenfalls einen Engel sandte, der ihn an den Apostel Petrus weisen mußte, weil in Petrus die Hilfe für ihn und sein ganzes Haus lag. — Apostelgesch. 10, 1—33.

Bischofsbrief.

Sießen, den 17. Okt. 1922.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Am Sonntag konnte der Glaube wieder neue Siege feiern. In Sießen konnte ich viel Freude unter den Kindern Gottes schaffen mit dem Worte aus Sacharia 2, 14—17. Die Tochter Zion hat die herrlichsten Verheißungen in der Tat; andere lesen diese Verheißungen nur in der Schrift, aber sie haben nichts davon, weil sie sich bei ihnen nicht erfüllen. Zu Zion will der Herr kommen und bei ihnen wohnen. Wer mit geheiligten Augen und Ohren auf das sieht und hört, was aus den Gesandten kommt, wahrlich, der wird es im Untergrunde des Herzens empfinden und ausrufen wie Johannes: Es ist der Herr, der sich in seinen Gesandten durch seinen Geist offenbart. Ist das nicht große Ursache, daß die Zionskinder sich freuen? Wenn dann diese Zionskinder in solcher Freude und Seligkeit stehen und ihr Leben ein seliges Wandeln im himmlischen Glück ist, dann werden auch die Heiden (Unbeschnittenen) Lust an ihren Taten haben und sagen: Kommt und laßt uns mit Euch ziehen. Werden viele Heiden zum Herrn getan, so findet erst eine Beschneidung des Geistes und der Seele statt, eine Loslösung durch das Wort der Wahrheit von den fleischlichen Stücken dieser Welt, und wenn dies geschehen ist, dann findet auch durch die Salbung die Wiedergeburt statt, so daß sie dann zu dem Volke Gottes gezählt werden können.

Aber nun kommt für uns die Hauptsache in Vers 16, wo es heißt, daß der Herr aus diesem gesamten Zionsvolke oder aus diesem hl. Lande Juda erben wird als sein Teil. Wer kann das fassen? Wahrlich, es ist nicht schwer. Alle die, welche Judasinn

und -geist in sich tragen, diese sind des Herrn Erbteil; denn diese sind wahrhaftige Gottlober und Israeliter, in denen kein Falsch ist. Es sind Glaubensüberwinder, und nur die Überwinder aus dem gesamten Volke werden an jenem großen Tage des Herrn gekrönt und mit ihm verherrlicht. Nicht alle, welche die Bundestaten Wasser, Blut und Geist hingegenommen haben, werden verherrlicht und das Erbe in Empfang nehmen, obwohl sie durch die Handlungen dazu berufen sind, sondern nur die Überwinder, die sich zum königlichen Priestertum haben bereiten lassen. Ach, das ist herrlich! Wer wollte da nicht alles daran setzen, um nur dem Herrn zu leben und ihm mit Freuden in seinem heiligen Tempel zu dienen! Das etwa sind die Grundgedanken, die ich aus diesem Worte genommen habe.

Ihnen, I. Apostel, für alle erwiesene Liebe herzlichen Dank! Es grüßt Sie mit demütigem und dankbarem Herzen Ihr getreuer
E. Buchner.

Karlsruhe, den 16. Septbr. 1922.

Mein herzlich und innigstgeliebter Stammapostelhelfer! Gestern abend bin ich von Worms gut wieder zurückgekommen. Ich nahm dort das Wort von der Liebe aus 1. Korinther 13, das sehr zu Herzen ging. Ich stellte mich vor als einer, der von Gott geliebt sei, obwohl ich diese Liebe weder gekannt, noch gesucht, noch gewollt habe. Nun aber ist die Liebe Gottes ausgegossen in mein Herz durch den hl. Geist, der mir gegeben ist. Das bedeutet ein neues Wesen und Leben, das kein Mensch sich selbst geben konnte. Im alten Bunde leuchtete mehr die Macht und Größe Gottes in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit hervor. Unter welcher furchtbaren Begleiterscheinungen wurde das Gesetz auf Sinai gegeben, und es sagt dem Menschen immer wieder: „Du sollst! Du mußt!“ Wohl leuchtete mancher Sonnenstrahl der Gottesliebe hindurch durch den alten Bund in den durch die Propheten gegebenen Verheißungen; aber mit der Erscheinung Jesu brach die lange verhaltene Gnaden- und Liebes-sonne hervor. Wie die Sonne das Lebenselement für alle pflanzlichen, tierischen und menschlichen Wesen ist, so auch muß die Liebe als das Element bezeichnet werden, worin der Geist des Menschen, der doch göttlichen Ursprunges ist, leben und gedeihen kann. Die gesandten Apostel sind der sichtbare Beweis der Gottesliebe für das gegenwärtige Menschengeschlecht, weil sich Gott durch sie der Menschheit offenbaren will. Des Sohnes Liebe strahlt durch ihr Wort und ihre Taten in die Menschen hinein, um Herz, Familie und Gemeinde zu erleuchten. Die Diener in den Gemeinden müssen zunächst diese Liebe ausstrahlen, so daß der helle Schein in die Herzen fällt, um von da aus wieder in die dunklen Herzen der Kinder dieser Welt hineinzuleuchten. Gewiß gibt es Vernunftlichter genug in der Welt, aber diese kann man mit dem kalten Mondlicht vergleichen, wodurch niemals Leben und Wärme erzeugt wird, während alles Leben von der Sonne und ihren belebenden und erwärmenden Strahlen ausgeht. Mit diesen Worten konnte ich viel Freude schaffen. Die I. Brüder lassen herzlich grüßen, denen ich mich anschließen als Ihr Sie innig liebender
R. Hartmann.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 22 | Herausgeber: J. S. Bilchoff, Frankfurt a. M. | 15. Nov. 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Apostelbrief.

Heilbromm, den 16. Oktober 1922.

Mein lieber und werter Bruder und Stammapostelhelfer!

Zu einem Dienste in den letzten Tagen wählte ich das Wort aus Luk. 12, 25—40. Ich wies darauf hin, daß das apostolische Volk, auch Gottes Volk oder Volk der Gnadenwahl Christi genannt, eine in den Aposteln verkörperte und in den Aposteln geschlossene, ein Ganzes darstellende Heilslehre besitzt. Diese darf nicht, in Einzelteile zerrissen, als loses Evangelium an den Seelen hängen, sondern als ein Ganzes in einem Glaubensleben voll festen Vertrauens zu den Gaben der Apostel von uns zur Verwendung kommen.

Man muß seine ganze Glaubens- und Kampfesstellung immer neu mit dem aus den Aposteln und treuen Dienern hervorgehenden Wort befestigen.

Wenn an uns die Anforderung ergeht, unsere Lichter brennen zu lassen, so folgt daraus, daß zuvor von jemand das Licht angezündet und auf den Leuchter gestellt worden ist mit der Bestimmung, daß es brennen und leuchten solle. Es besteht aber somit auch die Möglichkeit, daß das Licht aus irgend einer Ursache verlöschen kann.

Wenn man mich fragen würde: „Wer ist Dir von Jesus als Licht gegeben?“ dann würde ich auf den Stammapostel als ein großes Licht hinweisen und auf seinen Helfer als den Nächstfolgenden.

Es sind viele, die das nicht mehr können, weil sie das ihnen von Jesus gesetzte Licht in ihrer Ueberhebung selbst ausgelöscht oder von anderen haben auslöschen lassen und dafür ihr Vernunftlicht auf den Leuchter gebracht haben, wodurch sie sich selbst zum Licht

machen wollen. Dadurch wurde natürlich der ganze Leib finster und als Folge davon zeigte sich auch ein Wandeln im Finstern.

Ich kann nicht mein eigener Apostel sein, denn ich habe ebenfogut mein Licht in meinem Apostel wie jeder Apostolische, und in Dankbarkeit, Gehorsam, Liebe und Vertrauen zu dem mir Begebenen sorge ich dafür, daß mir das Licht bleibt.

Ein Apostel oder Bischof, der sich sein Licht, in den Aposteln verkörpert, auslöschen läßt, hat kein Licht mehr und kann somit auch kein Licht mehr für seinen Bezirk sein. Ebenso ist es mit allen Brüdern. Sorge jeder dafür, daß ihm sein Licht bleibe und nicht durch andere oder durch eigene Überhebung ausgelöscht werde.

Dies erinnert auch an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, denn nur die mit brennendem Lichte dürfen auf die Entrückung rechnen.

Der Segen in diesem Dienste war groß. Ich grüße Sie als meinen geliebten Bruder und Apostel in inniger und treuer Liebe.
Ihr R. Gutbrod.

Die Versuchung Jesu. Matth. 4, 1—11.

Von Jesus lesen wir, daß er vom Geiste in die Wüste geführt wurde, um dort sein Examen zu machen, d. h. zu beweisen, daß er Gott über alles liebe.

Daß Jesus in die Wüste geführt wurde, war keineswegs vom Teufel veranlaßt, sondern dieser stellte sich erst ein, als Jesus großen Hunger hatte und nichts vorhanden war, um ihn zu stillen. Dieser Hungerzustand war für den Teufel der rechte Augenblick, um Jesus zu Fall zu bringen, denn hätte der Herr getan, was der Versucher sagte, dann wäre er ihm ja gehorsam gewesen und sein Auftrag zur Erlösung der Menschheit wäre hinfällig geworden.

Als der Teufel abgewiesen war, führte er ihn auf die Zinne des Tempels, aber auch da wurde er besiegt, und als letztes Mittel zur Versuchung sollten dann alle Reiche der Welt dienen, um Jesus zum Ungehorsam gegen seinen himmlischen Vater zu bewegen. Doch auch hier trug Jesus den Sieg davon. Nachdem er so überwunden hatte, konnte er sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Denn jetzt hatte Jesus als Ueberwinder die Macht über Satan und konnte somit befehlen: „Hinweg mit dir!“ und der Teufel mußte fliehen. Darnach aber kamen die Engel, um Jesus zu dienen.

Was Jesus einst in eigener Person bei der Versuchung durchlebte, das müssen heute auch seine Nachfolger unter ähnlichen Verhältnissen durchkosten.

Gottes Volk lebt gegenwärtig in Verhältnissen, unter denen vieles entbehrt werden muß. Sobald man aber nicht haben kann, was nötig ist, dann kommt der Versucher und flüstert ins Ohr: „Nimm dir doch, was du brauchst!“

Wer nicht die Nöte und Entbehrungen des Lebens kennen lernen muß, zu dem kommt auch der Versucher in dieser Form nicht. Wie oft aber ist es vorgekommen, daß Familienväter, die in Lebensmittelgeschäften tätig waren und zu Hause eine darbennde Frau und hungrende

Kinder hatten, den schwersten Versuchungen des Teufels ausgesetzt waren, der die günstige Gelegenheit ergriff, ihnen zu sagen: „Nehmt euch doch, was ihr nötig habt!“ Wurde indes der Feind fest und bestimmt abgewiesen, so kamen die Engel und machten andere Herzen willig, durch die alsdann die Not gelindert wurde. In gleicher Lage befindet sich oft auch das Dienstpersonal, das zuweilen in derselben Gefahr steht und versucht wird. Gebe Gott Gnade und Kraft, daß keines unterliege!

Wenn indes dem Bösen das Eine nicht gelingt, so versucht er das Andere. Es kommt oft vor, daß in der Familie die Frau mit größeren Gaben und Fähigkeiten ausgerüstet ist als der Mann. Die Frau kommt dann leicht in Gefahr, vom Teufel auf die Zinne des Familientempels geführt zu werden, um von dem Standpunkt dieser hohen Warte aus in herablassender Weise die Familie zu regieren. Die Folge davon ist, daß alsdann der göttliche Segen verloren geht, denn nicht die Frau, sondern der Mann ist das Haupt der Familie. Hat die Frau größere Gaben und Fähigkeiten als der Mann, dann soll sie dem Mann damit dienen und beweisen, daß sie Gehorsam in allen Gott wohlgefälligen Dingen gelernt hat. Stellt sie sich aber auf die Zinne des Familientempels und sieht ihren Mann als dummen Kerl an, dann wehe einer solchen Familie! Es ist dann nicht mehr Gott, sondern der Teufel Regent im Hause.

Genau so ist es im Brüderkreise. Es kann vorkommen, daß ein Diakon, Priester, Evangelist und Hirte größere Fähigkeiten hat als der Vorsteher, der dem Apostel für die Gemeinde verantwortlich ist. Dem Vorsteher sind die Schafe anvertraut, und die Brüder sind ihm als Hilfe gegeben. Selbstverständlich darf ein Vorsteher nicht von sich selbst eingenommen sein im Eigendünkel und Hochmut, sondern es soll ihm das Bewußtsein stets vor Augen stehen, welche große Verantwortung er trägt. Manche Vorsteher lassen die ihnen gegebenen Hilfskräfte unbeachtet an der Seite liegen, weil sie Angst haben, die zur Hilfe gegebenen Brüder könnten sie vom Vorsteherstuhl stoßen. Aber diese Sorge braucht ein getreuer Vorsteher nicht zu haben. Denn ein Vorsteher, der nicht sich selbst sucht, sondern das Heil der ihm anvertrauten Seelen, dem werden die Brüder mit Freuden dienen, selbst auch dann noch, wenn sie größere Fähigkeiten besitzen sollten.

Wenn indes wirklich der Teufel an einen besonders befähigten Bruder herantreten sollte, um ihn auf die Zinne des Gemeindetempels zu führen, dann möchte ich einem solchen die leider oft erfahrenen Tatsachen ins Gedächtnis rufen, daß alle, die sich bis jetzt auf des Tempels Zinne vom Teufel haben führen lassen und dachten, sie alleine könnten es nur sein, den Tod gefunden haben und als warnende Gedächtnissteine für die Gegenwart und Zukunft am Wege stehen.

Gelingt es dem Bösen auch auf diese Weise nicht, zum Ziel zu kommen, dann versucht er es mit der Darreichung zeitlicher Güter. Er bietet den Schwestern gute weltliche Partien an, den Brüdern aus seinem Bereiche hübsche Mädchen und sonstiges mehr. „Dies alles will ich dir geben, so du mir folgst.“ —

Wer Gott in Wahrheit liebt und mehr noch als alle Güter der Welt, der wird sich durch solche Dinge nicht fangen lassen, sondern er wird mit Jesus sprechen: Hebe dich weg, Satan; denn es ist besser, arm sein und einen ehrlichen Namen haben, demütig sein und im Gehorsam des Glaubens stehen als sich auf einen Platz stellen, auf den der I. Gott einen nicht gestellt hat. Dann braucht man einst nicht das Wort zu hören: „Freund, rücke hinunter!“

Und wer sich durch die Dinge dieser Welt nicht verführen läßt, der braucht auch keine Sorge zu haben, daß er mit der Welt zu Grunde geht, denn wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Bischofsbrief.

Ulm, den 17. Okt. 1922.

Mein innig und herzlich geliebter Apostel!

Am Sonntagvormittag war ich hier zum Gottesdienste, wo ich mit Psalm 126 diene und den Gefangenen in Zion eine Hilfe zu sein suchte. Es gibt immer noch solche, die noch in den mancherlei Lüsten und Begierden gefangen und gebunden liegen. Diese müssen die Erlösung von dem Herrn hinnehmen, der da sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Von diesem Herrn kommt die Erlösung durch die, die er als Erlöser ausgerüstet und in seinem Namen und Auftrag gesandt hat, Sünden zu vergeben und zu behalten.

Die sich erlösen lassen und Gnade, Heil und Frieden hinnehmen, können sagen: Der Herr hat Großes an uns getan; denn er hat uns aus der Tiefe geholt, hat uns wiedergeboren zu einer neuen und lebendigen Hoffnung und hat uns von seinem Geiste gegeben durch das Amt, das den hl. Geist spendet, und uns zu Erben seines Reiches gemacht.

Diese gehen hin und weinen, wenn sie an ihren früheren Zustand gedenken; sie bewegen sich in der Demut, weil sie wissen, daß es nur Gnade ist, daß sie sind, was sie sind, und in diesem Zustande bringen sie Frucht wie Bäume, die am Wasserbach gepflanzt sind. Sie ärgern sich nicht, richten und urteilen nicht, sondern sie suchen zu helfen und leben in dem Geiste ihres Erlösers.

Das bleibt natürlich nicht verborgen; darum lesen wir auch von solchen, die da sagen: „Der Herr hat Großes an ihnen getan.“ Das ist doch gewiß ein Beweis dafür, daß anderen die Auswirkung dieser Erlösung nicht verborgen bleibt, und im Suchen und Erkennen dessen, was der Herr an den Zionsbewohnern getan hat, sagen sie: „Der Herr hat Großes an ihnen getan.“

Es war ein sehr bewegter Dienst.

In inniger und herzlicher Liebe grüßt Sie Ihr ergebener

Og. Kröner.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 23 Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Dez. 1922
Moltkealle 72. Druck: E. Giese, Offenbach a. M.

Apostelbrief.

Karlsruhe, den 27. September 1922.

Im Herrn geliebte Brüder und Vorsteher!

Wir gehen dem Abschluß des Jahres wieder entgegen. Dankbar können wir zurückschauen auf die hinter uns liegende Zeit und Tätigkeit. Der Vater der Liebe gab das Gelingen und den Segen zur Arbeit, und dafür sind wir ihm von Herzen dankbar.

Doch es sind noch nicht alle an's Ziel gebracht, die der Herr unter unsere Hand gegeben hat. Schwere Sorgen legen sich auf meinen Geist unter dem Gedanken, daß das eine oder andere der uns anvertrauten Schafe Jesu das Ziel vielleicht verfehlen könnte. Da tritt zunächst die ernste Frage an uns heran, ob wir in jeder Beziehung unsere Schuldigkeit getan haben. Der I. Gott gab kürzlich in einem Gottesdienste das Wort Hesekiel 3, 17—21. Darin liegt eine besonders ernste und wichtige Mahnung an die apostolischen Amtsdienner. Beherzigt es, liebe Brüder und handelt darnach, aber tragt auch Sorge, daß die unter eure Hand gegebenen Geschwister darnach handeln. Denkt daran, welch große Verantwortung auf uns liegt. Die einem Abraham gegebene Verheißung: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein, und durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, ruhet auf uns. Der einstige Prophet Jonas hat sich dem überkommenen Auftrag zu entziehen gesucht, aber wie ist es ihm dabei ergangen! Auch viele Apostolische befinden sich in der Jonassstellung. Unser Auftrag wird in 1. Petri 2, 9. klar und deutlich gekennzeichnet. Anstatt

ihren Auftrag auszuführen, nimmt man gegenwärtig wahr, wie Apostolische vor dem Herrn fliehen und in diese und jene Schiffe (Gemeinschaften, Vereine und Verbände) hineintreten. Können wir uns da wundern, wenn sie auf dem wildbewegten Völkermeere dem Verderben preisgegeben sind! Sie sind nicht in dem Schiffe, in welchem sich Jesus befindet, der ein Herr ist auch über Wind und Meer. Der geistliche Schlaf ist das Kennzeichen des Herzenszustandes solcher Geschwister, worunter wir besonders das jugendliche Geschlecht zurückfinden. Tun wir das Unfrige, lieben Brüder, um solche schlafenden Jonasse zu wecken und sie an ihren himmlischen Beruf zu erinnern: Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Der Weckruf ist an solche: „Stehe auf, rufe deinen Gott an!“

Was kostete es doch den Herrn für Mühe, den verkehrten Jonas zurechtzubringen? Und, als er ihn zurechtgebracht hatte, welsch ein Segen war dann mit seiner Arbeit verbunden. Das Leben von Hunderttausenden stand auf dem Spiel. Die Leute von Ninive taten Buße nach der Predigt Jonas, und hier ist mehr, denn Jonas. Es gilt heute, Seelen vom ewigen Tode zu erlösen. Welch ein unendlicher Segen liegt auf denen, die den Willen des Herrn tun.

Tragen wir die Schwachen auf betendem Herzen, und seien wir besonders der Jugend eingedenk, die der Verführung durch die Geister besonders ausgesetzt sind. Was wir durch das Wort der Lehre und Ermahnung nicht erreichen können, können wir durch's Gebet erreichen, denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Betende Priester, betende Väter und betende Mütter, sollten sie vergeblich rufen und bitten? Wahrlich nicht! Nehmen wir es ernst mit der überkommenen Pflicht, denn der Herr wird jede Seele von unserer Hand fordern. Mit der Liebe, mit der unser Wort stets gewürzt sein soll, kommen wir immer am weitesten. Oft schon hat es sich bewiesen, daß da, wo die Strenge nicht mehr gefruchtet hat, ein Wort der Liebe das Eis in den Herzen zum Zerschmelzen gebracht hat. Das Szepter im Reiche Christi ist die Liebe. Niemals darf Härte durch unser Wort zum Vorschein kommen, denn diese stößt ab. Bedenken wir immer, daß wir es mit Schafen Jesu zu tun haben, die so teuer geachtet sind vor den Augen des Herrn, daß Christus um ihre willen sein Leben gelassen hat.

Empfanget hiermit die herzlichsten Grüße der Liebe und des Friedens Euer in Jesus verbundener Bruder R. Hartmann.

Frankfurt a. M., den 13. Novbr. 1922.

In Christo herzlich geliebte Brüder!

Ich setze voraus und hoffe es von Herzen, daß Ihr noch alle im Lichte steht und das Leben aus Gott Euer Leben ist. Eine solche Stellung hat eine herrliche Verheißung: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10). Dabei werde ich an die Worte des Herrn Jesus erinnert:

„Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib Licht; so aber dein Auge ein Schalk ist, so ist auch dein ganzer Leib finster. So schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsternis sei“ (Luk. 11, 34. 35). Damit stellt der Herr einen klaren Spiegel vor die Seelen der Menschen. Ein solches Wort gibt zu denken; denn in ihm liegen zum Staunen große Wahrheiten verborgen, die verbürgt sind durch viele Hunderte von Vorgängen aus der Geschichte und dem Leben der Gegenwart.

Unserer Ansicht und Meinung entsprechend stehen wir, wenn das geistige und geistliche Auge einfältig ist, auf der Stufe des Lichtes; um unserer Ansicht und Meinung willen stehen wir, wenn sie eine schalkhafte ist, auf der Stufe der Kinder der Finsternis. Es ist dies ein unveränderliches Gesetz.

Der vom Vater einst an die Menschheit gesandte Gottessohn stellte die Frage an seine Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Die Antworten waren sehr verschieden. Nun hatten die Antwortenden doch alle den Herrn gehört und seine Taten zum Teil gesehen, und doch fehlte ihnen die Fähigkeit, sich ein rechtes Urteil, eine der Wahrheit entsprechende Ansicht zu bilden. Es ist anzunehmen, daß, wenn sie auch vom Herrn gezogene waren, sie aus dem Grunde, weil ihr Herz von einem Vorurteil erfüllt war, nicht zu einer einfältigen Beurteilung und Anschauung kommen konnten. Als Jesus aber dann fragte: „Was saget ihr denn, daß ich sei?“ da antwortete Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Dies war eine dem Herrn gefällige, wahrhaftige, aus einer einfältigen, gläubigen Herzensmeinung entsprungene Antwort und zeugte davon, daß sein Leib Licht war. Eine sehr verschiedene Geistesgesinnung stellt das Gleichnis des Herrn Jesus vom Pharisäer und Zöllner dar. Beide gingen in den Tempel, um anzubeten. Der Pharisäer hielt sich für so selbstgerecht, daß er tief auf den Zöllner herablickte, während der Zöllner nur in sich sah und um seiner erkannten Fehler und Schwächen willen in Demut aufrichtig um Gnade bat. Wie schalkhaft sah doch das Geistesauge des Pharisäers, wie finster muß sein Leib gewesen sein! Dagegen war das Auge des Zöllners einfältig, also ein Zeuge vom Lichte seines Leibes, und daher konnte er gerechtfertigt vor Gott in sein Haus hinabgehen. In der Geschichte, die sich im Hause des Pharisäers Simon abspielt, finden wir ebenfalls Menschen, deren Geistesauge ganz verschieden beschaffen ist, also die verschiedensten Ansichten in ausgeprägtester Form. Der Herr saß im Hause Simons. Zweier Menschen Augen sahen auf ihn. Wie schalkhaft beurteilte der finstere Pharisäer den Erlöser und Heiland der Sünder! Wie sehr verkannte er das Heil Gottes! Aber wie einfältig setzte sich die große Sünderin zu des Meisters Füßen und erbrachte eine Reihe von Beweisen dafür, daß sie ihn heiß liebte und ihn als ihren Heiland erkannte! O wie kindlich gläubig war dies Herz, und wie licht muß ihr Leib, wie rein ihr Herz bei diesem Geisteszustande geworden sein.

Ich will es, liebe Brüder, mit diesen geschichtlichen Thatbeweisen genügen lassen.

Jeder Abfall, ob einst oder heute, hat seine Wurzel in der Veränderung des inneren Geistesauges. Ach, daß doch mancher kleiner geblieben wäre in seinen Augen, er stünde noch heutigen Tages im Lichte! Solange wir in einfältiger Liebe auf die Gesandten Jesu sehen, werden wir nie zu Fall kommen können. Wenn aber das Auge zum Schalk wird, dann sieht man die Autorität der Sendung und das Wesen des göttlichen Geistes nicht mehr. Sogar an Bruder und Schwester wird die Salbung nicht mehr gesehen, und die naturgemäße Folge ist, daß der Leib finster wird und fähig zu allem bösen Werk. Solche gehen den Weg Sauls, der die Salbung verloren hatte, wodurch die Finsternis mit ihrem Heer in ihm einzog, so daß er den Gesalbten verfolgen mußte. Oder — es ist jedoch hart zu sagen — sie gehen den Weg Rains und Judas Ischariots. Die Kinder der Finsternis verfolgen immer in ihrer fleischlichen Gesinnung die Kinder des Geistes und des Lichts.

In guten Tagen ist der einfältige Blick unserer Geistesaugen leichter zu üben, als in den Tagen der Trübsal; wenn verschiedene Prüfungen über den Menschen kommen und allerlei Proben zu bestehen sind, dann geht der kindliche, einfältige Blick oft verloren. Wie leicht hätte Hiob seine einfältige Gesinnung verlieren können, als er so tief in das Unglück kam. Er hätte Ursache gehabt, über das Feuer, die Winde, die Rotten der Chaldäer, die aus Sabe hereinbrechenden Elemente und über den trotz der Treue Hiobs so hart handelnden Gott zu schelten; denn er wußte ja nichts von der Unterredung zwischen dem Teufel und Gott. Aber er blieb stille und äußerte in seiner Einsicht nur: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ Ist eine solche Einsicht im Glauben und Gottvertrauen nicht mit dem reinen Golde zu vergleichen? Zeugt eine solche Gesinnung nicht gewaltig von dem Lichte des göttlichen Lebens in Hiob?

O, wie groß stehen die Worte für uns da: „So schaue drauf, daß nicht das Licht in dir Finsternis sei!“ Ich möchte Euch, liebe Brüder, diese Worte fürs ganze Leben ernstlich und in wahrer Liebe ans Herz legen.

Wie haben wir doch als Anfänger im Werke in der ersten Liebe an einem Diakon, Priester, Ältesten, Bischof und dem Apostel einfältig und vertrauensfreudig emporgesehen, und Gott sei aufrichtig dafür gepriesen, daß wir es wohl noch heute tun können. Wir haben reden gelernt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ (Psalm 23). Den Auserstandenen, den guten und großen Hirten Jesum Christum lernten wir kennen in den verschiedenen Ämtern seiner wiederhergestellten apostolischen Kirche. Unser Auge war einfältig; unser Leib war dadurch Licht; Freude, Friede und Seligkeit lebte in uns.

Ich habe an Euch, liebe Brüder meines Bezirks, an keinem bis jetzt das Gegentheil wahrgenommen; aber genau so, wie man nicht

nur einen Kranken badet, um ihn zu heilen, sondern auch einen Gesunden, um ihn vor Krankheit zu schützen, soll dies Wort für Euch auch ein Wasserbad sein, um vorzubeugen, damit keiner von uns Gefahr laufe, weder in guten noch trüben Tagen in eine Schalksgefinnung zu verfallen.

Wo sind denn alle die hingekommen, die mit Schalksaugen auf die Apostel sahen? Und wo sind die, die an den Brüdern nur noch Fehler sahen? Zog solches nicht Uneinigkeit und den Verfall der Seelen, ja den bitteren geistlichen Tod nach sich?

Johannes der Täufer dürfte uns mit der Handlungsweise der letzten Stunden seines Lebens ein ernstes Warnungszeichen sein. Der gewaltige Zeuge, der hinwies auf das Lamm, das der Welt Sünde trägt, der bei der Taufe des Herrn am Jordan eine so einfältige Gesinnung offenbart hatte, sandte nun am Ende seiner Tage seiner Jünger zwei zu Jesus und ließ fragen, ob er der sei, der kommen soll, oder ob er eines andern warten solle. Johannes hatte damit bewiesen, daß er seinen kindlichen Glauben und die einfältige Herzensgefinnung verloren hatte. Was gab ihm denn Anlaß, so zu reden? Ohne Zweifel war dies eine Folge der Veränderung seiner Herzensgefinnung. Seine Rede zeugt von einem gewaltigen Rückgang seiner Erkenntnis und seines Lichtes. Hüten wir uns doch, dahin zu kommen!

Ich preise jeden Vorsteher und die Amtsbrüder überhaupt glücklich, wenn sie es verstanden haben, einen solchen Glauben und solch gesunde, nüchterne Geistesaugen den Gemeinden anzupflegen, daß sie den Hirten Jesus Christus im Apostel und den Brüdern erkennen, und daß die Seelen wissen, daß der Aufgefahrene, der zur Rechten Gottes sitzt, auch in der Hütte seiner Kirche auf Erden und zwar vermittelt seines Geistes zur Erfüllung seiner Verheißung wohnt und wirkt. Unsere Erlöse in Bezug auf das Wachstum und die Zunahme der Gemeinden hängen in der Hauptsache davon ab. Wenn durch eine geschickte Pflege der Seelen und durch eine sachliche Anwendung der Augensalbe des Wortes die einfältige Herzensgefinnung angepflegt werden kann, daß der Auserstandene als der oben bezeichnete gute Hirte und Heilsbringer im Apostel und den Ämtern der Gemeinde erkannt und gesehen wird, dann ist es gut bestellt.

Mit der Erkenntnis, daß es Christus der Auserstandene selbst ist, der als der gute Hirte seine Schafe weidet, unterscheiden wir apostolische Christen uns von den übrigen Gläubigen. Diese glauben, daß Christus der gute Hirte unter seinem Volke war und daß er den Menschen ein gutes Vorbild gelassen hat. Nun soll er von seinem Throne aus alles tun. Wir glauben, daß, wie der Schüler einen Lehrer in Gegenwartsperson nötig hat und die Schafe einen Hirten in Gegenwartsperson nötig haben, wir auch den Hohenpriester, den Erlöser, den guten Hirten in Gegenwartsperson nötig haben. Was nützt der Zeuge über eine Person, die in vergangenen Zeiten Heil gebracht hat, ob der Zeuge nun ein Buch oder ein Mensch ist,

wodurch der Inhalt einer geschichtlichen Tatsache verkündet wird, wenn damit die gottgesandte Person nicht ersetzt werden kann, aus welcher die Seelen der Menschen das Heil Gott zu nehmen imstande sind. Der Zeuge ersetzt nie die göttliche Gegenwartsperson. Es haben sich allerdings Tausende darüber geärgert, daß Jesus, der Auferstandene, in den Aposteln der Urkirche für jene Zeitgenossen die Gegenwartspersonen erwählte. Aber ist's nicht klar, daß die Gemeinde zu Rom, zu Korinth, zu Ephesus usw. nicht von Jesus zu Nazareth, sondern vom Apostel Paulus, der vom Geist des Auferstandenen erfüllt war, bedient wurden. Und unter seiner Hand dienten nach Eph. 4 Evangelisten, Hirten und Lehrer. Diese waren die Gegenwartslehrer jener Gemeinden. Wir erkennen unsere Gegenwartslehrer in denselben Ämtern, in unserer apostolischen Sendungskirche. Wer durch diese einfältige Herzensstellung dies erkennt, liebt dann solche Brüder. Da kann keine Schalkheit mehr aufkommen; denn solche Menschen sind vom Tod zum Leben durchgedrungen.

Nun bietet nicht der Besuch der Gottesdienste und das äußerliche, oberflächliche Apostolischsein die Gewähr dafür, daß der Herr unser Hirte ist; denn man kann in die Kirche gehen, aber darin von Langeweile, von Voreingenommenheit und Abgeneigtheit dem Worte gegenüber geplagt sein und dabei mit dem inneren Menschen noch der Sünde nachhängen, nach der das verderbte Herz gelüftet. Wer das tut, beweist, daß er die Geister der Welt und Finsternis zum Hirten hat und auf die Weide des Bösen geht. Als Kinder der Finsternis suchen solche in den finsternen Stücken ihre Befriedigung.

Die aber von ganzem Herzen an dem großen Hirten, seinen Geschenken und Gnaden hängen, deren Herz brennt im Verlangen nach den Segnungen der Gemeinschaft; die beweisen in der That, daß nicht allein der Herr ihr Hirte ist, sondern daß auch ihr Hirte der Herr ist, dessen Worte sie gerne gehorchen. Sie wissen zu sagen, daß der Herr sie auf grüner Aue weidet, die zum frischen Wasser führt, ihre Seele erquickt, sie auf rechter Straße leitet, sie im dunklen Thal der Lebensverhältnisse tröstet. Das Haupt ist mit Öl gesalbt; denn sie haben die Salbung in der heiligen Versiegelung empfangen. Sie wissen Gutes und Barmherzigkeit zu rühmen trotz der oft tief einschneidenden Schicksalsführungen. Dazu geloben sie in der Wahrnehmung der vielen Vorzüge, daß sie im Hause des Herrn bleiben allezeit.

Wir Brüder sind die Fenster am Tempel der Gemeinde. Je klarer, reiner und nüchterner wir sind, desto mehr kann das Licht des Auferstandenen durch uns in die Gemeinde kommen, oder ich will mit den Worten des Apostels reden: „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entzündete die Erleuchtung usw.“ Wir müssen in den oben bezeichneten Stücken

Vorbilder sein und in der Einfalt und Reinheit den Gemeinden vorangehen. Erspart Euch und dem Apostel den Schmerz, der aus der Schalkheit als naturgemäße Folge oder Frucht zu ernten ist. Ich bitte Euch, daß Ihr auch die Vorzüge unserer Kirche eindringlich und mit Nachdruck lehret, ohne jedoch jemand anders zu verurteilen.

Und wenn Gott eines Tages einen Bruder, der uns als Vorsteher gesetzt ist, ein Mißverständnis tun hiesse, wodurch wir vielleicht Unrecht erdulden müßten, dann laßt uns mit David sagen, als ihm Simei fluchte und sich schon jemand angeboten hatte, ihm den Kopf abzureißen (zu was der Mensch leicht geneigt ist): „Laßt ihn fluchen (das Mißverständnis tun)! Der Herr hats ihn geheißt.“ In solcher Erkenntnis werden, mit Liebe gepaart, Mißverständnisse und Schwächen mit Großmut gedeckt, und für Schalkheit ist da kein Raum.

Nehmt den Gruß des I. Stammapostelhelfers entgegen, indem auch ich Euch in aufrichtiger Liebe herzlich grüße als Euer

G. Schall.

Bischofsbrief.

Ulm, den 14. Novbr. 1922.

— Mein innig und herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Ihren lieben und geschätzten Brief habe ich mit der Beilage erhalten; meinen allerbesten Dank dafür. Die Beilage habe ich mit Freuden für mich hingenommen mit dem Gedanken: „Herr gib mir allezeit ein solches Brot!“ Ich gebe es auf Ihren Wunsch hiermit wieder zurück. Ich habe wieder etliche Gemeinden besucht und war am letzten Sonntag in Rempten und Dietmannsrieth, wo der Segen ein mächtiger war. In Dietmannsrieth diente ich mit dem Worte Jakobus 1, 16–27. Ich wies auf den Geber aller guten und vollkommenen Gaben, bei dem keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis stattfindet. Den Beweis seiner Unveränderlichkeit gibt uns der I. Gott schon im natürlichen Leben; denn der Regen kommt immer noch aus den Wolken, das Licht immer noch aus der Sonne, die Früchte aus der Mutter-Erde nach seiner Ordnung, wie er zu Noah einstens gesprochen: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. In diesem allen ist noch kein Wechsel eingetreten, da sind Geber und Gaben immer noch gleich geblieben. Das Natürliche ist der Spiegel des Geistlichen. Auch da ist der Geber und die Gaben in unveränderlicher Weise dieselben und zwar an der Stätte, wo der Geber die vollkommenen Gaben ausgibt oder darreicht. Der Geber der natürlichen Gaben in der Schöpfung Gottes wird nicht gesehen, er kann jedoch in der Gabe erkannt werden. Darum gibt es auch wenige Menschen, die den Geber ehren und ihm danken; die meisten nehmen alles hin,

als müßte es so sein, und kommen nie in ihrem Leben zu der Erkenntnis des Gebers. Den Geber der himmlischen, vollkommenen Gaben, sehen wir heute auch noch nicht, wir haben ihn aber in seinen Gaben erkennen lernen, darinnen er das Licht ist. Die größte aller guten Gaben ist die Apostelgabe, in welcher Jesus der Geber oder Sender erkannt werden will, wie er sagt: Wer euch hört, der hört mich, und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf. Wie viele ihn aber darin aufnehmen, denen gibt er die Macht, Gottes Kinder zu heißen. Wie viele sind nun unter dem apostolischen Volk, die das erkennen und auch glauben, die in der Gabe den Geber sehen, die in dem Apostel den Sender Jesus sehen und erkennen! Die können sagen: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit zu Erschlingen seiner Kreaturen.“ Die aber aus dieser Wahrheit sind, die hören seine Stimme in der Sprechenden Gottesgabe, dem Apostel. Das ist die unveränderliche Wahrheit, worin der Geber als diese Wahrheit offenbar wird zum Licht und Leben der Menschen.

Am Abend hielt ich noch eine Gebetsstunde ab, welche die erste dort war. Viele Freuden- und Dankestränen sind geflossen; die Gebete wurden alle kindlich und einfältig dargebracht, wodurch alle zu einem Geist und Leib zusammen gebunden wurden, so daß die Freude eine unaussprechliche war.

Im übrigen geht es überall noch gut. Die lieben Brüder haben alle noch Gutes berichtet und lassen Sie herzlich wieder grüßen. Auch ich grüße Sie herzlich und in Demut als Ihr Sie liebender und ergebener
Gg. Kröner.

Freundschaft, Sirach, 6, 16.

Gott bewahre uns vor einer Freundschaft, die uns vom Herrn abzieht, statt uns ihm näher zu bringen. Davids und Jonathans Freundschaft beruht auf ganz anderem Grund. Wir lesen, wie sie über Freundschaft denken: „Was wir beide geschworen haben im Namen des Herrn und gesagt: „Der Herr sei zwischen mir und dir, das bleibe ewiglich!“ Sie haben sich gegenseitig zum Freund erwählt, weil sie beide gleicherweise dem Herrn dienen und ihr Leben von ihm leiten, lenken und regieren lassen wollen. Ja, rechte Freundschaft ist auch heute noch ein herrliches Gut, aber vergiß es nicht: es ist nicht gleichgültig, wen du dir zum Freund wählst. Ein Dichter erzählt sehr sinnig: „Ein Tropfen Wasser fiel auf ein glühendes Eisen und war nicht mehr, ein anderer Tropfen fiel auf eine Blume und glänzte als eine Perle und blieb ein Tropfen Tau, ein dritter fiel in einen reisenden Strom und wurde von den Fluten mitgenommen, ein vierter fiel in eine Muschel und ward zur köstlichen Perle. So ist's für unser ganzes Leben, unser zeitliches und ewiges Heil, von der allerwichtigsten Bedeutung, in welche Kreise wir geraten, an welche Freunde wir uns anlehnen.“



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 24 | Herausgeber: J. S. Bitthoff, Frankfurt a. M. | 15. Dez. 1922
Moltkealle 72. Druck: P. Siegel, Offenbach a. M.

Adventszeit.

Der Herr kommt! Dieser Ruf war zu allen Zeiten ein Kennzeichen der Seelen, die sich von den jeweiligen Zeitgenossen dadurch unterschieden haben, daß sie in dem gläubigen Erwarten der Erscheinung der seligmachenden und heilsamen Gnade Gottes standen.

Wir durchleben mit dem gegenwärtigen Menschengeschlechte eine Adventszeit, also eine Zeit, in der sich das Sehnen und Verlangen nach dem Kommen und dem Erscheinen des Herrn immer mehr ausprägt.

Doch wer dem Herrn in der Herrlichkeit einstens angehören will, der muß ihn in der Niedrigkeit erst erkennen, ihn lieben und ihm vertrauen. Wer die Offenbarung des Lebens aus Gott in den dazu erwählten und gesandten Menschen erkennt, kann sich auch das in solchen Menschen liegende Heil Gottes aneignen.

Solche Personen gelangen zur Vergebung ihrer Sünden, und dadurch ist das Besitzrecht der Geister an ihnen aufgehoben.

Dies alles geschieht nicht auf dem Wege der Phantasie oder menschlicher Meinung, auf übernatürliche Weise, sondern durch solche Menschen, die dafür von Gott zubereitet und beauftragt sind, das Heil Gottes, die Segnungen und die Gnade Gottes anzubieten und den Verlangenden zu spenden.

Wer Jesus auf diesem Wege empfängt und aufnimmt, der wird auch im Reich der Herrlichkeit bei ihm sein.

Weihnachten 1922.

Such ist heute der Heiland geboren. Mit ihm ist der Gottesfrieden auf Erden gekommen für die, die daran ein Wohlgefallen haben.

Die Botschaft der gesandten Gottesboten löste einstens auf der einen Seite

eine unbeschreibliche Freude

und auf der anderen Seite

den Kindermord von Bethlehem aus.

Nur wenige waren es, denen diese Botschaft den Seelenfrieden brachte und die ihr Wohlgefallen an dieser Gottesgabe hatten.

Die große Masse hätte kein Herz für das Leben, welches in der unscheinbaren Hülle eines Kindes erschienen war. Johannes sagte: „Das Leben ist erschienen, wir haben es gesehen und bezeugen es.“ Die Finsternis in den Herzen der Menschen kann dieses Leben nicht sehen, und sie begreift es auch nicht.

Dieses Leben aus Christus ist auch heute wieder erschienen und zwar in den Menschen, die von Gott dazu erwählt und zubereitet und gesandt sind, um Austeiler der mancherlei Gottes-Segnungen zu sein. Wer in diesen Gottesgaben das Leben Christi erkennt und die damit verbundenen Segnungen annimmt, dem ist der Heiland, der Erlöser und Seligmacher erschienen, und ein solcher Mensch wird daran seine Freude und sein Wohlgefallen haben; denn er kann mit dem alten Simeon sprechen: Meine Augen haben den Heiland gesehen.

Ohne diesen Segen und ohne den Frieden Jesu, die uns durch seine Gesandten angeboten werden, sind die Festtage öde und leer, selbst dann, wenn alle zeitlichen Genüsse zur Verfügung ständen.

Darum laßt uns unsere Augen auf die Gaben richten, welche der Auferstandene und Aufgefahrene empfangen und den Menschen gegeben hat und darin sich selbst als das Leben uns zu eigen gibt.

Wer Jesus sein eigen nennen kann, der ist glücklich und selig, ob **im** oder **auf**er dem Fleische.

Die gegenwärtigen Verhältnisse sind so, wie wir sie noch nie durchlebt haben; sie bringen uns aber dem Ziele immer näher. Vieles, was Gott nicht wohlgefällig sein kann, ist unter diesem Kreuze schon abgelegt, so daß Christi Bild im Dulden und Leiden immer mehr zum Vorschein kommt.

Laßt uns in dieser Gethsemaneszeit feststehen und nicht wanken; denn die Krone des ewigen Lebens winkt dem Überwinder. Suchen wir im Glauben und Gottvertrauen hinzunehmen, was Gott in diese schwere Zeit für uns hineingelegt hat in dem Bewußtsein: Denen, die Gott lieben, sollen alle Dinge zum Besten dienen.

Damit wünscht allen Lieben gesegnete Weihnachten

Der Herausgeber.

Die Rechnung von Deinem Haushalten!

Dieses Wort kann nur denen gelten, denen etwas von ihrem Herrn anvertraut war. Wem nichts anvertraut ist, von dem wird man auch nichts fordern. Rechenschaft kann mithin auch nur von dem verlangt werden, der dem Verwalter die Pfunde oder das Vermögen anvertraut hat.

Ich will heute von den vielen Gaben und Pfunden absehen, die uns mehr oder weniger in Frau, Kindern, Hab, Gut, Gesundheit und den mancherlei Fähigkeiten verliehen sind, sondern die Prüfung soll sich auf die empfangenen Pfunde erstrecken, die zur Menschheitserlösung gegeben sind.

Das alte Jahr geht zu Ende. Der Kaufmann macht Bilanz und prüft dadurch seine Arbeit im verflossenen Jahr, um daraus seine Schlüsse für den neuen Zeit- und Arbeitsabschnitt zu ziehen.

Der Stammapostel ist Baumeister von dem Gottesbau in gegenwärtiger Zeit. Die Apostel sind Haushalter der mancherlei göttlichen Segnungen. Den Aposteln ist von dem Baumeister, dem Stammapostel, ihr Teil von der Arbeit an diesem Gottesbau zugewiesen worden. Ob die Apostel diese Arbeit allein tun oder sich Männer aus dem Gottesvolke zur Mitarbeit an diesem Gottesbau erwählen, das ist ihre Sache. Der jeweilige Stammapostel ist dem Hausherrn Jesus Christus verantwortlich, und die Apostel sind dem Stammapostel als dem Baumeister Rechenschaft schuldig; denn der ist es, der sie zur Mitarbeit erwählt, ihnen das Amtsvermögen gegeben und ihre Arbeit zugewiesen hat.

Die Apostelbezirksleiter müssen sich am Schlusse des Jahres prüfen, ob sie die ihnen zugewiesene Arbeit in ihren Bezirken gewissenhaft nach dem Sinn und Geiste ihres Senders verrichtet haben, und ob sie somit zur Rechnungslegung ihrem Sender gegenüber bereit sind. Ihre Taten und ihre Arbeit stehen in dem Bezirksbuch angeschrieben.

Wohl dem Apostel, der am Abschluß des Jahres sagen kann: „Ich habe getan, was ich konnte. Ich habe meinen Sender lieber als zu Anfang des Jahres. Der Bezirk hat zugenommen an Gemeinden- und Seelenzahl, die Opfer des Glaubens und der Liebe haben mit dem Seelenzuwachs gleichen Schritt gehalten, und das Arbeitsfeld steht so, daß es zu guten Hoffnungen für 1923 berechtigt.“

Die Apostel nehmen nun ihrerseits den Bedürfnissen entsprechend aus dem Brüderkreis die nötigen Männer, geben denselben Amt und Auftrag und weisen jedem seinen Platz und sein Arbeitsfeld an.

Somit haben die Apostel das Recht von diesen ihren Arbeitern zu fordern:

Die Rechnung von Deinem Haushalten!

genau so, wie der Stammapostel das Recht hat, jeden Apostel zum Ablegen der Rechenschaft aufzufordern.

Die Rechnung von deinem Haushalten, du Bezirksvorsteher! Hast du deinem Bezirk in dem Sinne und Geiste deines Senders gedient und in der Liebe Jesu vorgewandelt?

Die Rechnung von deinem Haushalten, du Gemeindevorsteher! Hast du die von dem Apostel gesandte Hilfe in den Helfern und Bischöfen aufgenommen und dir eine Hilfe sein lassen, oder hast du sie etwa in eigener Überhebung verachtet? — Hast du die Schafe mit dem dir zugeflossenen Lebenswasser oder mit dem todbringenden Wasser eigenen Verstandes und Besserwissens getränkt? Bist du mit dem Feuer des empfangenen heiligen Geistes oder mit dem fremden Feuer des eigenen Geistes zum Altar getreten? Hast du die Apostellehre oder deine eigene Ware der Gemeinde zum Genuße gereicht?

Alles, was du in die Gemeinde gegeben hast, kommt in vermehrter Weise auf dich zurück. Ist die Gemeinde im Glauben, der Liebe, der Arbeitsfreudigkeit zurückgegangen, so darfst du versichert sein, daß dies alles auf dich zurückkehren wird. Wie der Gemeinde gepredigt und vorgelebt wird, so wird geglaubt und nachgefolgt.

Wie furchtbar, wenn gesagt werden muß: „Du hast durch deine Worte und dein Verhalten den Glauben an die Apostellehre geschwächt oder gar vernichtet. Du hast die Liebe zu der Gottesgabe geschmälert, indem du abfällig bei den Brüdern und Gliedern darüber gesprochen hast. Du hast durch dein Verhalten die Arbeitsfreudigkeit bei den Brüdern und Gliedern gelähmt.“ — Wehe dir, wenn du eine solche Ausaat auf das dir anvertraute Ackerwerk gemacht hast! Rechne damit, daß dein Herr kommt zu einer Stunde, da du es nicht meinst, und dann das Amt von dir nehmen wird.

Blicke in das Gemeindebuch und lies darin, was du durch Wort und Taten hinein geschrieben hast! Mußt du im Sehen und Erkennen dessen, was in diesem Buche steht, dir selbst sagen, daß deine Ausaat nicht gut war, dann suche die Gnade dessen, der dich noch retten kann, ehe es zu spät ist, und mache es im Jahre 1923 besser!

Ist deine Ausaat eine gute, so bleibe auch im neuen Zeitabschnitt treu, dann wird es dir nicht fehlen und du wirst Ps. 65, 14 erfüllt sehen.

An den Festtagen sind für den Frankfurter Apostelbezirk die Gottesdienste folgendermaßen einzuteilen: Am 24. Dez. wird ein Gottesdienst gehalten, ob er vormittags oder nachmittags angelegt wird, sei den einzelnen Vorstehern überlassen, die dies den örtlichen Verhältnissen anpassen wollen. Am 25. Dez. (Weihnachtsfest) sind zwei Gottesdienste anzusetzen. Am 26. Dez. wird in allen Gemeinden vormittags ein Dienst für Entschlafene gehalten. Näheres hierüber geht den Vorstehern noch zu. Am 31. Dez. findet nachmittags ein Schwesterngottesdienst statt. Am 1. Jan. 1923 sind wieder zwei Gottesdienste zu halten. An Orten wo Sonntags nur ein Gottesdienst stattfindet, wird am ersten Weihnachtstage und am Neujahrstag auch nur ein Dienst gehalten. Am 27. Dez. und 3. Jan. fallen dann die Mittwochsdiene aus.

Der Herausgeber.